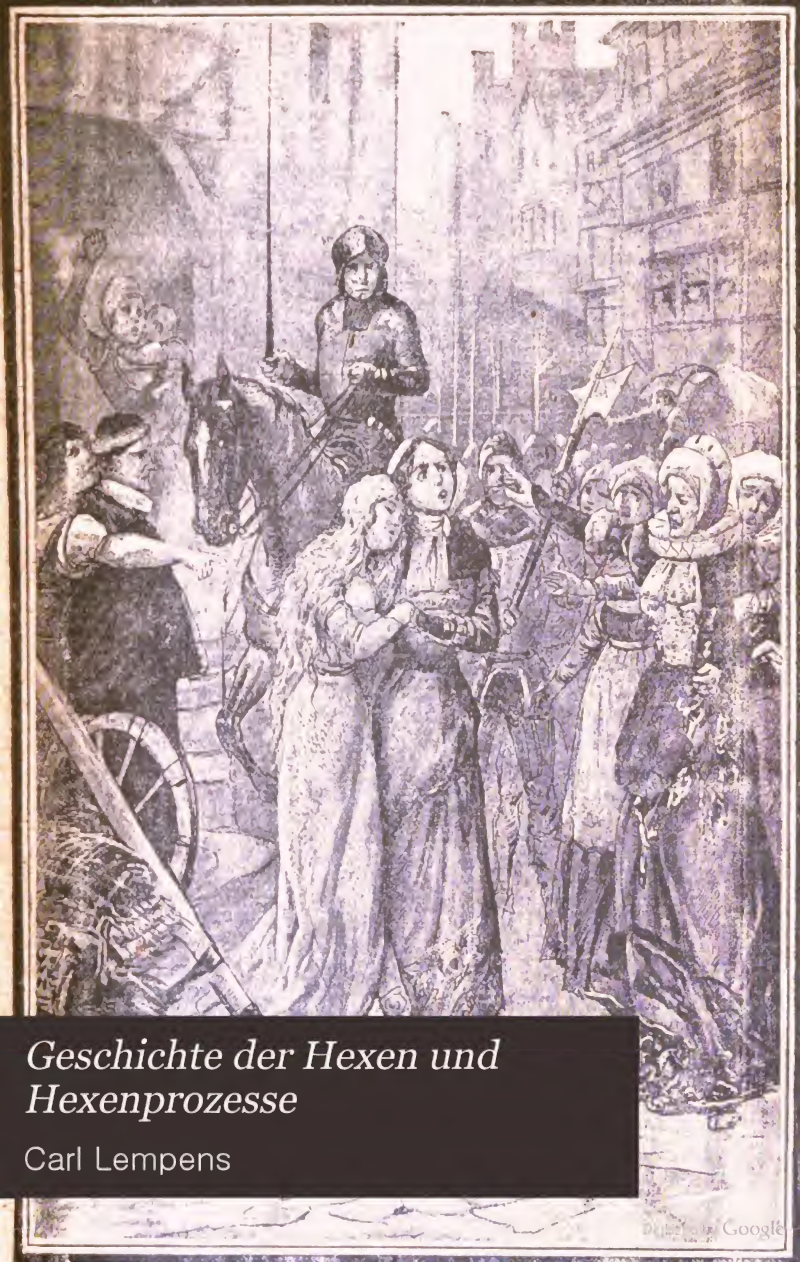


Geschichte der Hexen und Hexenprozesse

Carl Lempens

Digitized by Google

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Geschichte

Hexen und Hexen

Konferung
der moralischen Qualifikation [illegible]chlich-po[illegible]
Gegenwart am Prüfstein ihrer [illegible]
der Geschichte

Carl Impe[illegible]

Verfasser von 20 im Adel ersten Schriften.

Angeklagte: „Ich bin keine Hexe; weil ich mich vom [illegible] nicht verführen lassen wollte, hat er mich fälschlich angeklagt", heizt
Geistlicher Inquisitor: [illegible] reißt ihr die Brüste [illegible] das Feuer unter dem Hexenstuhl stärker, bis sie [illegible]

Stallen (Schweiz).
H. Fuhrimann'sche Verlagsbuchhandlung.

Digitized by Google

ichnis.

Seite

Einleitung 3

Ursachen und Anfänge 9

Das Wesen der Hexenbulle. . . . 37

Moralische Qualifikation des Prozeßverfahrens. Die Folter 48

V. Protestantismus und Einige Einzelheiten . 84

VI. Ein aktenmäßiges Beispiel 117

VII. Schlußwort 124

Digitized by Google

Motto: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!"

„Ein **guter** Baum **kann** keine **schlechten** Früchte bringen!" (Matth. 7, 15—19.)

I.

Einleitung.

„Greif' niemals in ein Wespennest,
Doch wenn du greifst, so greife fest."

Die Mucker erheben wieder das Haupt und die Verstärkung des Priestereinflusses auf bürgerliche Verhältnisse wird als Heilmittel gegen die Schäden der Zeit gepriesen. Der schweizerische Bundesrat tut das Seinige zur Vermehrung der Bettelmönche im Lande (in Tessin) und wie die Heuschrecken sammeln sich bereits die Kutten an den Grenzen Deutschlands, um als Stützen des Säbelregiments ihre Dienste anzubieten, welche sie zu diesem Zwecke anderwärts schon leisten. Die Freunde des allgemeinen Wohles der Gesamtheit des Volkes, alle wahrhaft politisch Gebildeten wissen, daß die Krankheiten unserer bürgerlichen Zustände ganz anderer Heilmittel bedürfen. Wir brauchen Licht, um Unkraut auszurotten, und man holt die Träger der Finsternis herbei, damit sie noch größere Dunkelheit schaffen, um nur um jeden Preis dem Unkraute und dem Ungeziefer, welches am Lebensbaume der zivilisierten Nationen saugt, das teure Dasein noch länger zu fristen.

Ja, unsere Zustände sind krank, sehr krank. Die Natur bietet so überreichlich ihre Güter und Genüsse, daß alle Kinder der Erde sich ihres Daseins freuen und glücklich sein könnten. Aber ein kleines Häuflein Schmarotzerpflanzen überwuchert die gesellschaftlichen Verhältnisse, nimmt fast alle Güter und Genüsse ausschließlich für sich in Anspruch, und die große große Mehrheit der nach den ewigen und unverbrüchlichen Gesetzen der Natur und Ver-

(RECAP)
GR535 .L4
547052
Digitized by Google

nunit vollkommen Gleichberechtigten, sieht sich ihres Anteiles beraubt und muß im Elende darben. Da geht denn ein Strahl des göttlichen Lichtes der Vernunft durch die Massen, es dämmert allmählich vor ihren Augen, sie fangen an zu fühlen das Unbillige und Unnatürliche ihres Zustandes und bescheiden erheben sie ihre Stimme und reklamieren die ihnen gebührende Stellung in der Gesellschaft. Doch die Träger der Korruption sind weit entfernt, die Sprache der Gerechtigkeit zu würdigen, der Ruf nach Abhilfe, den sie vernehmen, dient nur dazu, ihr böses Gewissen zu wecken. Sie fühlen es, daß die Zustände faul und morsch sind, daß der Boden unter ihren Füßen hohl ist und daß die Sprossen der unehrlichen Leiter ihrer Größe mit jedem Schritte hinauf dünner und wackeliger werden, aber in bemitleidenswerter Verblendung wollen sie das Rad der Zeit rückwärts drehen, und der fortschreitenden geistigen Entwicklung der Menschheit Halt gebieten. Dabei macht sie das Bewußtsein ihrer unlautern Sache zittern, sie fürchten, es könne der Tag erscheinen, wo das unabsehbare Heer der darbenden und verzweifelnden Unterdrückten getrosten Mutes in den Himmel greift, und herunterholt seine ewigen Rechte auf verhältnismäßigen Anteil an den Gütern der Erde. Deshalb trommeln sie denn die Repräsentanten der Geistesknechtschaft und der Vernunftverfinsterung herbei, damit dieselben die sonnenklaren Rechtsbegriffe mit dem Dunste des Aberglaubens umhüllen und verwirren. Das Pfaffentum soll ihnen die mit jedem Tage zunehmende Zerrüttung des ehrlichen, arbeitsamen, mittleren Bürgerstandes, das Krebsübel der immer wachsenden Scheidung des Volkes in ein kleines Häuflein müßiger Prasser, Wucherer und Börsenjobber, welche alles sich aneignen, gegenüber der überwiegenden Mehrzahl dadurch besitzlos und unglück-

lich gemachter armer Menschenkinder, die unverschuldeter Weise fast nichts haben, als funkelnagelneue Einrichtung seines „Gottes" ausgeben. Dabei übersehen sie nur, daß der Blödsinn, ein Gott der Gerechtigkeit sei der Veranstalter der höchsten Unbilligkeiten und der Patron der Drohnen gegen die Arbeitsbienen, so durchsichtig und handgreiflich ist, daß ein solcher Mißbrauch religiöser Institutionen leicht dazu führen könnte, daß das Volk dem Dinge erst recht auf den Grund schaut und nebst den Börsenjobbern und Blutsaugern zugleich deren schwarze Handlanger mit ihrem Schwindel abdankt, das heißt, ihnen das Türchen unter dem Altare, worauf ihre ganze Existenz beruht, einfach zumauert.

Man hat den zivilisierten Nationen das Christentum als eine „Religion der Bruderliebe" aufgedrungen. Das erste Resultat der angeblichen Bruderliebereligion war für die deutschen Stämme der Verlust der bürgerlichen und politischen Freiheit. Vorher konnte von denselben der römische Geschichtsschreiber Florus sagen: „Die Germanen haben von Natur eine Freiheit, welche die Griechen mit aller Kunst und Anstrengung nicht erreichen." In allen ihren Einrichtungen war eine absolute Volkssouveränität die Grundlage, sie bildete und pflegte jenen erhabenen Nationalcharakter, dessen sittliche Hoheit und unverbrüchliche Treue die Hochachtung und Bewunderung aller benachbarten Völker erregte. Alle Deutsche waren an Rechten gleich, ihre Vorgesetzten und Anführer wurden vom ganzen Volke gewählt, es gab keine Vorrechte des Standes und der Geburt. Die auf kurze Zeit ernannten Häupter galten nur als Diener des allgemeinen Wohles, sie blieben dem Volke verantwortlich, wurden vom Volke gerichtet, und einfach

in den nächsten Sumpf geworfen, wenn sie dessen Willen, die Freiheit der Gesamtheit oder des Einzelnen, verletzten. „Bei ihnen ist es mit dem Regierenden so bestellt, daß derselbe nicht mehr Gewalt über das Volk hat, wie das Volk über ihn," berichtet der römische Geschichtsschreiber Tacitus.

Doch da kam das Christentum mit seiner herrsch- und habsüchtigen Priesterkaste. Letztere wollten gebieten, das war aber mit den Nationalrechten des deutschen Volkes nicht verträglich. Deshalb sorgten die Pfaffen dafür, Zwietracht unter den freien Männern zu säen, sich Despoten und Tyrannen zu verschaffen, damit sie im Bunde mit letzteren Geister und Körper knechten könnten. Ihre Politik schuf die fluchwürdigen und wahnsinnigen Geburtsunterschiede, ihr Einfluß gebar die Leibeigenschaft und „Erbuntertänigkeit" auf deutscher Erde. Die Heuchlerbrut, welche als Lämmer sich eingeschlichen, unter der betrügerischen Vorspiegelung „Allen Alles zu werden," setzte ihre Galgen und Räder auf die Hügel, riß als Bischöfe, Aebte und Pfaffen aller Art weltliche Herrschaft an sich und zwang das vorher freie Volk in die entwürdigende Knechtschaft der „Hörigkeit," belastet mit Frondiensten und Abgaben aller Art. Auch als später das Pfaffentum sich mit den weltlichen Herrschern entzweite und letztere ihm über den Kopf wuchsen, wurde die Lage des einmal verratenen Volkes dadurch nicht wieder besser.

Das heidnische Deutschland kannte nur gleichberechtigte freie Männer, das christliche Priestertum machte aus letztern „Untertanen" und setzte an die Stelle der Volkssouveränität und der Menschenrechte die für asiatische Sklaven erfundene vernunftwidrige Lehre: „Jeder Landräuber und Tyrann, mag er so schlecht sein als er will und mit den verruchtesten Mitteln seine Gewalt sich rechtswidrig

Digitized by Google

erschlichen haben, ist von Gott, und das Volk muß alle Niederträchtigkeit von ihm sich ganz stupid wie ein feiles Stück Vieh gefallen lassen und lieber das schmählichste Unrecht erdulden, als „Aufruhr" erregen.

Auf diese Weise war es denn bald so weit gekommen, daß unter der angeblichen Bruderliebe-Religion die christlichen Staaten schon oft viel schlimmer als die Raubtiere der Wüste gegeneinander handelten. Gut und Blut des Volkes wurden der Eroberungssucht der Despoten geopfert, die Länder angefüllt mit Werkzeugen zum Massenmord der „christlichen Brüder."

Aber den Freunden der Granatkartätschen wird es unheimlich, wenn ein freier Geist durch das Volk zieht, und die Menschen anfangen, zu fragen, weshalb? und wofür? Die Völker sehen zuweilen ein, daß die Bürger des andern Staates keineswegs ihre sogenannten „Feinde" sind, daß diese vielmehr ihren Gewalthabern gegenüber ganz dasselbe Interesse haben wie sie selbst, daß sie ebenfalls über alles Ruhe und Frieden lieben, daß also die Granatkartätschen und die unabsehbare Menge der übrigen Massenmordinstrumente durchaus überflüssig sind. Deshalb wackelt dann den Herrschern der Boden unter den Füßen, sie wissen, sobald diese Einsicht allgemein wird, sobald die Mehrzahl der gegen ihren Willen zu Kriegsknechten und Kanonenfutter gepreßten Kinder des Volkes so vernünftig ist, dieses zu begreifen, dann wäre es aus mit allen Raubkriegen und mit der auf letztere gestützten Herrschaft.

Da erinnern sich denn die Regierungen ihrer alten Verbündeten, denen sie die Begründung ihrer Gewalt ursprünglich verdanken, der Schwarzröcke und Kutten. Sie wissen es zu würdigen, daß ohne letztere und ohne die von diesen

Digitized by Google

gepflegte Geistesknechtschaft es nie und niemals möglich gewesen wäre, dem Volke seine politische und bürgerliche Freiheit zu nehmen und ihm ein Joch des Despotismus aufzuladen. Darum soll ihnen das Pfaffentum nun erhalten, was es aufzubauen so fleißig geholfen und in übertünchter Form die Granatkartätschen, Torpedos und andere Werkzeuge der Mordlust als reine Willensäußerungen des „Gottes der Liebe" ausgeben. Daß hier der Widerspruch so grell ist, daß er zur Lächerlichkeit wird, hindert sie nicht; sie spekulieren auf die Dummheit der Massen, welche oft nicht einmal soviel zu denken weiß, um zu begreifen, daß ein Gott der Gerechtigkeit nie und unter keinen Umständen etwas Schlechtes anstiften und beschützen kann, daß seine Boten und Diener absolut keine Massenmörder, keine Räuber und keine Hindernisse des bürgerlichen Wohles des Volkes gewesen sein können, daß also zu keiner Zeit die Nichtswürdigkeit und ihre Repräsentanten von Gott geschickt worden sind.

Freilich, sehr oft ist der große Haufen zu dieser Erkenntnis noch nicht reif, und damit er es nicht wird, gehen die Vertreter des Aberglaubens stets mit neuem Eifer an die Arbeit. Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, daß das Volk über den Charakter und den moralischen Wert dieser „Arbeit" gehörig aufgeklärt werde.

Hier wollen wir nun den Herren Dunkelmännern so weit entgegenkommen, daß wir nur den Maßstab ihrer eigenen Lehre an ihre Handlungsweise legen. Wir verlangen nicht entfernt, daß dieselbe nach den Grundsätzen des Fortschrittes und des allgemeinen Wohles sich bewähre, wir wollen uns schon damit begnügen, nur zu untersuchen, ob ihre sittliche Qualifikation das Licht ihrer eigenen Moralvorschriften ertragen kann. Wäre letzteres nicht einmal der

Digitized by Google

Fall, dann müßte freilich auch das beschränkteste Schaf zu der Einsicht kommen, daß die ganzen pfäffischen Bestrebungen nur Trug sind und daß also der wahre und beste Gottesdienst nur darin besteht, diesen Trug zu bekämpfen und das Lügengewebe zu zerreißen. Einem Gotte der Wahrheit und Gerechtigkeit kann ja naturgemäß nichts angenehmer sein, als die Befehdung der Lüge, des Schwindels und der damit geschützten und verteidigten Frevel!

II.

Ursachen und Anstifter des Hexenwahns.

„Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein."

Indem Christus vor den falschen Propheten warnt, welche unter Heiligenschein sich einführen, während sie die Träger aller Niederträchtigkeit und des Verderbens sind, gibt er ein ganz untrügliches Kennzeichen, um deren Tücke sofort durchschauen zu können. Er sagt nämlich: „An ihren Früchten, d. h. an ihren Werken und den Folgen ihrer Handlungen sollt ihr sie erkennen," und fügt, um jedes Mißverständnis auszuschließen, noch bei: „Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte bringen." Sind also die Handlungen, die Taten des Muckers und des Kuttenträgers schlecht, so ist es auch das Ziel seiner Bestrebungen. Nach der eigenen Lehre der Bibel muß er in einem solchen Falle verworfen und moralisch zertreten werden, denn

Digitized by Google

Matth. 5, 13. heißt es bezüglich der Bischöfe und Priester wörtlich: „Ihr seid das Salz der Erde; wenn nun das Salz seine Kraft verliert, so taugt es zu nichts weiter, als daß es hinausgeworfen und von den Menschen zertreten werde.“

Der Baum, der schlechte Früchte bringt, der Priester, der schlecht handelt oder ein Priestertum im allgemeinen, welches sich durch Laster und Greuel bemerkbar macht, soll also als ein schlechter Baum, als ein falscher Prophet, als ein Wolf im Schafskleide verachtet, weggeworfen und beseitigt werden. Jetzt fragen wir bezüglich des weiteren die Geschichte:

Obgleich die Priester sich Nachfolger dessen nennen, der die Armut selig preist, — der versichert, daß eher ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher in's Himmelreich komme, (Matth. 19, 24.) — der selbst nicht soviel hatte, wohin er sein Haupt hinlegte, — der da gesprochen, daß er nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und seinen Jüngern ausdrücklich befiehlt, nach dem gleichen Grundsatze zu handeln, (Matth. 20, 25—28) — ja der geradezu angeordnet, daß man seine Jünger nur daran erkennen solle, daß sie tun, wie er getan, — obgleich sich die Priester als dessen Nachfolger ausgeben, so waren doch Herrschsucht und Habsucht schon ganz kurz nach der Einführung des Christentums in Deutschland die bemerkbarsten Eigenschaften des Klerus.

Die Bischöfe zeigten sich nicht zufrieden mit einer Autorität in geistlichen Dingen, sie wollten zugleich im direktesten Widerspruche mit der Lehre Christi Landesherren und Despoten sein. Nicht leicht war ihnen etwas zu heilig, um es zu verletzen, nicht leicht ein Mittel zu ruchlos, um sich dessen zu bedienen, wenn es sich darum handelte, ihren weltlichen Besitz zu

Digitized by Google

erweitern und gegen göttliches und menschliches Recht freie Männer zu ihren „Untertanen" zu machen. Wer sich darüber belehren will, studiere nur die Geschichte der deutschen Reichsstädte, welche zugleich Bischofssitze waren. Ihre Chroniken sind voll von Berichten über Ströme vergossenen Christenblutes und Frevel und Schandtaten jeder Art, die ihre Bischöfe bald im offenen Kampfe mit Feuer und Schwert, bald durch Tücke, List und scheußlichen Verrat anwandten, um die Einwohner der Stadt ihrer politischen und bürgerlichen Freiheit zu berauben. Die Geschichte kennt keine grausamere und perfidere Individuen, als z. B. die Kölner Erzbischöfe Engelbert von Falkenburg (von 1261—1274) und dessen nächsten Nachfolger Siegfried von Westerburg in ihren Kämpfen, Intriguen und Verrätereien gegen die Stadt Köln, um dieselbe rechtswidrig der weltlichen Herrschaft des „Bischofs" zu unterwerfen. Banditen und Mordbrenner aller Länder, Meineid und Betrug in jeder Gestalt waren ihnen willkommene Mittel zum Zwecke. Und welche andere deutsche Bischofsstadt hätte nicht ähnliche Erlebnisse mit solchen „Gesalbten des Herrn" in ihrer Geschichte verzeichnet! Nicht besser machten es die Klosteräbte und die kleineren geistlichen Herrschaften gegen die Dorfgemeinden und freien Männern in ihrer Nähe, sobald sie nur einen passenden Raubritter zum Dienste des Klosters in Bewegung zu setzen vermochten. Die Päpste wollten direkt ganz Italien, indirekt die ganze Erde auch in weltlichen Dingen regieren, die Bischöfe weltliches Gebiet haben, und, als wenn es noch des weitern Beweises für die Qualifikation ihrer „Jüngerschaft Christi" bedurft hätte, es führte zuweilen auch ein Bischof noch mit dem andern blutigen Krieg um einige Dörfer.

Wie man Städte und Gemeinden sich anzueignen suchte,

Digitized by Google

so streckte man mit nicht geringerer Habsucht nach dem Privatvermögen des einzelnen Mannes die Priesterhand aus. Auch hierbei war man in der Wahl der Mittel nicht verlegen. Rohe Gewalt, Erbschleicherei und Gimpelfang durch alle Kniffe des Aberglaubens ergänzten sich gegenseitig. Da war es denn kein Wunder, daß schon wenige Jahrhunderte nach Einführung des Christentums in Deutschland die Priester den größten Teil des beweglichen und unbeweglichen Besitzes unter irgend einer Form als Bischofs-, Kloster-, Kirchen-, Pfarr- oder Stiftungsgut sich entweder geraubt oder erschlichen hatten, während als „Gotteslohn" und Folge ihrer „Bekehrung" die Nachkommen der freien Germanen auf dem ihnen entrissenen Boden ihrer Väter als rechtlose Leibeigene der Priester und der mit letztern verbündeten „adeligen" Räuber schmachteten. —

Wehe demjenigen Ehrenmanne, der es wagte, ihnen bei diesen Bestrebungen in den Weg zu treten und göttliches und menschliches Recht gegen sie zu verteidigen. Kein Barbar des Altertums war so erfinderisch im Martern und Grausamkeit, als die Priester. Hierfür nur einige Beispiele: Der Erzbischof Anno von Köln, welchen die Kirche zum Heiligen erklärt hat, der also noch einer der Besten sein soll, hatte zum Osterfeste 1063 zahlreiche Gäste. Er wollte mit letzteren eine Lustfahrt auf dem Rheine machen und beauftragte seine Diener, hierzu ohne weiteres das schönste Bürgerschiff, welches sich auf dem Strome finde, zu rauben. Die Knechte des Erzbischofs trafen ein mit Waren beladenes Kaufmanns-Schiff, welches ihnen gefiel. Sofort stürzten sie darüber her, und fingen an, die Waren in den Rhein zu schleudern. Eilig kam der Sohn des Kaufmanns, welchem das Schiff gehörte, mit vielen Bürgern herbei und reklamierte sein Eigentum. Die bischöflichen Knechte wiesen ihn mit

Digitized by Google

Hohn ab, wie sie es gewohnt waren, der benachrichtigte Erzbischof schickte ihnen alle seine Schergen zu Hilfe, um in praktischer Anwendung seiner Heiligkeit das Schiff um jeden Preis zu behalten. Ueber einen so unverschämten Raub geriet denn schließlich das Blut der Bürger in Wallung, damals war das Volk noch nicht so feige und sittlich entnervt wie später. Man setzte in Verteidigung des Privateigentums Gewalt der Gewalt entgegen und schlug die bischöflichen Raubgesellen in die Flucht. Doch jetzt floh der Erzbischof aus der Stadt, sammelte ein Heer von Raubrittern, vernichtete und zerstörte mit Feuer und Schwert alles Eigentum der Bürger vor den Toren und lähmte ihren Handel. Als er mit seiner Bande in die Stadt eindrang, hielt er auf dem Domplatze „Gericht", ließ den Sohn des Kaufmannes, der nur das Eigentum seines Vaters verteidigt, mit vielen hundert anderen beinahe zu Tode geißeln und *ihnen dann allen die Augen ausstechen*. Hat die Welt jemals einen gröbern Betrug gesehen, als in der Behauptung liegt, daß solche „Erzbischöfe" und ihr ganzes System nur eine entfernte Spur mit dem Evangelium Jesu und einem „Gotte der Liebe" gemein haben könnten. —

Am Pfingstfeste des Jahres 1065 würgten und prügelten sich der Bischof von Hildesheim und der Abt von Felde mit ihrem zahlreichen beiderseitigen Anhange und Gefolge öffentlich in der Kirche zu Goslar, weil keiner von beiden gestatten wollte, daß der andere bei der Prozession vor ihm den Vortritt habe. Die Kirche wurde mit Toten und Verwundeten angefüllt. „*An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!*„ sagt Jesus. —

Der Graf Adolf der VII. von Berg hatte den Bürgern von Köln Beistand geleistet, in Verteidigung ihrer politischen Freiheit über ihren Erzbischof Siegfried von Westerburg, im

Digitized by Google

Jahre 1288 bei Worringen einen glänzenden Sieg zu erkämpfen. Zur Rache hiefür ließ der „Erzbischof" sieben Jahre später den Grafen von Berg durch mehr als judasmäßige Falschheit überfallen, in seine Gewalt bringen, ihn dann völlig nackt mit Honig bestrichen, dreizehn Monate lang in einem engen eisernen Käfig den Stichen der Insekten aussetzen. —

Auf einem Dorfe bei Stade hatte ein armes Weib dem Pfarrer als Beichtgeld nur einen Groschen geben können, was letzterem zu wenig war. Wahrscheinlich um für den Wert seines Glaubens Zeugnis abzulegen, steckte der Priester der Frau bei der Kommunion statt der Hostie ihren Groschen wieder in den Mund. Bis zu solchem Grade fühlten die Priester das Bedürfnis, öffentlich zu bestätigen, daß sie nur als schmutzige Wechsler im Tempel saßen und daß das Geld ihre Religion sei. Doch dieser Frevel empörte das religiöse Gefühl der Bauern, sie ergriffen den Pfaffen und hingen ihn an den Galgen. Dafür belegte sie nun der Erzbischof von Bremen mit Bann und Interdikt, ließ in der ganzen Landschaft, welche mit jener Dorfgemeinde gemeinsame Sache machte, zwanzig Jahre lang durch seine Kriegsknechte morden und brennen, ohne die tapfern Bauern, echte Abkömmlinge der alten Germanen, besiegen zu können. Denn das Pfaffentum war bereits so verhaßt, daß die Stedinger von allen Seiten Zuzug erhielten gegen ihren Tyrannen. Da ließ der Erzbischof wider die rechtschaffenen Christen förmlich einen „Kreuzzug" predigen wie gegen Heiden und Türken, auch ließ er die Dämme durchstechen, um das ganze Land durch die Meeresfluten zu verderben. Dennoch hielten sich die Helden noch ein ganzes Jahr, erst 1223, als ein neues „Kreuzheer" von mehr als 40 000 Mann über sie herfiel, unterlagen sie nach

Digitized by Google

tapferster Gegenwehr. Glücklich, die durch das Schwert fielen, die übrigen verzehrte die Flamme des Scheiterhaufens. Der Erzbischof ließ das ganze Land systematisch verwüsten, die Dörfer mit den Einwohnern verbrennen, nicht das Kind in der Wiege blieb verschont. Dann wurde das Gebiet mit knechtischem Gesindel bevölkert, welches man aus dem benachbarten Mecklenburg herbeizog.

Solcher Beispiele ließen sich noch zahlreiche anführen. Das Geld wurde ganz öffentlich als die Seele der Religion behandelt. Wenn der Papst seine Ablaßkrämer nach Deutschland schickte, mußte er den Bischöfen, vor allem dem Erzbischofe von Mainz, vom Ertrage des Ablasses in ihren Diözesen einen bestimmten Rabatt bewilligen, sonst bekämpften sich die „Heiligen" untereinander durch Ränke aller Art.

Aber die Herrschsucht, Habsucht und Rachgier der Priesterschaft waren nicht einmal das Schlimmste. Ihre vierte Kardinaltugend, die Unzucht, lastete fast noch schwerer auf dem unglücklichen Volke, und gab schauderhaftes Aergernis. Sobald Bischöfe, Klöster und Weltpriester über ungeheure Reichtümer verfügten, nahm unter ihnen ein wahres Lasterleben überhand, und seitdem sie weltliche Herrschaft übten, und die Gewalt hatten, durch Galgen, Räder, Geißel und Scheiterhaufen die Vertreter der Moral im Lande stumm zu machen, wurde nicht einmal der äußere Anstand mehr gewahrt, sondern ohne Scham und Scheu türkische Zustände gepflegt.

Keine Tugend war in so hohem Grade bei den alten heidnischen Germanen im strengsten Sinne des Wortes Nationaltugend, als die Keuschheit. Tacitus, der römische Geschichtsschreiber, berichtet darüber: „Soviel man an den Deutschen loben müsse, so sei doch diese strenge Sittlichkeit als die Grundlage aller andern Volkstugenden

Digitized by Google

vor allem zu rühmen." Für verletzte Keuschheit gab es bei den Germanen keine Verzeihung und der Ehebruch war unter ihnen eine ganz unerhörte Erscheinung. Nach ihrem Gesetze wurde die Ehebrecherin nackt und mit abgeschnittenen Haaren aus dem Hause geworfen, und dann von den Nachbarinnen von einer Ortschaft zur andern fortgepeitscht, bis sie tot liegen blieb. Und auch noch einige Jahrhunderte später, als die Deutschen schon teilweise Christen geworden, aber noch nicht unter der weltlichen Knechtschaft des Pfaffentums und seines Raubadels standen, bestimmte das burgundische Gesetz, „daß der Ehebruch unter allen Umständen mit schimpflichster Todesart belegt werden müsse, weil es gerechter und besser sei, daß alle durch die Verurteilung Weniger gebessert werden, als daß unter dem Vorwande der Milde Gelegenheit zu Lastern gegeben werde." (Rectius est enim, ut paucorum condemnatione multitudo corrigatur, quam sub specie incongruae ineivilitatis intromittatur occasio, quae licentiam tribuat delinquendi).

Daher war denn auch die Sittlichkeit der Deutschen untadelhaft. Die Tugend der Jungfrau galt heilig, denn sowohl die Verführte wie die Verführer wurden mit peinlichster Hinrichtung bestraft, in dem Hause, worin das Laster verübt worden war, alles Lebendige umgebracht und das Haus der Erde gleich gemacht. Zwischen den Neuvermählten lag noch drei Nächte ein bloßes Schwert, um zu zeigen, daß die hochherzige Selbstbeherrschung stets über allen sinnlichen Neigungen stehen müsse.

Wenn also das Christentum sich den Ruhm beilegt, unter Gesindel und asiatischen Sklaven einen moralisierenden Einfluß geübt zu haben, so können seine Vertreter davon bezüglich der deutschen Stämme nicht sprechen. Diese sind vielmehr unter dem Einflusse der christlichen

Digitized by Google

Festnahme zweier als Hexen Beschuldigter durch Inquisitionsknechte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Priester nicht nur ihrer bürgerlichen und politischen Freiheit beraubt, sondern auch im vollen Sinne des Wortes entsittlicht worden, und zwar vor allem durch das Beispiel und die ganze Verfahrungsweise der müßig auf der Mast liegenden zahlreichen Pfaffen, welche namentlich anfangs größtenteils Ausländer waren.

Wer sich über den ersten Einfluß der christlichen Priester auf Deutschland und deutsche Völkerstämme orientieren will, findet das Material in der Historia ecclesiae Francorum des Bischofs Gregor von Tours. Selbst dieser Bischof, der wahrlich nicht der Parteinahme gegen seinen Stand und gegen das Christentum beschuldigt werden kann, muß da eine Kette von Greueln berichten, welche den Sitten der heidnischen Germanen fremd gewesen waren. Der Zweck und der beschränkte Raum dieses Büchleins gestatten nicht, näher darauf einzugehen, wir haben hier nur die Entwicklung der Dinge und die Ursachen zu berichten, welche den angeblichen „Stellvertreter Christi" und seine Handlanger zur Pflege und verachtungswürdigsten Ausbeutung des Aberglaubens, zur Anstiftung der größten Grausamkeit, welche jemals wider die Menschheit verübt wurde, veranlaßten.

Schon Gregor von Tours berichtet über Unsittlichkeit der Bischöfe und die Existenz von Pfaffendirnen unter deutschen Stämmen, welche das Laster kaum dem Namen nach gekannt. Und doch lebte dieser Bischof erst am Ende des sechsten Jahrhunderts, also wo das Christentum auf diesem Boden noch ziemlich neu war.

Im siebenten Jahrhundert machte sich die priesterliche Unsittlichkeit bereits so weit öffentlich breit, daß einzelne Bischöfe, wie z. B. Liutwin zu Trier, ihr Amt einfach an die ehrlosen Sprößlinge ihrer Laster vererbten. Ob bei der

Digitized by Google

Einsetzung der letztern zu „Bischöfen" auch der „heilige Geist" mittätig war, der ja nach der Lehre der Kirche die Bischöfe einsetzen soll, wollen uns letztere selbst sagen. Zu jener Zeit war auch bereits der päpstliche Stuhl zu Rom vielfach der Sitz der Unsittlichkeit in ihrer schmutzigsten Gestalt.

Als in der letzten Hälfte des elften Jahrhunderts eine Anzahl sittenreiner Päpste, vor allem der tatkräftige Gregor VII., den Versuch machten, den verkommenen deutschen Klerus mit Strenge und Nachdruck zur Beobachtung der bei der Weihe geschworenen Keuschheit zu zwingen, standen fast sämtliche deutsche Bischöfe in offener Revolution gegen ihn auf, unter Führung des ebenso charakterlosen als unsittlichen Tyrannen Heinrich IV., welcher schauderhaft gegen die armen Sachsen wütete. Diesen Heinrich IV. hatte der Erzbischof Adalbert von Bremen zu Unsittlichkeit und Ehebruch erzogen, und in ihm die edlen Charakteranlagen, die er von seinem Vater, dem musterhaften und tatkräftigen Kaiser Heinrich III., geerbt, mit Vorsatz und Berechnung erstickt. Eine von dem Boden gesunder Sittlichkeit entfernte Geschichtsfälschung liebt es, Heinrich IV. als ein Opfer der Härte des Papstes hinzustellen, während Heinrich selbst die Einmischung des Papstes in seine Angelegenheiten herausforderte, indem er, der Kaiser, so wenig Charakter besaß, daß er die Sachsen beim Papste verklagte und *dadurch dessen Richterspruch anrief*. Daß er nach Canossa ging, war kein Unglück, wohl aber, daß er von dort wieder über die Alpen kam, um aufs neue in Deutschland Verwirrung zu stiften. Fürsten seiner Art gereichen jedem Lande zum Verderben. Was Gregor VII. von ihm verlangte, daß er sich nicht um die Einsetzung der Bischöfe kümmere, daß er die bischöfliche Würde nicht für Geld ver-

Digitized by Google

Taufe, und nicht die Genossen seiner Lüste auf bischöfliche Stühle setze, sowie daß der deutsche Klerus sich endlich an Keuschheit und Anstand vor dem Volke gewöhne, war ganz vernunftgemäß und gerecht, denn ebenso wie Bischöfe und Priester sich in keiner Weise in bürgerliche und politische Angelegenheiten mischen sollen, ebensowenig hat sich irgend eine Staatsregierung um religiöse Dinge zu kümmern. Die Einsetzung der Priester und Bischöfe aber ist eine ausschließlich religiöse Sache, ebenso wie die bischöfliche und priesterliche Würde sich ihrer Natur nach unbedingt auf das geistliche Gebiet beschränken, und in staatlichen und bürgerlichen Fragen weder Einfluß üben, noch in Betracht kommen soll. Würde die Kirche verlangen, die Freimaurer sollten bei ihr anfragen, wen sie zum Meister vom Stuhl und zum Großmeister wählen dürften, so würde das jedermann mit Recht für unbillig und lächerlich finden. Gerade so ungerecht und lächerlich aber ist es auch, der Kirche zuzumuten, es mit den religiösen Interessen vereinbar zu finden, eine Einmischung der größtenteils die Ministersessel und Regierungskollegien füllenden Freimaurer in die Besetzung geistlicher Stellen zu dulden. Christus hat auch weder den Pilatus, noch den Herodes, noch den hohen Rat zu Jerusalem gefragt, welche Leute er zu seinen Aposteln wählen dürfe. Hätten diese „hohen Obrigkeiten" darüber zu entscheiden gehabt, so würde wahrscheinlich nur Judas Iskariot als „Freund des Staates" und „persona grata" das Erneuerungsdekret erhalten haben. Etwas anderes als Judasse gegen das Volk und den Geist des Christentums sind auch in der Regel noch nie aus einem staatlichen Ernennungsrechte für kirchliche Würden hervorgegangen. Das ist auch sehr natürlich. Der Despotismus wählt die Leute

Digitized by Google

nach seinen Interessen, seine Kreaturen sollen so eine Art geistlicher Polizei im Dienste des Staates spielen, ohne Gefühl sein für Volksrechte, sie sollen dem Volke das Freiheitsgefühl aussaugen helfen, damit der Staat nur feiles Kanonenfutter zu Eroberungskriegen und feige Sklaven jeder bureaukratischen Willkür an den Bewohnern des Landes habe. Dafür dürfen sie dann so unsittlich und schlecht sein wie die Nacht und frei nach unten auch den kleinen stolzen Tyrannen spielen, wenn sie nur gute Regierungsknechte sind.

Das war schon zu Zeiten Heinrich IV. so und ist auch später in aller Herren Länder so geblieben. Nichts hat den Klerus so demoralisiert, als das Anlehnen an die Staatsgewalt, als seine Verbindung mit Junkern und Despoten gegen die Menschenrechte und das Volk. Ein solcher „regierungsfreundlicher" Klerus ist ebenso weit entfernt vom Geiste des Evangeliums, wie vom allgemeinen Bürgerwohle. Noch nie hat eine Staatsgewalt mit dem Pfaffentum für Volksrechte, für Sittlichkeit und Moral gestritten, im Gegenteil, wenn Pfaffen und Gewalthaber sich in die Haare gerieten, dann geschah es allemal, um erstere in noch höherem Grade zu Werkzeugen der letztern gegen die Rechte des Volkes und der Freiheit zu machen.

In den ersten christlichen Jahrhunderten, als das Priestertum noch keine Staatskrücke hatte, sondern sich noch der Lehre des Evangeliums gemäß auf das Volk stützen mußte, da waren auch die Päpste und Bischöfe noch sittenrein und ohne Stolz, da verstanden sie noch den echt demokratischen Geist der allgemeinen Gleichheit und der Brüderlichkeit des Evangeliums. Und wenn die Kirche jemals noch eine Verjüngung erleben und wenn das Christentum noch für das bürgerliche

Wohl des Volkes von Nutzen sein soll, dann ist dieses nur dann möglich, wenn die Kirche ganz unbedingt vom Staate getrennt, wenn die Religion zur reinen Privatsache des Einzelnen gemacht und der korrumpierende Glanz, vom goldenen Thronsessel des Papstes bis herab zu den Wagen und Lakaien der Bischöfe, zugleich mit dem müßigen Prasserleben des Klerus und den Dirnen aus den geistlichen Häusern verschwunden ist. Erst wenn die Priester von allen weltlichen Händeln abgeschnitten sind, werden sie wieder anfangen, wahrhaft Geistliche zu werden, und erst wenn sie nach oben bei Thronen und Regierungen nichts mehr zu suchen haben, wenn sie dort gar nicht mehr in Betracht kommen, werden sie wieder lernen, für das Volk zu leben und den Interessen des Volkes zu nützen.

Wenn zu den Zeiten eines Heinrich IV. der Klerus nicht gar so verkommen, wenn der Kaiser wahrhaft politisch klug und die „Fürsten" weniger selbstsüchtig gewesen wären, dann hätte wahrlich nichts näher gelegen, als der einzig zweckmäßige und dem Evangelium entsprechende Schluß:: „Gut, die Kirche in Deutschland verzichtet auf ihren Reichtum und auf den ganzen weltlichen Besitz der Bistümer und Abteien und sie nimmt dafür zurück ihre volle Freiheit der Selbstregierung, ihre unbedingte Trennung von jeder weltlichen Gewalt. Bei der Hochherzigkeit eines Gregor VII. wäre eine solche Lösung des Konflikts möglich gewesen; die Kirche hat übrigens manchen Papst aufgewiesen, der die sittliche Größe besessen, die Interessen der Religion dem weltlichen Besitz, welcher stets das Pfaffentum nur korrumpiert und der Religion geschadet hat, vorzuziehen. Und doch würden die Geschicke Deutschlands ganz andere Wege gegangen sein,

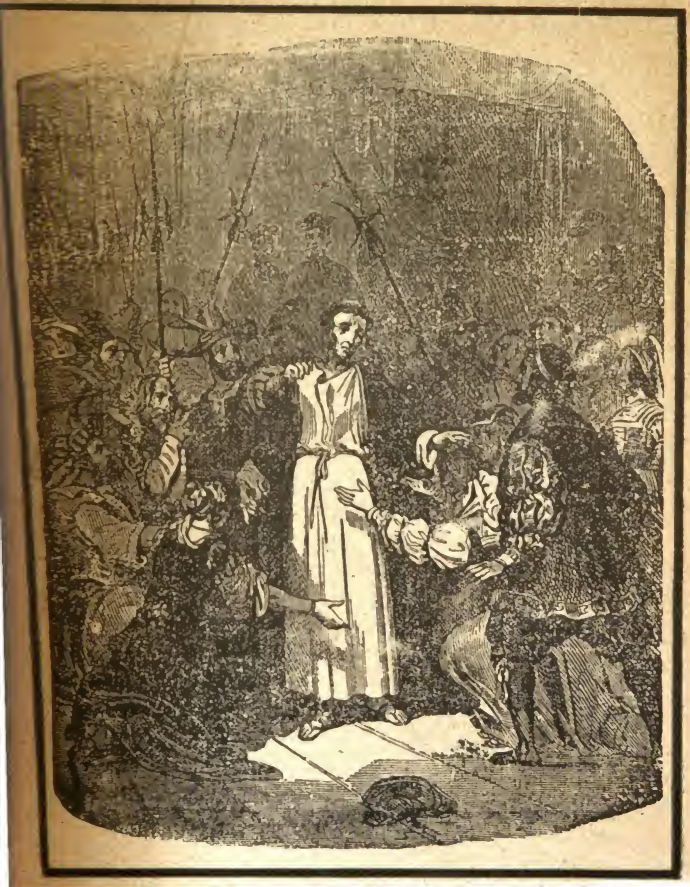
Digitized by Google

Ströme Blutes wären nicht vergossen worden und die Kirchenspaltung mit all ihren verderblichen Konsequenzen wäre der Nation erspart geblieben, nie hätte auch Deutschland die Frevel der Hexenprozesse gesehen und nie würden die Kleinfürsten mit ihrer fluchwürdigen Hauspolitik die Kaisermacht gelähmt, das Reich zum Spielball der Fremden und das Volk bürgerlich und politisch zum Sklaven gemacht haben, wenn der zahlreiche und mächtige Klerus sich auf letzteres gestützt, wenn er der Führer der Volkssache gewesen wäre und, anstatt korrupte, einseitige Interessenpolitik zu treiben, seine unermeßliche Gewalt über die Gemüter nur für das allgemeine Nationalwohl eingesetzt hätte. Der Einfluß des Klerus in jenen Zeiten war so stark, er beherrschte das Volk so unbedingt, daß es ihm leicht gewesen sein würde, nachdem er zuerst das Beispiel der Selbstverleugnung gegeben und dem weltlichen Besitz entsagt, die sämtlichen Kurfürstlein mit ihrem sogenannten Adel und allen erlogenen Geburtsvorrechten wegzublasen. Wie ein Mann wäre alles Volk bei diesem Unternehmen auf der Seite der Priester gestanden, zumal nichts populärer gewesen wäre, als ein solches, die alte Nationalfreiheit restaurierendes Beginnen.

Aber nein, nur das Interesse seiner Laster blieb dem Pfaffentum maßgebend. Daher wurden Kirche und Klerus immer mehr die Begünstiger der Zwietracht und des Verderbens in Deutschland, indem sie der Ausbildung der zerrüttenden Gewalt der Kurfürstlein, der Schwächung der Kaisermacht und vorzüglich der Zertretung der Volksrechte aus allen Kräften Vorschub leisteten, nur um unter dem Schutze der allgemeinen Korruption das eigene Laster leben desto ungestörter treiben zu können.

In letzterer Hinsicht wurde dann das Aergernis immer

Digitized by Google



Verurteilung eines der Ketzerei Beschuldigten.

Digitized by Google

Digitized by Google

größer. Das Volk fing endlich an, das Leben der angeblichen „Seelenhirten" mit den Vorschriften des Evangeliums zu vergleichen. Da fand dann natürlich jeder, der halbwegs richtig denken gelernt, daß die Vorsteher der Kirche allerdings keine Jünger Christi seien, weil ja ihre ganze Politik und ihr Wandel der Lehre Jesu widerspreche. Diese Ueberzeugung begann sich öffentlich kund zu geben. Doch die Priester, weit entfernt, darin einen Anlaß zur Besserung zu finden, erklärten jeden, der den Reichtum, die Unsittlichkeit und die Herrschsucht der Päpste und Bischöfe in weltlichen Dingen für unchristlich bezeichnete, für einen Ketzer. Es wurde ein Kreuzzug nach dem andern gegen diese unter dem Namen „Katharer", „Albigenser" und „Waldenser" bekannten Feinde der priesterlichen Laster gepredigt, und jedem „vollkommener Ablaß" verliehen, der einen solchen „Ketzer" auf möglichst martervolle Weise vom Leben zum Tode bringe. Aller Frevel galt als gutes Werk, sobald er nur gegen einen Ketzer verübt wurde und die Priester lehrten, daß Eide, welche man Ketzern geschworen, nicht gehalten zu werden brauchten, überhaupt jede Verletzung der Ehrlichkeit gegen dieselben erlaubt sei. Von der Anwendung dieser Grundsätze liefert die Geschichte der Albingenserkriege schmähliche Beispiele. Wahrscheinlich um der Welt zu zeigen, welcher Art das Feuer der „göttlichen Liebe" und das „Licht des heiligen Geistes" sei, welches die Priester der Kirche durchdringe, führte der Papst Innocenz III. gegen die „Ketzer" wieder die alte heidnische Folter ein. Die greulichsten Martern und die Flammen der Scheiterhaufen waren an der Tagesordnung, um die priesterlichen Laster gegen die rechtschaffenen Christen zu schützen, welche erklärten, daß Päpste und Bischöfe nach der Lehre des Evangeliums leben sollen und daß das

Digitized by Google

Christentum in der Befolgung letzterer, nicht aber im Götzendienste mit den Personen und Standeslastern schlechter Pfaffen bestehe. Als Hauptschergen und Henkersknechte des Klerus in diesem Kampfe wider die Vertreter der Moral wurden zwei Bettelmönchsorden gestiftet, die Dominikaner und die Franziskaner. Gemein wie Hunde und bettelnd wie die Hunde, war auch die hündische Beißsucht und der Blutdurst dieser Tiere ihnen eigen. Sie spürten überall nach Ketzern, d. h. nach ehrlichen Leuten, welche zuviel Intelligenz und Charakter besaßen, um sich vor geistlichem Laster in den Staub zu beugen, und lieferten dieselben in den Kerker, während besonders die Dominikaner als Inquisitoren und Ketzerrichter fungierten und im Foltern und Anzünden der Scheiterhaufen ihre Wonne fanden. Von den konfiszierten Besitzungen der „Ketzer" bauten sie sich große Klöster und führten ein Prasserleben. Es ist lächerlich, wenn heute noch theologische Streitschriften sich die Mühe geben, die Irrlehren zusammenzustellen, welche die verschiedenen Ketzersekten des Scheiterhaufens würdig gemacht haben sollen. Man hat im südlichen Frankreich damals Hunderttausende hingemordet, und darunter waren nur einzelne Theologen, die möglicherweise abweichende Lehren zu verteidigen fähig waren. Die ganze große Masse der Gemordeten aber konnte weder lesen noch schreiben, war ohne alle Bildung, verstand nichts vom theologischen Lehrgebäude und seinen Spitzfindigkeiten, und konnte deshalb ebensowenig eine „rechtgläubige" wie eine „ketzerische" Meinung aus eigener Ueberzeugung haben, begründen und verteidigen. Damit richtet sich der fromme Massenmord von selbst. Dessen Motive werden aber völlig enthüllt durch das liebliche Geständnis, daß wirklich alle diese „Ketzer" bis auf Huß gelehrt hätten, moralisch schlechten „Obrigkeiten"

Digitized by Google

sei man keinen Gehorsam schuldig, und also nicht das stumme und feile Werkzeug priesterlicher Laster sein wollten. Diese Lehre aber ist schon klar und offen in der Bibel ausgesprochen (Matth. 7, 15—19, und besonders Matth. 5, 13), wo Christus selbst ausdrücklich befiehlt, das Salz, welches seine Kraft verloren, wegzuwerfen und zu zertreten. Nicht umsonst verbot daher Papst Innocenz III. allem Volke das Lesen der Bibel, er wußte wohl, was er tat, aber ein vollständigeres Verurteilungs-Verdikt konnte sich das Priestertum gar nicht ausstellen, als daß es die Grundurkunde des Christentums unter den Scheffel stellte, und den Besitz einer Bibel als Ursache zur Verdammung zum Scheiterhaufen bezeichnete.

Der Terrorismus tat übrigens seine Wirkung. Es wurde Nacht, schwärzere Nacht als je zuvor. Alle freie Meinungsäußerung über religiöse Dinge wurde erstickt und auch in bürgerlicher Hinsicht waren die Priester ebenso eifrig als weltliche Despoten (oft übertrafen sie dieselben sogar noch bei den Anstrengungen), jede Spur von Volksrechten und bürgerlicher Selbstständigkeit auszurotten. Alle Mittel, Zwietracht und Spaltung unter der Menschheit zu stiften, vor allem die ebenso blödsinnige als freche Anmaßung der Geburtsvorzüge des sogenannten „Adels" wurden nach Kräften vom Klerus gepflegt. Ganz im Widerspruch mit den bestimmten Vorschriften der Bibel und dem ganzen, auf Gleichheit und Brüderlichkeit gegründeten Geist des Christentums trugen sie diesen hohlen Wahn bis vor die Altäre der Kirchen, indem sie die Zulassung zu kirchlichen Würden, z. B. zum bischöflichen Amte, zum Range eines Domkapitulars und dergleichen, davon abhängig machten, daß der Bewerber vom „Adel" sei und eine bestimmte Anzahl von „Ahnen" nachweise. Ja, es gab sogar zahlreiche

Digitized by Google

Klöster, in welche nur sogenannte „Adelige" aufgenommen wurden. Das Zusammenscharren von Reichtümern für die tote Hand nahm überhand, ebenso die Unsittlichkeit der Priester. Ein französischer Schriftsteller des vierzehnten Jahrhunderts berichtet, daß die ersten Kirchenämter an unwissende und unsittliche Individuen verkauft wurden, daß viele Priester jener Zeit nicht einmal lesen konnten und daß die meisten Klöster nur Schlupfwinkel der Unzucht seien. Die Päpste waren größtenteils Muster von Lasterhaftigkeit, was übrigens nicht befremden kann, wenn man bedenkt, daß eher alles als Tugend und Würdigkeit bei den Papstwahlen jener Jahrhunderte in Betracht kam. Konnte doch sogar ein ehemaliger Seeräuber als Johann XXIII. den „Stuhl Petri" besteigen.

Daß die Priester gerade wie die alten Götzenpfaffen die ganze Religion nur als ein Mittel zur Beförderung ihrer persönlichen und Standesinteressen betrachteten, zeigte sich immer handgreiflicher. Als man in der Schweiz den Bettelmönchen, welche überhaupt stets die Schlechtesten unter allen Pfaffen waren, ihre Unzucht und die Verführung zahlloser Bürgerstöchter vorwarf, predigten sie öffentlich: „Wenn nur der Geist an Gott denke, könne der Leib tun, was er wolle." Das schien denn doch dem Volke gar zu aufrichtig über die Art des Geistes, der die Kirche leitete, gesprochen, denn in der Schweiz war immer noch Bürgerfreiheit mehr zu Hause als anderwärts, wenn es auch hier priesterliche Leibeigene, sogenannte „Gotteshausleute" genug gab. An vielen Orten vertrieb man die Bettelmönche mit ihren Dirnen. In Zürich schlugen sich die Pfaffen öffentlich um ein schönes Mädchen. (Vergl. Wirz, helvetische Kirchengeschichte III, 109). Auch ließen dort die Priester offen ihre

Digitized by Google

testamentarischen Verfügungen zugunsten ihrer Bastarde ins Stadtbuch eintragen, (Wirz, II, 243). In Luzern entführte der Pfarrer einem Bürger seine Frau und erstach ihn, als er sie zurückforderte. (Wirz, IV, 109.) Damit niemand an der höhern Beglaubigung dieser „Geweihten des Herrn" zweifle, mußte wieder einmal der Himmel für sie zeugen, gerade wie in unsern Tagen zu Marpingen und auch genau so ehrlich wie dort. An einem hohen Feste ließen die Dominikaner das große steinerne Marienbild auf dem Altare ihrer mit Menschen gefüllten Kirche zu Bern mittelst einer optischen Vorrichtung dicke Tränen weinen, während einer ihrer Mönche, namens Jezer, der in der „Gottesgelehrtheit", soweit letztere Gaukelei und Bauchrednerfertigkeit betrifft, sehr erfahren war, sich hinter dem Altare versteckt hatte und die göttliche Stimme zu den Tränen der Madonna laut und deutlich vernehmen ließ. Das Ding hätte sich glänzend rentieren können, wenn die Dominikaner nicht an den Franziskanern, ihren Bettelbrüdern, eifersüchtige Geschäftskonkurrenten gehabt hätten, welche, um den beneideten Rivalen einen Strich durch die fromme Rechnung zu machen, so gottlos waren, in diesem Falle einmal ausnahmsweise zu verraten, wie die Gaunerei der Priesterschaft der heiligen Kirche weinende Madonnen und himmlische Stimmen zu fabrizieren pflegt, und wie es im vorliegenden Falle auch die würdigen Söhne des heiligen Dominikus gemacht hätten. Das Ende vom Lied war, daß mehrere Dominikaner in Bern den Scheiterhaufen besteigen mußten.

Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts regte sich allenthalben ein Geist der Opposition gegen die priesterlichen Laster und Gaukeleien sowohl wie gegen den sozialen Druck. In ganz Deutschland schwankte der Boden, auf welchem der Frevel der Leibeigenschaft ruhte, ein Aufstand

Digitized by Google

des Landvolkes folgte dem andern, der „Bundschuh“ war zu einer Losung geworden, vor welcher Pfaffen und Adel zitterten. In den schweizerischen Städten schritt man allmählich gegen die priesterlichen Laster ein. Die Bürgerschaft von Bern vertrieb sämtliche Pfaffendirnen, welche freilich zurückkehrten und die Stadt anzündeten, wobei 600 Häuser verbrannten. Die Anhängsel der angeblich gottgeweihten Priesterschaft zeigten sich zu allen Zeiten sehr verliebt in das Feuer, wahrscheinlich nur, um der sündigen Welt zu zeigen, welcher Art i h r „heiliger Geist“ sei, der sie inspiriert. So zündeten 1468 die Nonnen zu Basel ihr Kloster an, weil man ihrer Unsittlichkeit Hindernisse in den Weg legte. Der Rat von Lausanne und die Stadtobrigkeit von Zürich machten den Nonnen mehrerer Klöster in amtlichen Erlassen den Vorwurf, daß sie den öffentlichen Dirnen den Verdienst schmälerten und Konkurrenz machten. In ähnlicher Weise regte sich überall der Widerspruch.

Ganz besonders mußte dieses der „Stellvertreter Christi“ erfahren, der damals den „Stuhl des Apostelfürsten“ zierte. Dieser würdige Repräsentant seines Standes hieß Innocenz VIII., war ein solches Muster von Tugend und zugleich so sehr vom „Herrn“ gesegnet, daß s e c h s z e h n Bastarde ihn ihren Vater nannten. Und er war ein guter Vater. Sein ganzes Bestreben war darauf gerichtet, seine sechszehn Kinder fürstlich zu versorgen mit weltlichem Besitz, Herrscherwürden und kirchlichen Aemtern. Ebenso suchte er die Dirnen, welche die erhabene Rolle als Konkubinen des „Stellvertreters Christi“ spielten, zu befriedigen und zu bereichern, auch für den Erwerb neuer schöner Dirnen zu sorgen, damit sein Harem glänze, wie derjenige seines Bruders in Christo, der da S u l t a n genannt wird und zu Konstantinopel wohnt, welcher nach Röm. 13, 1—7 auch

Digitized by Google

Flammentod eines der Zauberei angeklagten Ehepaares.

Digitized by Google

Digitized by Google

so eine von Gott gesetzte „Obrigkeit“ ist. Für die Dirnen war natürlich eine „standesgemäße“, d. h. der erhabensten Würde in der Christenheit entsprechende Ausstattung zu beschaffen. Daß dabei der Zweck die Mittel heiligen mußte, um die ungeheuren Kosten zu decken, dürfte mit der Gnade des Herrn auch ein ungläubiger Bösewicht zu begreifen imstande sein, zumal da die ehrwürdigen Säulen der heiligen Kirche, die Kardinäle, dem Beispiele ihres erhabenen Oberhauptes folgten, (wahrscheinlich, weil sie dachten, „Jeder wird vollkommen sein, wenn er ist wie sein Meister,“) und daher selbstverständlich auch ungezählte Summen brauchten. Wie hätte sich ein solcher Luxus mit ordentlichen und redlichen Mitteln bestreiten lassen. Wenn nun auch das umfangreiche Gewissen eines so musterhaften Papstes ohne Bedenken jeden Mißbrauch des Heiligsten zu Geldgewinn „erlaubt“ fand, und ohne Skrupel alle Arten von Raub, Ungerechtigkeit und Erpressung ausbeutete, welche das Evangelium verbietet, denn was kann sich so ein „Stellvertreter Christi“ um das Sittengesetz kümmern, so mußte er doch zum bittern Schmerze seiner frommen Seele erfahren, daß die gottlose Welt immer mehr Opposition machte und sich nicht mehr so stumm scheeren ließ, wie in früheren Zeiten. Namentlich wurmte es ihn, daß die Lehre Jesu wenigstens noch nicht soweit einem ausschließlichen Götzendienste mit den Personen und den Lastern der Priester gewichen war, daß nicht alle Welt unter Spott und Hohn mit den Fingern auf seine sechszehn Bastarde gedeutet hätte.

Seine Vorgänger waren in solchen Fällen schnell mit dem Scheiterhaufen bei der Hand gewesen. Jeder Verteidiger des Evangeliums, jeder der nicht den Kardinaltugenden des Klerus, welche da heißen Herrschsucht, Habsucht, Unzucht und Rachgier blind und

Digitized by Google

unbedingt geheuldigt hatte, war für einen „Ketzer" erklärt und dem peinlichsten Tode überliefert worden. Jetzt aber wollte mit Ausnahme von Spanien fast kein Land in Europa mehr die „heilige Inquisition" dulden. Insbesondere in Deutschland hatte man schon vorher wiederholt die Inquisitionen der Päpste vertrieben oder gar einfach wie tolle Hunde totgeschlagen. Zwar hielten überall die Bischöfe ihre Inquisitionen in Funktion, aber diese diente ausschließlich ihren Lastern, ihrem Geldbeutel und ihren Interessen und sie waren keineswegs bereit, ihre Henker und Schergen für den Papst arbeiten zu lassen. Im Gegenteil, fast allen Bischöfen war die Schwächung des päpstlichen Einflusses sogar angenehm, damit sie weniger Geld nach Rom zu liefern brauchten und mehr tun konnten, was ihnen beliebte.

Doch wie sollte so ein Stellvertreter Christi in Verlegenheit kommen können. Wozu wäre er dann unfehlbar? Ließ sich unter Berufung auf den „Glauben" das hochwürdige Geschäft des Anzündens des Scheiterhaufens, um Menschenfleisch zu braten, nicht mehr in Gang bringen, so ging es doch desto besser unter Benutzung des Aberglaubens. Daß überall der Aberglaube noch in ausgedehntestem Grade Wurzeln faßte, dafür hatten die Bettelmönche seit Jahrhunderten gesorgt.

Also nahm Innocenz VIII. die kostbare Maschine seiner Unfehlbarkeit und, indem er dieselbe mit einer übermenschlichen Bosheit heizte, braute er darauf als ewiges Denkmal der Weisheit der heiligen römischen Kirche, aus dem vom Klerus stets gepflegten Aberglauben, die Hexenbulle vom 5. Dezember 1484, welche ein scheußlicherer Wechselbalg war und der Menschheit mehr Schaden gebracht hat, als nicht nur seine übrigen sechszehn Bastarde, sondern

Digitized by Google

als alle Bastarde der ganzen Welt. Welches Muster von Weisheit die Hexenlehre des Papstes war, wie sehr sie einer Institution Ehre bringt, welche behauptet, von einem „heiligen Geiste" geleitet und inspiriert zu sein, „davon" (pflegt das predigende Pfäfflein zu schließen) im „nächsten Teile."

III.

Das Wesen der Hexenprozesse. Die Hexenbulle.

„Wenn der Papst eine Frage des Glaubens oder der Sitten ex cathedra entscheide, so ist sein Ausspruch als unfehlbare Wahrheit anzunehmen."

Vatikanisches Konzil.

Probe:

Die Hexenbulle vom 5. Dezember 1484.

Ein sehr wichtiges Glied in der Kette, welche die einseitigen Interessen des geistlichen Standes um die Menschheit geschlungen, bleibt der — „Teufel." Auch heute kann man sich noch überzeugen, daß, je roher und ungebildeter ein Prediger ist, desto mehr das Teufelein mit seiner Hölle und dem dazu gehörigen Feuer- und Rüstzeug genannt wird. Daher die bekannte Erscheinung, daß gerade die Predigten der Kapuziner sich hierdurch auszeichnen, denn wie die Bettelmönche überhaupt ganz treffend als die bellenden und schnüffelnden Hunde der Hierarchie der Priesterschaft anzusehen sind, so beschäftigen sie sich auch äußerst gerne mit

Digitized by Google

dem großen „Wau-wau" der geistlichen Schreckmittel, dem Teufel, diesem schwarzen Hofhunde der Kirche und des Klerus. —

In den ersten reinen Zeiten des Christentums spielt der Teufel keine besondere Rolle. Zwar finden wir die Epilepsie bei der damaligen Unkenntnis auf medizinischem und naturwissenschaftlichem Gebiete und den eigentümlichen Formen dieser Krankheit bösen Geistern zugeschrieben, aber diese Kranken wurden bemitleidet, man suchte ihnen eher zu helfen, als daß man ihnen eine Verbindung mit dem „Teufel" zum Vorwurfe und sie zum Gegenstande einer Anklage gemacht hätte.

Das alte Heidentum hatte seine „Zauberer," welche angeblich durch die Kraft der Götter übernatürliche Dinge verrichteten, Träume auslegten und wahrsagten. Da die Zauberer gewöhnlich zugleich Götzenpriester waren, oder doch den Priestern nahe standen und mit ihnen als gute Verbündete den gleichen Zweck verfolgten, im Interesse ihrer Kaste die Menschheit auszubeuten, so liegt die Wahrheit, daß gerade die Priester die ersten Anstifter und Pfleger des Aberglaubens waren, handgreiflich vor Augen.

Die Zauberer standen denn auch in hohem Range im Lande und, um mehr Eindruck auf die Gemüter zu machen, wurde bei verschiedenen Völkern nicht selten ein schönes Mädchen als ihr Haupt und ihre Sprecherin verwendet.

Die Magierkönigin Persiens lehrte von ihrem Throne herab die Eigenschaften der Pflanzen und den Lauf der Sterne. Die verschiedenen Sibyllen, welche in Kleinasien, in Griechenland, zu Delphi und in Italien weissagten, deren Bücher das alte Rom so hoch in Ehren hielt, galten als reine heilige Jungfrauen, denen niemand weder ein Bündnis mit einem bösen Geiste, noch die Absicht,

Digitized by Google

andern zu schaden, zuschrieb. Auch die ersten christlichen Jahrhunderte hatten ihre weissagenden Jungfrauen, deren Orakel die Kirchenschriftsteller Justinus, Athenagoras, Theophilus, Clemens Alexandrinus, Lactantius und andere Glaubwürdigkeit beilegten.

Diese Erscheinung ist sehr natürlich. Hatten ja doch schon in den ältesten Zeiten nicht nur die Priester ein Interesse daran, die Neigung des Menschenherzens, den Schleier, der die Zukunft verhüllt, zu lüften, für ihr Interesse auszubeuten; es ist auch an sich schon die Phantasie, das Gemütsleben, Sinnen und Grübeln eines reinen und unverdorbenen weiblichen Wesens in so hohem Grade geeignet, Weissagungen zu erzeugen, indem Ahnungen, Vorstellungen und selbst Wünsche und Empfindungen als Tatsachen und Wirklichkeit angesehen und betrachtet werden. Diese Erscheinungen nahm das Christentum aus dem Judentum und der heidnischen Zeit mithinüber. Aber das Heidentum war nicht so tief gesunken, daraus einen Wahn zu entwickeln, der den Vorwand abgegeben hätte, Hunderttausende von Unschuldigen auf die grausamste Weise zu Tode zu martern, und eine die Leistungen aller Narrenhäuser weit übertreffende Verrücktheit zu erfinden, die den Menschen der fleischlichen Vermischung, Buhlschaft und Kindererzeugung mit einem angeblichen Geiste, dem sogenannten „Teufel" beschuldigt. Das war der Priesterschaft jenes Christentums vorbehalten, welches sich als vom „Gotte der Liebe" gestiftet und (wir müssen es wiederholen) vom „heiligen Geiste" geleitet ausgibt.

Nur in den verdorbensten Zeiten des römischen Kaisertums wurden kurze Zeit angebliche Zauberer und Wahrsagerinnen verfolgt, aber nur deshalb, weil sich in ihren Prophezeiungen vom bevorstehenden Untergang des Reiches

Digitized by Google

die allgemeine Unzufriedenheit der bessern Teile des Volkes mit der herrschenden Mißregierung kund gab. Diese Verfolgungen hörten aber mit der Einwanderung deutscher Stämme sofort wieder auf. Das longobardische Gesetzbuch des Königs Rotharius erklärte ausdrücklich, Zauberei sei unmöglich und verbot daher, dieselbe zu strafen. Soviel gesunden Menschenverstand hatten die Deutschen aus ihrem Heidentum mitgebracht. Ueberhaupt sträubten sich die rein deutschen Stämme des Westens lange und beharrlich gegen den Wahn, nachdem derselbe im Welschland und unter den Sklaven des Ostens bereits seine Opfer forderte. Noch im Jahre 1310 erklärte eine Kirchenversammlung zu Trier dasselbe und bezeichnete die Wahnvorstellung angeblicher Hexerei als Einbildung und Fabel.

Papst Johann XXII. ließ dagegen schon zur gleichen Zeit einem ihm mißliebigen und die päpstlichen Laster bekämpfenden Bischofe lebendig die Haut abziehen unter der Anklage, er sei ein Zauberer, während sein Vorgänger auf dem „Stuhle des Apostelfürsten", Klemens V., einer der schlechtesten Menschen, welche die Geschichte kennt, bereits den Vorwand der Zauberei und des Teufelsbündnisses benützt hatte, um den um die Christenheit hochverdienten Ritterorden der Tempelherrn unschuldig meucheln lassen zu können, weil ihm und seinem Genossen in Lastern und Verbrechen, dem Könige Philipp IV. von Frankreich, nach den reichen Gütern des Ordens gelüstete. In Deutschland aber wußte man das ganze Mittelalter hindurch noch nichts von Hexenprozessen, denn gerade auf deutschem Boden waren die kirchlichen Zustände im Mittelalter keineswegs so finster, wie eine einseitige Modegeschichtsschreibung oft behaupten will. Denn, zeigten sich auch die meisten Bischöfe als weltlich gesinnt oder lasterhaft, so fehlte

Digitized by Google

es doch auch keineswegs unter ihnen an Beispielen wahrer Frömmigkeit und Tugend; und machten sich auch die Bettelmönche und zahlreiche Klöster nur durch Korruption bemerkbar, so waren daneben viele andere Klöster wirkliche Stätten der Unschuld, welche nur durch Werke der Nächstenliebe nach außen tätig waren. Namentlich unter den im Verhältnis selbstständigen Bürgern der freien Städte konnte der Klerus nicht entfernt das Luderleben treiben, wie in seinen bischöflichen Fürstensitzen und in mancher reichen Abtei. Auch hätten die großen Päpste des elften und zwölften Jahrhunderts sich gewiß nicht zu einem so ungeheuren Verbrechen an der Menschheit, wie die Pflege des Hexenwahnes es war, hergegeben.

Erst als die Lampe im Heiligtum trübe brannte, als das personifizierte Laster vom päpstlichen Stuhle dauernd Besitz ergriffen zu haben schien, als in allen Teilen der Kirche jene Richtung unter dem Klerus zur Majorität und Herrschaft gelangt war, welche an die Stelle der Lehre Jesu den ausgeprägten Götzendienst mit den Personen unwürdiger Priester setzte, erst da war ein solcher Frevel möglich.

Es war jene schmachvolle Zeit, wo ein Erzbischof Albrecht von Magdeburg sogar eine seiner Dirnen als eine „lebendige Heilige" in feierlicher Prozession im Reliquienkasten herumtragen und verehren lassen konnte; (Rathmann, Geschichte von Magdeburg III. 515), wo ein Bischof von Konstanz den Chorherrn Felix Hemmerlin in Zürich langsam zu Tode martern ließ, nur weil derselbe voll gerechter Entrüstung über die Priesterunzucht gepredigt hatte, das christliche Volk solle sich selbst helfen und keine Dirnen mehr in den geistlichen Häusern dulden; wo ein Bischof von Augsburg sich erfrechen durfte, über die Bürgerschaft den Bannfluch deshalb zu verhängen, weil der Rat der Stadt den

Digitized by Google

Priester Frischhans, welcher ein Schulkind genotzüchtigt hatte, gefangen genommen (Gasser, Augsb. Chronik); wo in gleicher Weise ein Bischof von Regensburg ohne Scheu den Bannfluch über die ganze Stadt aussprach, weil das Volk den Domkapitular Zenger in den Turm gesperrt, als derselbe mit furchtbarem Skandal nachts gewaltsam in ein Bordell eindrang; wo der Erzbischof von Krain vom Papste mit dem Banne belegt und im Gefängnisse gemeuchelt wurde, lediglich, weil er ein allgemeines Konzil verlangte, um über die Laster der Päpste zu richten.

Die angeblichen Stellvertreter Christi waren zu Repräsentanten der Unsittlichkeit und aller Niederträchtigkeiten herabgesunken, als Innocenz VIII. unter den bereits besprochenen Umständen in alle Länder seine Inquisitoren sandte. Unter anderen schickte er Heinrich Krämer nach Süddeutschland, und Jakob Sprenger in die Rheingegenden. Beide waren Dominikaner, wurden von dem Einflusse aller Bettelmönche unterstützt, konnten aber doch für die Annahme einer fleischlichen Vermischung mit dem Teufel, unter welchem Vorwande man alle Gegner priesterlicher Laster vom Leben zum Tode bringen wollte, keinen rechten Glauben finden. Sie mußten erfahren, daß das Volk das Anzünden der Scheiterhaufen, sowohl unter der Firma „Ketzer" wie unter dem Namen „Hexen" nicht gern duldete, sondern das plumpe Gaunlerspiel, welches auf solche Weise die persönlichen Gegner zu vernichten pflegte, allmählich durschaut hatte.

Da wandten sich die Dominikaner nach Rom, und Innocenz VIII. brachte ihnen Hilfe. Er erließ unterm 5. Dezember 1484 eine Bulle, in welcher er seinen Unwillen darüber ausspricht, daß man seinen Inquisitoren Hindernisse bereitet. Dann entscheidet er als Papst ex cathedra die bestrittene Frage und erklärt als „oberster Lehrer der

Christenheit," daß die fleischliche Buhlschaft mit dem Teufel nicht nur möglich sei, sondern daß es wirklich viele Personen beiderlei Geschlechts gebe, welche sich mit Teufeln männlicher und weiblicher Gestalt vermischten, und durch Bezaubern, Besprechen und Beschwören die Männer unfähig und die Weiber unfruchtbar machten, die Geburten von Menschen und Tieren verkrüppelten, auch böses Wetter, Gewitter und Hagelschlag zauberte, die Früchte der Erde, Weinberge, Baumgärten, Wiesen und Felder zerstörten, Menschen und Vieh innerlich und äußerlich peinigten, kurz, durch Hexerei jedes nur denkbare Unheil mittelst der Gewalt des Teufels verübten. Im Anschlusse an diese Feststellung befiehlt dann der Papst unter Einsetzung seiner ganzen Autorität, daß man diese Hexen und Hexenmeister mit aller Strenge verfolgen und richten, den von ihm mit diesem Richteramte beauftragten Dominikanern, welchen er hiemit die ausgedehnteste Vollmacht gegen jedermann, wessen Standes und Würden er immer sei, erteile, bei Strafe Bannes kein Hindernis in den Weg legen solle. Erzbischöfe, Bischöfe und weltliche Herrscher werden angewiesen, den Hexenrichtern alle und jede Unterstützung zu leisten und ihnen (die einen mit geistlichen, die andern mit weltlichen Strafmitteln), in allem beizustehen, was sie nur immer zu unternehmen und anzuordnen für gut finden würden.

Um ganz sicher zu gehen, wußte der Papst auch noch den deutschen Kaiser Maximilian I. zu veranlassen, durch ein am 6. November 1486 von Brüssel aus erlassenes Dekret die päpstliche Hexenbulle förmlich anzuerkennen und allen Reichsangehörigen die Unterstützung der Hexenrichter zu befehlen.

So war also jetzt Gut und Leben der Christen dem Be-

Digitized by Google

lieben der Bettelmönche schutzlos ausgeliefert, auf Grund einer wider besseres Wissen aufgestellten, ebenso verrückten als grundlosen Fiktion. Daß der Papst wider besseres Wissen handelte, geht klar aus dem Wortlaute der Bulle hervor, wo er sich darüber beschwert, daß man seine Inquisitoren widerlege und lächerlich mache, indem es „unter Geistlichen und Laien in Deutschland Leute gebe, welche mehr wissen wollen, als sich zu wissen gebührt." Diese dem Texte der Bulle entnommenen Worte sind charakteristisch. Also der Papst gibt indirekt zu, daß das fingierte Verbrechen gar nicht möglich ist, daß es nicht existiert, er versucht es gar nicht, die von ihm und seinen Agenten behauptete Möglichkeit und Wirklichkeit der fleischlichen Vermischung des Menschen mit dem Teufel zu beleuchten und nachzuweisen, er läßt sich auf die dagegen erhobenen Einwendungen gar nicht ein, sagt keineswegs, letztere seien falsch, denn dann hätte er Gründe und Gegengründe prüfen müssen, sondern er sagt von den Gegnern nur höchst bezeichnend, „diese Leute wollen mehr wissen, als sich zu wissen gebührt." Das heißt doch offenbar, ob's wahr und möglich ist, gilt mir als Nebensache, das gebührt euch nicht zu wissen.

Betrachten wir jetzt das Unsinnige des Frevels etwas näher. Bis heute ist es dem Klerus nicht möglich gewesen, nur die Existenz des Teufels in glaubhafter Weise zu beweisen. Derselbe wurde schon so oft gerufen, erschien aber noch niemals. Ja, welch' ein Triumph für die Kirche, wenn die Priester nur ein einzigesmal bei einer feierlichen Gelegenheit, etwa vor der Volksvertretung einer Nation, den ehrsamen Höllenfürsten präsentieren könnten. Wären sie dazu imstande, so hätten sie es ganz gewiß längst getan,

Digitized by Google

das wäre doch endlich wenigstens ein greifbarer Beweis, daß ihr ganzes Fabrikat mehr sei als Gaukelei und Schwindel. Aber was die ganze Priesterschaft mit Papst und Bischöfen mit all ihrer Fertigkeit im „Beschwören" nicht vermag, das soll das nächste beste alte Weib, oder irgend ein einzelner Mensch vermögen und tausendfach getan haben! Wie tief müssen die Schurken gesunken sein, die der Menschheit solchen Blödsinn vorzugaukeln fähig sind, wie tief aber auch ein Volk, welches sich so etwas als „göttliche Wahrheit" bieten läßt! —

Die Kirche lehrt, der Teufel sei ein Geist, und ein Geist habe gar keinen Leib. Und nun kommt in der Hexenbulle plötzlich die päpstliche Weisheit und entdeckt, daß der Teufel nicht nur einen Leib habe, sondern auch sogar männliche und weibliche Geschlechtsteile, daß es unter den Teufeln männliche und weibliche Wesen gebe. Wer kann es an dieser interessanten Entdeckung nicht mit Händen greifen, welch' ein „heiliger Geist" das sein muß, der den „Statthalter Gottes auf Erden" erleuchtet und auf welch' solider Grundlage die erhabene päpstliche Unfehlbarkeit ruht.

Gerade für die Prüfung der letztern ist die Sache von der höchsten Wichtigkeit. Die ganze Unfehlbarkeit steht und fällt mit der Hexenbulle. Denn offenbar ist die Frage, welche Gewalt und Eigenschaften den Teufel auszeichnen, ob die „Sünde" des persönlichen Bündnisses und der fleischlichen Vermischung mit ihm möglich sei oder nicht, im hohen Grade ein Gegenstand des Glaubens und der Sitte. Da aber diese Frage ihrer Natur nach für die ganze Kirche die gleiche ist, so hat auch selbstverständlich ihre Beantwortung einen allgemeinen Charakter für die ganze

Digitized by Google

Christenheit, denn was der Teufel in Deutschland kann, kann er auch in allen andern Ländern. Es läßt sich nicht einmal behaupten, daß darin irgend ein Unterschied vernünftig denkbar sei, und daß das, was die Hexenbulle in die Gewalt des Teufels und die Möglichkeit menschlicher Beziehung zu ihm legt, irgend welcher Trennung nach Nationen fähig sei. Der Teufel ist ja doch für die ganze Christenheit der gleiche „Teufel." Folglich war auch die Hexenbulle schon ihrer Natur nach eine Entscheidung für die ganze Kirche.

Wir laden daher die Erzbischöfe und Bischöfe ein, die Behauptungen dieser Bulle gegenüber dem „Unglauben" der Gegenwart zu verteidigen. Die bevorstehenden Hirtenbriefe der Fastenzeit bieten ja eine so gute Gelegenheit dazu. Am Schlusse dieses Werkchens werden deshalb einige Fragen folgen, auf welche wir die Bischöfe und die klerikale Presse zur offenen und unzweideutigen Antwort herausfordern, falls sie nicht zu unehrlich und zu feige dazu sind und selber wissend und stillschweigend zugeben wollen, daß ihr ganzer Schwindelkram soviel Licht gar nicht ertragen könnte. Die gleiche Herausforderung ergeht hiermit selbstverständlich an die Herren Mucker, denn das Muckerpack mit seinen Anhängseln hat bezüglich des Hexenwesens noch vielmehr an der Menschheit gesündigt, als seine römischen Brüder. Weiter unten wird dieses ausführlich nachgewiesen und mit Tatsachen belegt werden, wir weisen hier nur deshalb schon darauf hin, damit löblicher Muckerquark nicht zu sehr von Schadenfreude über die Blamage seiner schwarzen Geschäftskonkurrenten erfüllt werde.

Die Kirche lehrt ferner, daß alles, was auf der Welt geschehe, nach dem Willen Gottes so komme, daß ohne letztern auch nicht einmal ein Haar vom Haupte des Menschen falle, daß eine göttliche Vorsehung alles leite und daß dieser

Digitized by Google

Gott ein Gott der Liebe und Gerechtigkeit sei. Ganz unbedingt unvereinbar mit dieser christlichen Lehre sind die Behauptungen der Hexenbulle, welche Wind und Wetter, Blitz und Hagel, das Gedeihen von Menschen und Vieh, Zeugung und Unfruchtbarkeit, Leben und Tod in die Gewalt des — Teufels und alter Weiber legte. Wenn die Hexenbulle recht hätte, wäre es ja Unsinn, zu einem Gotte zu beten, der so mächtige Nebenbuhler hat, welche seine ganze Schöpfung auf den Kopf stellen, vielmehr käme man viel kürzer zum Ziele, wenn man zur Erfüllung beliebiger Wünsche sich einfach mit der nächsten Hexe abfindet. Die kann ja nach der durch die päpstliche Unfehlbarkeit garantierten Hexenbulle so ziemlich alles bewirken, was der Mensch auf Erden braucht.

Ist also der ganze Hexenwahn schon nach den Lehren des Evangeliums selbst als offenbarer Blödsinn handgreiflich erkennbar, was soll man dann erst dazu sagen, wenn man ihn mit den Gesetzen der Naturwissenschaft und der gesunden Vernunft vergleicht. Die Naturwissenschaft kennt die Ursachen, aus welchen jede der Erscheinungen fließen, welche der Aberglaube auf Rechnung der Hexen schreibt, Gewitter und Hagel, Krankheiten, Ungeziefer und Mißwachs; die Naturwissenschaft ist auch fast in jedem Falle imstande, die Beziehungen zwischen Ursachen und Wirkungen klar nachzuweisen. Vor ihrem Richterstuhle erscheint daher der ganze Hexenwahn mit allen seinen Gaukeleien als ein so schamloser Betrug, daß jeder zu der weiteren Frage gedrängt wird, obwohl bei den Leuten, die sich ein solches Verbrechen gegen die Menschheit erlaubt und sie so hintergangen haben, bezüglich ihrer übrigen „Lehren" und übernatürlichen Vorspiegelungen mehr Wahrheit und Ehrlichkeit anzunehmen sei. —

Digitized by Google

IV.

Moraliſche Qualifikation des Prozeß-verfahrens. Die Folter.

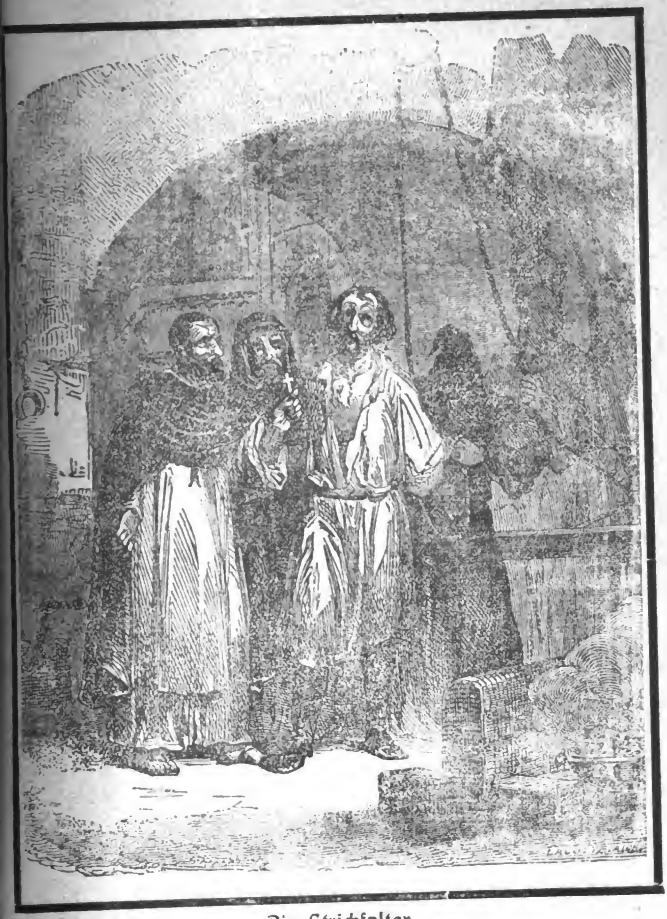
„Was der Teufel ſelbſt ſich nur zu denken ſchämt, das tun die Bettelmönche."

Johann von Goch.

Solange die Dominikaner allein ſich beſtrebten, den Hexenwahn zu verbreiten, waren ſie in Deutſchland überall auf Hinderniſſe geſtoßen. Geiſtliche und Laien wehrten ſich gegen die Verübung ſolcher Verbrechen. Sobald aber der Papſt entſchieden hatte und ſeine Hexenbulle vom deutſchen Kaiſer förmlich anerkannt worden war, mußte jeder Widerſpruch verſtummen, weil jeder, der dann noch gegen den Wahn geſchrieben und deſſen Verrücktheit aufgedeckt hätte, ſich der Gefahr ausſetzte, an erſter Stelle als Fürſprecher des Teufels und Hexenmeiſter gefährlichſter Sorte verbrannt zu werden.

Jetzt hatten die Dominikaner freies Spiel; alles mußte ſchweigen und ſich fügen, denn ſo weit war man damals noch nicht, daß man ſich gegen einen ſo offenen und unzweideutigen Befehl des Papſtes aufgelehnt hätte. Um aber zu der Bulle des Papſtes einen Kommentar zu ſchaffen, welcher jede Möglichkeit gerechter Anſchauung abſolut ausſchloß, ſchrieben die beiden Dominikaner Krämer und Sprenger unter dem Titel „Hexenhammer" eine Anleitung zur Prozeßführung, welche die vorſätzliche, wider beſſeres Wiſſen handelnde Bosheit auf-

Digitized by Google



Die Strickfolter.

Digitized by Google

jeder Seite verrät und überhaupt das schändlichste Machwerk ist, welches jemals in der Welt gedruckt wurde.

Im „Hexenhammer" wird an erster Stelle das ganze weibliche Geschlecht in unwürdigster Weise geschmäht und verdächtigt. Den lateinischen Ausdruck für Weib (femina) deutet Sprenger dahin, daß das Weib weniger Glauben habe und schon von Natur zur Buhlschaft mit dem Teufel geneigt sei. Dann hebt er alle Garantien der Anklage, welche bisher bestanden, auf, indem er erklärt, daß keineswegs drei Zeugen nötig seien, um jemand der Buhlschaft mit dem Teufel zu beschuldigen, wie man bisher annahm, sondern daß schon das Gerücht genüge, um jemand als Hexe anzuklagen, ja daß ein achtjähriges Kind genügendes Zeugnis zur Anklage ablegen könne.

Nach dem „Hexenhammer" ist Gott nichts und der Teufel alles. Kein Gebet, keine Segnungen der Kirche, nicht einmal das Sakrament des Altares genügen nach Sprengers Behauptung gegen die Macht des Teufels und seiner Hexen.

Die Absicht, welche die Sophistik in Bewegung setzte, wird schon offenbar durch die Erklärung, welche Sprenger über das Wort „Zauberei" gibt. Er sagt: Zauberei stammt von malefiendo und dieses bedeutet male de fide sentiendo, d. h. schlecht über den Glauben urteilen. Wenn man nun weiter bedenkt, daß jeder, der über geistliche Unsittlichkeit und Mißbräuche ein freies Wort sprach, als Feind des Glaubens angesehen und verfolgt wurde, so ist es offenbar, daß unter der Rubrik „Zauberer" und „Hexen" alle getroffen werden sollten, welche den „Kardinaltugenden" der Priesterschaft irgendwie unbequem wurden, speziell aber noch insbesondere alle Frauen und Mädchen, welche sich der Lüsternheit der Priester und

Digitized by Google

ihrer Werkzeuge nicht bedingungslos zum Opfer hingaben, oder deren Güter man zum Vorteile des Klerus dem unermeßlichen Besitze der toten Hand hinzuzufügen wünschte. Denn es darf nicht übersehen werden, daß das Vermögen aller Zauberer und Hexen ohne weiteres, ohne alle Rücksicht auf die Kinder und Erben konfisziert wurde. Dasselbe war schon stets bei den durch die Inquisition als „Ketzer" Verbrannten geschehen, da aber unter dieser Firma bereits soviel gerechte Entrüstung unter den Völkern erregt worden war, so wollte jetzt der Papst das gleiche unter einem andern Namen erreichen.

Die ganze Beweisführung des „Hexenhammers" entbehrt jeder Spur von Logik und Ehrlichkeit. Sprenger stellt die widersinnigsten Behauptungen bunt durcheinander auf, es fällt ihm gar nicht ein, sie zu begründen und die von aller Welt dagegen vorgebrachten Einwendungen zu widerlegen, er appelliert einfach an die Gewalt und die Berufung auf den Papst.

Derselbe Grundsatz herrscht bezüglich des Verfahrens. Beweis ist nicht nötig. Man foltert die Angeklagten, bis sie zu allem „Ja" sagen, was der Inquisitor ihnen vorschwätzt. Doch damit, daß die Beschuldigten, durch die Qualen der Folter gezwungen, zugaben, sie seien Hexen, hätten sich in eine Katze oder in einen Wehrwolf verwandelt, auf einem Besenstiel durch die Luft die Fahrt auf den Blocksberg zum Hexensabbath zurückgelegt, mit dem Teufel gebuhlt und Kinder gezeugt, auch Wetter gemacht, donnern und hageln lassen usw., waren sie keineswegs fertig. Allerdings war das genug, sie selbst auf den Scheiterhaufen zu bringen und den Pfaffen ihre Güter zu überliefern, aber

Digitized by Google

dieſe wollten noch mehr. Es ſollten auch immer neue Objekte für das Verfahren gewonnen werden. Daher wurde die Hexe, wenn ſie genügend gemartert war, um ſich ſelbſt ſchuldig zu geben, jetzt erſt gefragt: „Haſt du den oder die nicht auch auf dem Hexenſabbath geſehen?“ Hierbei nannte ihnen dann der Inquiſitor die Namen derjenigen Perſonen, welche er zur Prozedur ſchon in Ausſicht genommen hatte. Sträubte ſich das Gewiſſen der Angeklagten dagegen, ſo rechtswidrig und fälſchlicherweiſe unſchuldige und ihr ganz unbekannte Menſchen dem grauenvollſten Tode zu überliefern, ſo wurde ſie aufs neue gefoltert und ſolange gepeitſcht, gebrannt, gequetſcht und an allen Gliedern auseinander geriſſen, bis ſie, jeder moraliſchen Widerſtandskraft beraubt, dem Tode nahe, willenlos zu jeder Frage, welche der als „von Gott geſetzten Obrigkeit,“ als Probe der „göttlichen Fürſehung“ und der „göttlichen Gerechtigkeit“ ihr gegenüberſtehende „Richter“ ihr nur immer zu ſtellen beliebte.

Ein ſolches Verfahren organiſierten die Prieſter, welche ſich als Stellvertreter und Repräſentanten Gottes auf Erden ausgaben. Das war auch ein „Segen des Chriſtentums“ für die deutſche Nation, deren heidniſche Mythologie viel menſchenwürdiger und reiner geweſen, als der Inhalt der päpſtlichen Hexenbulle nebſt Hexenhammer und Formen der Hexenprozeſſe. Unter ihren heidniſchen Einrichtungen hatten die Deutſchen ſoviel Selbſtgefühl und Ehre beſeſſen, daß bei ihnen körperliche Strafen völlig ausgeſchloſſen waren und der bloße Anblick der Rutenbündel, welche der römiſche Statthalter vor ſich hertragen ließ, das Volksgefühl ſo verletzte, daß dieſes ein Hauptgrund zum Aufſtande unter Arminius gegen die römiſche Herrſchaft geworden. Aber freilich, ſeitdem waren vierzehn Jahrhunderte

Digitized by Google

verflossen, die christlichen Priester hatten der Nation das stolze Selbstbewußtsein ausgesogen und in feige Frömmlerangst verwandelt. Schon Papst Innocenz III. hatte die alte heidnische Folter, welche die Römer nur bei Sklaven angewandt, als Haupthebel der kirchlichen Inquisition unter Christen eingeführt, seine Bettelmönche hierbei als vorzüglichste Henkersknechte gebraucht und dieselben Bettelmönche waren es auch jetzt, welche noch ärgere Greuel über Deutschland brachten und die Ermordung Hunderttausender unter den größten Qualen veranlaßten. Denn wenngleich ein halbes Jahrhundert später die fürstlichen Juristen und der Protestantismus das von den Bettelmönchen übernommene Werk fortsetzten und demselben eine noch größere Ausdehnung gaben als jene, so fallen doch alle diese Frevel mit auf Rechnung der ersten Anstifter und Erfinder des Unwesens, wodurch allerdings die ebenfalls wider besseres Wissen und aus selbstsüchtigem Interesse handelnden spätern Nachäffer derselben keineswegs entschuldigt sind.

Der Aberglaube wurde von den Bettelmönchen und dem größten Teile der Priester systematisch gepflegt. War einem Bauern ein Stück Vieh gefallen, weil er's vernachlässigt, oder hatte ein schlechtbestellter Acker nur wenig Frucht getragen, oder war sonst irgend ein Unglück über eine Gemeinde gekommen, so wurde das Volk angeleitet, sofort die Schuld auf die „Hexen" zu werfen. Nicht schwer war es der einflußreichen Klerisei, dabei zugleich den Verdacht auf diejenigen Personen zu lenken, welche aus irgend einem Grunde den Priestern mißliebig waren und beseitigt werden sollten. Eine einzige Betschwester oder Pfaffendirne war genügend, ein solches Gerücht über den redlichsten Mann und die tugendhafteste Frau in Schwung zu bringen. Da schützte keine Tugend, denn war eine untadelhaft, so hieß es

Digitized by Google

vonseiten der geistlichen Hexenrichter, das gerade sei der Beweis ihrer Schuld, daß sie so mit Erfolg die Leute zu täuschen und zu heucheln verstehe. War dagegen jemand nicht tadellos, dann mußte ebenso dieses für einen Beleg des Bündnisses mit dem Teufel gelten. Kein Stand, kein Alter und kein Geschlecht blieb verschont, wie bei den Einzelheiten im nächsten Abschnitte noch ausführlich berichtet werden wird.

Zerstörte ein Gewitter die Feldfrüchte, brachte hohes Wasser oder Feuer Schaden, wurde eine Familie oder eine Gemeinde von Krankheiten befallen, so wurde alles dieses den Hexen, d. h. dem Teufel, zugeschrieben. Der Gott des Christentums war ganz in Ruhestand versetzt, von seinem Eingreifen in die menschlichen Geschicke fast gar keine Rede mehr. —

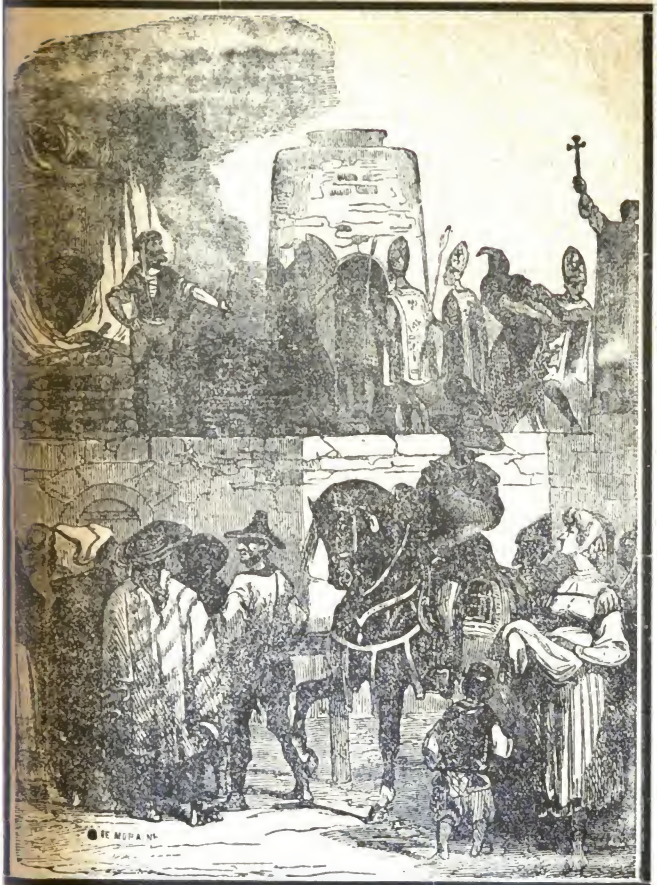
Die nichtswürdigste Denunziation genügte zur Anklage als Hexe. Sah man einige Katzen auf einem Dache, so hieß es sofort, dort sei eine Hexenversammlung und ohne weiteres mußten einige Personen aus diesem Hause ins Gefängnis und von dort auf die Folter und den Scheiterhaufen wandern, denn nach der Lehre der Priester der heiligen Kirche „verwandeln" sich die Hexen mit besonderer Vorliebe in Katzen. Jeder Aeußerung des Neides, der Bosheit und Rachsucht war jetzt Tür und Tor geöffnet, denn je mehr Anzeigen, desto mehr Prozesse und Gelegenheit zum Konfiszieren der Habe ganzer Familien.

Wie Sprenger selbst verfuhr, davon ein Beispiel: Drei wohlhabende Weiber in Straßburg hatten einen Nachbar, welchen sie haßten. Sie gingen also zum genannten Bettelmönche und trugen ihm folgende Klage vor: Gestern zu einer unbestimmten Stunde seien sie alle drei von unsichtbaren Schlägen getroffen worden. Ein Mann in ihrer Nachbar-

Digitized by Google

schaft besitze einen bösen Blick und habe sie durch einen auf sie geworfenen Zauber geprügelt. Welcher ehrliche Richter mit gesundem Verstande könnte einer solchen Denunziation Folge geben? Wohl aber der Bettelmönch Sprenger, er schickt sofort seine Schergen und läßt den Mann verhaften. Derselbe wird ihm vorgeführt, protestiert und schwört, daß er den Weibern nichts zuleide getan, daß er bei denselben gar nicht gewesen, daß er überhaupt nicht begreife, wie es möglich sein solle, jemand unsichtbar durch einen Zauber zu prügeln. Doch der priesterliche Inquisitor behauptet das Gegenteil, ließ die Folterknechte rufen und befahl, den Mann durch Peitsche und Tortur zum Geständnisse zu bringen, daß er ein Zauberer sei. Da kommt letzterem ein rettender Gedanke. „Ja," spricht er zum Bettelmönche, „allerdings habe ich gestern zur genannten Stunde jemand geprügelt, aber keine getauften Geschöpfe, aber drei schwarze Katzen, welche wütend auf mich losstürzten und mir die Augen auskratzen wollten. Jetzt dämmert es im Gehirn des Inquisitors, das paßte ja gerade zu seiner eigenen Hexenhammer-Logik. Ohne Zweifel hatten sich also gestern die drei Weiber als wahre und wirkliche Hexen in Katzen verwandelt und ihr Meister, der Teufel, hatte sie jenem ehrlichen Manne an den Hals geworfen, um diesen dadurch in den Verdacht als Zauberer zu bringen. Auf der Stelle übergab er die drei Anklägerinnen den Schergen zur Abführung in den Hexenturm, vergebens beteuerten sie ihre Unschuld, vergebens erklärten sie jetzt, daß sie nur aus nachbarlichem Hasse den Mann falsch beschuldigt, daß sie gar nicht geschlagen worden seien. Ohne Barmherzigkeit wurde von ihnen durch die Folter das Geständnis erpreßt, daß sie sich wirklich an dem bewußten Tage in Katzen verwandelt und in dieser Gestalt vom Teufel dem

Digitized by Google



Der Verbrennungsofen.

Digitized by Google

Digitized by Google

ehrlichen Christenmenschen zwischen die Füße geworfen worden seien. Sie wurden lebendig verbrannt und ihre ganze Habe konfisziert.

Die Dominikaner konnten jetzt jeden Unsinn, an welchem die Schriften ihrer Mönche so reich sind, verwerten. Hatte ja doch bereits ihr Albert der Große gelehrt, daß der Teufel alle Wesen zu verwandeln vermöge, und ihr heiliger Thomas noch beigefügt, daß der Satan alle Verwandlungen, welche in der Natur und durch Keime entstehen, nachahmen und ebenfalls herstellen könne. Heißt das nicht dem Schöpfer einen andern Schöpfer als Rivalen entgegenstellen? Schade nur, daß beide für ihre Behauptung den Beweis beizubringen vergessen, auch kein Merkmal angeführt haben, woran man erkennen und prüfen könne, ob ein Ding in der Natur von Gott oder vom Teufel „gemacht" sei. Wie leicht kann man da „teuflisches" Kraut verzehren.

Das also war die rechtliche und moralische Grundlage der Anklage wegen Hexerei. Alles beruhte auf falschen und erdichteten Vorspiegelungen, in keinem Falle war eine wirkliche Tatsache zu beweisen möglich, einfach weil eine solche gar nicht existierte. Denn selbstverständlich war die angeklagte Person nie imstande gewesen, Wetter zu machen, hageln zu lassen, Teufelsbuhlschaft zu treiben und von einem Geiste Kinder zu erzeugen, oder durch Zauber Krankheiten an Menschen und Vieh herbeizuführen, sich in eine Katze oder einen Wehrwolf zu verwandeln und auf einem Besenstiel durch die Luft zum Blocksberge zu fahren.

Ist nun aber die Grundlage, der ganze Gegenstand der Anklage, an sich schon unmöglich, dann sind also folglich sämtliche verbrannte Hexen

Digitized by Google

und Hexenmeister unschuldig gewesen und unschuldig auf eine grauenvolle Weise zum Tode gebracht worden. Und dazu hat ein Papst den Anstoß gegeben! Die Zahl der Opfer in den Ländern Europas beträgt mehrere Hunderttausende. Man wolle uns nicht einwenden, daß manche Angeklagte sich ja schon vor der Anwendung der Folter schuldig bekannt. Sehr begreiflich, denn sie wußte unbedingt, daß sie, wenn sie letzteres nicht tat, so sicher durch die Folter dazu gezwungen werde, wie auf den Tag die Nacht folgt, daß sie dem Scheiterhaufen nun doch einmal ganz unrettbar verfallen war. Da war es doch gewiß nur einfach praktisch gehandelt, schnell ein Ende zu machen, umsomehr als diejenige „Hexe," welche sich freiwillig schuldig bekannte, in der Regel die „Begünstigung" gewährt erhielt, vom Henker vorher erwürgt zu werden, ehe die Feuerflammen sie berührten und langsam ein Glied nach dem andern verzehrten. Unter solchen Umständen beweist ein sogenanntes „freiwilliges" Geständnis absolut gar nichts, dasselbe hat nur lediglich die Bedeutung einer Verzichtleistung auf die Qualen der Folter und des langsamen Feuertodes.

Oder sollte die Angeklagte vielleicht auf den Beistand eines angeblichen Gottes rechnen, welcher die Unschuld retten werde? Wer die Geschichte der Hexenprozesse studiert hat, verliert den Glauben an eine göttliche Fürsehung ebenso sicher, wie vor einigen Jahren die gerichtliche Untersuchung die angeblichen Wunder zu Marpingen als niederträchtigen Schwindel der Priester entlarvte. Mit den Tatsachen des Hexenwahns und der Hexenprozesse erscheint die Lehre einer das Recht schützenden göttlichen Leitung absolut unvereinbar; an diesem Prüfstein haben sich die Repräsentanten

Digitized by Google

sentanten des Christentums selbst als für ihre Standesinteressen an der Menschheit frevelnde Gauner, welche noch tief unter manchen Götzenpriestern des Heidentums stehen, deklariert. Viele der letzteren haben nicht so scheußlich gewütet.

Für alle selbständig denkenden Männer gibt es keine andere Schlußziehung aus der Geschichte jener Frevel. Durch die päpstliche und kirchliche Aufstellung und Verbreitung der handgreiflichen Erdichtungen des Hexenwahns und durch den Mißbrauch, welchen die Prediger des Christentums mit der Ausbeutung dieses Aberglaubens getrieben, hat das Schiff der Glaubwürdigkeit dieser Leute, überhaupt ihres ganzen Lehrsystems, einen weit klaffenden Bruch erhalten und es sitzt tief eingesunken im Schlamme priesterlicher Interessenpolitik. Denn selbst im günstigsten Falle, wenn man zulassen wollte, Papst und Kirche und ganz besonders auch die sogenannten Reformatoren und die Führer des Protestantismus hätten sich in diesem Punkte geirrt, und nur infolge eines „Irrtums" auf Grund einer falschen Priesterlehre Hunderttausende unschuldig zu Tode gemartert, so ist es auch dann mit jedem Anspruche auf Glaubwürdigkeit ihrer ganzen Sache absolut aus. Denn wenn sie in einem so verhängnisvollen Punkte, an welchem soviel Menschenblut klebt, volle zwei Jahrhunderte selbst die Wahrheit nicht erkannten, wer bürgt uns dann noch dafür, daß es nicht auch mit jedem beliebigen andern christlichen Dogma und dem ganzen Christentum überhaupt möglicherweise die gleiche Bewandtnis haben könne. Jedenfalls schrumpft vor der Hexenbulle und ihren Konsequenzen die angebliche Garantie der Leitung eines heiligen Geistes und des göttlichen Schutzes vor Irrtum in der kirchlichen Lehre

Digitized by Google

bis zum letzten Reste in nichts zusammen und verweht als Staub in alle Winde.

Klerikale Geschichtsschreiber fühlen dieses und klammern sich gleich dem Ertrinkenden an den letzten Strohhalm, indem sie einwenden: „Ja, wenn wir auch den Hexenwahn mit Blocksbergfahrt und Zubehör als Aberglauben wider Willen anerkennen müssen, da es in unsern Tagen nun einmal nicht mehr ausführbar ist, dessen Wirklichkeit öffentlich der Menschheit vorzugaukeln (das tut nur noch der Kapuziner auf seinen Bettelzügen bei den Bauern im Vertrauen), so haben doch viele der Hingerichteten selbst an die Sache geglaubt und also durch den Willen das Teufelsbündnis geschlossen, wenn es auch körperlich nicht möglich war, sie sind also nicht unschuldig verbrannt worden."

Auf diesen letzten Rettungsschwindel der priesterlichen Unfehlbarkeit ist nur zu erwidern, daß es in der Tat gar kein Wunder ist, wenn ungebildete Leute, denen man von Jugend auf in Religionsunterricht und Predigt, in Haus und Beichtstuhl mit dem Teufelsschrecken und der Hexengewalt den letzten Rest gesunder Vernunft und ruhiger Ueberlegung systematisch geraubt, schließlich von diesen Vorstellungen so durchdrungen werden, daß sie nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht. Namentlich bei ängstlichen Gemütern und Dummköpfen kann es dann leicht soweit kommen, daß die Einbildungen sich bis zur Verrücktheit steigern. Fälle religiösen Wahnsinns sind auch in unserer Zeit nicht selten. Aber dann verdienen solche unglückliche Opfer doch gewiß keine Verfolgung, sondern vielmehr gründliche Aufklärung und Belehrung. Wenn bei solchen Erscheinungen überhaupt ein schuldiger Uebeltäter gefunden werden soll, kann dieses nur der Pfaffe oder Mönch sein, der die Einbildungskraft des Kranken bis zu

Digitized by Google

solcher Exaltation ausgebeutet und gereizt hat. Gewöhnlich versteckt sich irgend ein schwarzes Gaunerstück dahinter. Entweder soll die betreffende Person in ihrem Leben in höherm Grade als die übrigen Schafe ein Werkzeug priesterlicher Interessen oder Laster sein, oder durch den gesteigerten Teufelsschrecken veranlaßt werden, ihr Vermögen der toten Hand testamentarisch zu schenken, oder wenigstens davon zum Vorteile der Priester Stiftungen machen. Seitdem man nicht mehr verbrennen kann, um zu konfiszieren, schlägt die geistliche Habsucht andere, feinere Wege ein, aber das System ist dasselbe geblieben.

Muß von jedem Ehrlichen und Vernünftigen also die volle Unschuld sämtlicher verbrannten Hexen und Hexenmeister als unbedingt konstatiert anerkannt werden, weil das Vergehen, welches den Gegenstand der Anklage bildete, absolut unmöglich ist und von keinem Menschen begangen werden kann, so wollen wir denn jetzt die einzelnen Formen des Verfahrens betrachten. Das letztere war in allen seinen Teilen so, daß die wider besseres Wissen handelnde Bosheit daraus auf Schritt und Tritt hervorleuchtet.

Schon die Gefängnisse, in welche man die Angeklagten brachte, waren derart, daß sie allein genügt hätten, die armen Opfer zur Verzweiflung zu bringen. Nicht selten wurden dazu unterirdische Löcher gewählt, welche sich im Keller des Klosters oder Turmes befanden, denen Luft und Licht fehlte. Im Boden des Kellers wurden Falltüren geöffnet, die den Deckel tiefer Gruben bildeten. In diese Gruben wurden die Angeklagten an Stricken fünfzehn bis zwanzig Fuß tief oder noch tiefer hinabgelassen. Dort saßen sie denn unter Unreinlichkeit und Ungeziefer aller Art Monate lang. War das Gefängnis in den oberen Teilen des Turmes, so wurde

Digitized by Google

die Inquisitin an Händen und Füßen mit schweren Ketten gefesselt, damit der Teufel die Hexe nicht entführe. Dabei war nur höchstens etwas Stroh auf dem Fußboden des feuchten und schmutzigen Raumes ihr Lager, gegen die Kälte war sie durch nichts geschützt, ihre Nahrung war die denkbar schlechteste, und rohe Schergen mißhandelten sie täglich nach Belieben, denn gegen eine Hexe war alles erlaubt.

In der Regel dauerte diese Haft schon längere Zeit, wenn die Angeklagte zur richterlichen Prozedur vorgenommen wurde. Bekannte sie nicht im ersten Verhör, daß sie auf einem Besenstiel zum Blocksberg gefahren, Hagel und Gewitter gemacht und dergleichen, so wurde zunächst zur körperlichen Untersuchung geschritten. Die Priester Gottes lehrten nämlich, daß der Teufel jeder Hexe bei der ersten Buhlschaft mit ihm irgend ein sichtbares oder unsichtbares Stigma und Bundeszeichen aufgedrückt, und daß sie an der Körperstelle, wo sich dieses Zeichen finde, völlig unempfindlich gegen jede Verletzung sei.

Das Teufelsstigma sollte also gesucht werden. Zu diesem Zwecke wurde die Hexe völlig entkleidet, und ihr im Beisein der Dominikanermönche von den Henkersknechten am ganzen Körper, auch auf den verborgensten Teilen, alle Haare glatt abgeschoren. Dann begann man die Unglückliche, nachdem ihr die Augen verbunden waren, überall am ganzen Leibe mit Nadeln zu stechen oder mit glühendem Eisen zu brennen, um denjenigen Punkt zu ermitteln, wo sie unempfindlich sei. Diese schamlose Marter dauerte Stunden lang, die Mönche standen dabei und bezeichneten den Henkersknechten die Stellen am Körper der Hexe, wo sie ihr die Nadeln in's Fleisch bohren oder die glühenden Eisen aufdrücken sollten. Der offenbare Beweis, daß diese widrige Operation nur lediglich zum Kitzel der

Digitized by Google

Fußfolter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geilheit, der als Inquisitoren das Verfahren leitenden Bettelmönche von diesen erfunden war, liegt schon darin, daß das Resultat der „Untersuchung" für das Verfahren völlig bedeutungslos war. Denn hatte man auch die Angeklagte so lange gestochen und gebrannt, daß an ihrem ganzen Körper, von der Fußsohle bis zum Scheitel, kein heiler Flecken mehr übrig war, und hatte sie auch überall Schmerz und Empfindung kund gegeben, so wurde sie darum noch keineswegs aus der Haft und von der Anklage entlassen, sondern dann schritt man erst recht einige Zeit nachher zur eigentlichen Folter, um nun das Geständnis unter allen Umständen zu erpressen.

Die Einleitung dazu bildete in der Regel eine grausame Auspeitschung der Hexe. Das ganze Gerichtsverfahren jener Zeit machte überhaupt von Ruten und Peitschen den ausgedehntesten Gebrauch, und man hatte eine Reihe von Hilfsmitteln, um die Schläge so schmerzhaft als möglich zu machen. Derartiges war so alltäglich, daß es sich nicht nur der Richter, sondern schon jeder Vogt und Scherge ohne weiteres gegen die Gefangenen erlaubte.

Bei den Hexenprozessen war der Hexenstuhl das erste und gewöhnlichste Foltergerät. Es war dieses ein eiserner Armsessel, dessen Sitz, Rücklehne, Fußbrett, überhaupt alle Teile, welche nur den Körper berührten, mit stumpfen Spitzen versehen waren. Da wurde dann die Beschuldigte bei entblößtem Körper hineingesetzt, und um Hals, Arme, Beine und Lenden so befestigt, daß sie kein Glied bewegen konnte. Eine schwere Walze, ebenfalls mit Stacheln gespickt, lag ihr auf den Knieen und drückte sie immer empfindlicher in den qualvollen Sitz hinein. So ließ man sie denn vier, sechs, zwölf bis vierundzwanzig Stunden sitzen. Die Pein, welche die überall pressenden Spitzen ver-

Digitized by Google

ursachten, war so groß, daß manche starb, ehe sie aus dem Stuhl erlöst wurde. Ja, viele Hexenstühle hatten unter dem Sitze eine Vorrichtung, um dort ein leichtes Feuer unterhalten zu können, wobei dann der Rücken des Stuhles ebenfalls hohl war und als Ofenrohr diente, also das Fleisch der Angeklagten langsam gebraten werden konnte. Sehr gebräuchlich war es, die Hexe abends auf den Hexenstuhl zu setzen und sie die ganze Nacht darauf in der Qual sitzen zu lassen, wahrscheinlich, damit sie Zeit hatte, über die „göttliche Fürsehung" nachzudenken.

War hierdurch die Widerstandskraft der Unglücklichen noch nicht gebrochen und behauptete sie noch immer, n i c h t mit dem Teufel Kinder erzeugt, sich n i c h t in eine Katze verwandelt zu haben, auch n i c h t auf einem Besenstiel durch die Luft fahren zu können, so wurde die Tortur fortgesetzt. Zunächst kamen die Daumenschrauben, ein eisernes Schraubenzeug, inwendig mit stumpfen Spitzen versehen, zwischen welche die Daumen der Inquisiten hineingesteckt und alsdann von den Schergen durch Zuschrauben der Maschine aufs empfindlichste gequetscht wurden. Zur Erhöhung des Schmerzes wurde die Schraube dabei öfters etwas gelüftet und wieder zusammengezogen, in der Regel zuletzt, wenn kein Geständnis erfolgte, bis zur völligen Zerquetschung der Daumen. Dem gleichen Zwecke entsprachen für die Beine die „spanischen Stiefel," welche, ebenso mit stumpfen Spitzen versehen wie die Daumenschrauben, an Wade und Schienbein angelegt und geradeso wie jene abwechselnd zusammengeschraubt und wieder gelüftet wurden. Um den Schmerz völlig bis zur Unerträglichkeit zu steigern, schlug dabei der Henker öfter mit dem Marterhammer auf denjenigen Teil des Folterwerkzeuges, welcher das Schienbein bedeckte. Da letzteres ohnehin zu den empfindlichsten Knochen des Körpers

Digitized by Google

gehört, so ist es sehr begreiflich, wenn die alten Lehrbücher der Tortur versichern, daß hierbei eine ganz unbeschreibliche Pein die Gefolterten durchdrungen und darauf in vielen Fällen sofort alles bekannt werde, was man nur von denselben zugestanden verlange. Bei Anwendung der „spanischen Stiefel" hingen die Beine ohne Stütze schwebend in der Luft.

Damit die Inquisiten bei Anwendung der Tortur nicht zu sehr schrien, wurde ihnen der Mund verkörbt. Dazu hatte man zweierlei Instrumente. Die Pfeife, ein Knebel, der mit einem Luftloche versehen war, und mit Schnüren um den Kopf herum befestigt wurde, und die Birne, ein Schloß in Form einer Birne, welches durch eine Schraube so ausgedehnt werden konnte, daß es den ganzen Mund füllte und auseinander sprengte. Gaben die Gefolterten mit dem Kopfe das Zeichen, daß sie bekennen wollten, so wurde ihnen die Birne aus dem Munde genommen. Erfolgte das Geständnis nicht, oder nicht so vollständig, wie der Inquisitor es forderte, so schritt man zur weiteren Tortur.

Zunächst kam dann gewöhnlich die Strickfolter zur Anwendung. Etwa einen Finger dicke Schnüre, an beiden Enden mit einem Holze zum Anfassen versehen, wurden von den Handgelenken bis zu den Ellenbogen um die zusammengeschlungenen Arme geschlungen und von zwei Henkersknechten auf's kräftigste hin und her gesägt, so daß das Fleisch bis auf die Knochen zerrieben wurde. Die Henker besaßen eine besondere Fertigkeit darin, die Schnüre so zu legen, daß von der Hand bis zum Ellenbogen ein Reifen nach dem andern sich fügte und auch nicht ein heiles Fleckchen übrig blieb. Genügten die Schnüre von Hanf nicht, so wurden dickere von Pferdehaaren genommen, und nach den Armen auch die Schenkel der Inquisiten in gleicher Art damit bearbeitet.

Digitized by Google

Waren auf diese Weise Daumen, Arme, Ober- und Unterschenkel der Unglücklichen in der peinlichsten Weise bei langsamer Marter zermalmt, so wurde der Körper auf die Leiter gebracht, damit womöglich auch an den andern Teilen desselben nicht ein einziges Glied verschont bleibe. Die auf die stärkste und solideste Art gefertigte Leiter hatte an ihrem obern Ende einen vierräderigen Kloben oder Flaschenzug, durch welchen der mit den Füßen und Schenkeln am untern Ende der Leiter bis zur Unbeweglichkeit befestigte Inquisit, mit auf den Rücken gebundenen Händen, an welch' letztere der Strick gehängt war, welcher mit dem Flaschenzuge in Verbindung stand, so ausgedehnt wurde, daß alle Glieder des ganzen Leibes aus den Gelenken gerissen wurden und die Arme verkehrt über den Kopf ragten. Den innerlichen und äußerlichen Schmerz hierbei kann man sich denken. Alte Folterhandbücher rühmen, daß geschickte Scharfrichter die Körper bis zu solchem Grade auszudehnen verstanden, daß der Schein eines an einer bestimmten Stelle des Unterleibes vorgehaltenen brennenden Lichtes auf der Rückseite des Menschen sichtbar gewesen. Es wurde als förmliche Kunst gepflegt, menschliche Sehnen und Knochen bis zu der äußersten Grenze der Möglichkeit zu spannen und zu verrenken und nur zu verhüten, daß sie zu frühe platzten und zerrissen, damit man nur recht lange und bis zur höchsten Peinlichkeit martern konnte. Daher waren in jenen Zeiten geschickte Folterer berühmte und gesuchte Leute, die man weit her sich verschrieb und reichlich bezahlte.

Und selbst die Qualen der Tortur auf der Leiter schienen der christlichen Liebe der „Prediger des Evangeliums" und der „von Gott gesetzten Obrigkeit" noch lange nicht genügend. Dieselbe sollten noch verschärft werden.

Digitized by Google

Deshalb hatte die Folterleiter in der Regel bewegliche, mit spitzen Zacken versehene Rollen, sogenannte „gespickte Hasen," durch welche dem Gefolterten beim Aufziehen und Herablassen Haut und Fleisch vom Rücken geschält wurde. In die dadurch entstandenen Wunden wurden dann angezündete Schwefelfäden und in Schwefel getauchte brennende Federkiele gelegt.

Das Feuer spielte bei der Tortur überhaupt eine wesentliche Rolle. Sehr gewöhnlich war es, Pechpflaster auf den Leib zu kleben und anzuzünden, den auf der Leiter Ausgereckten die Brüste oder die empfindlichsten Stellen unter den Armen mit Wachskerzen langsam zu verbrennen, oder dem auf eine Folterbank gespannten Inquisiten ein etwa einen Fuß langes Stück Holz, welches dick mit Pech bestrichen war, auf den Rücken zu legen und dort allmählich verbrennen zu lassen. Ferner hatte man große eiserne Stiefel, in welche man die nackten Beine der Torquierten steckte und dann die Stiefel mit siedendem Pech oder Oel füllte.

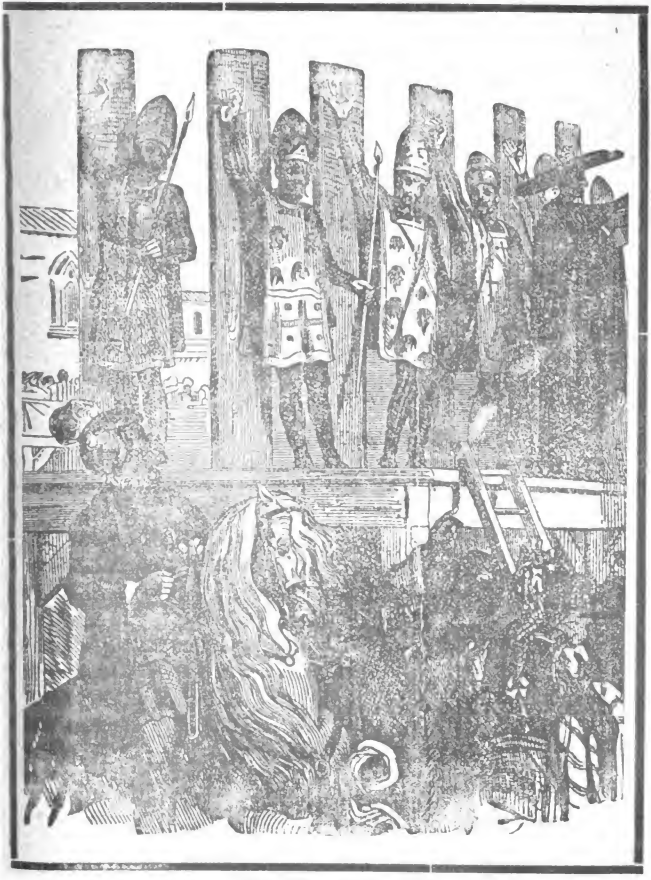
Eine sehr verbreitete Folterart bestand darin, daß man den völlig entkleideten Inquisiten an den auf den Rücken gebundenen Händen, frei in der Luft schwebend, aufhing, ihm dabei noch schwere Lasten an die Füße band, und ihn in dieser qualvollen Situation mit einer glühend gemachten Drahtgeißel peitschte, unter ihm Feuer anzündete, oder ihn mit kaltem Wasser begoß und ihm dieses am Leibe anfrieren ließ. Dabei wurden die Gefolterten beständig zur Erhöhung der Pein hin und hergeschwenkt, auch zuweilen bis zum Boden herabgelassen und dann plötzlich mit einem kräftigen Ruck wieder in die Höhe gerissen.

Der auf der Folterleiter ausgespannten Hexe wurden gewöhnlich mit spinnenähnlichen Zangen, welche oft noch glühend gemacht waren, die Brüste zerfleischt.

Digitized by Google

Hatten die sämtlichen angeführten Martern eine Person noch nicht unbedingt mürbe gemacht, so wurden die den ganzen Körper bedeckenden Wunden mit Salzwasser begossen, und sie dann völlig nackt in die sogenannte „Wiege" gelegt, deren Boden ebenfalls mit allerlei beißenden Flüssigkeiten bedeckt war. Dieses Instrument war eine große Wiege in gewöhnlicher Form aus Holz oder Eisen, deren Boden und sämtliche Seitenwände überall von eingekerbten Spitzen und Nägeln starrten. Dabei waren Hände und Füße so zusammengebunden, daß die Gequälten auch nicht die geringste Bewegung machten konnten, die Henkersknechte setzten die Wiege in Gang und wiegten mit aller Kraft. Bei jedem Stoße schlug der dem Tode schon nahe, wunde Körper an die Stacheln der entgegengesetzten Seite, während die scharfe Lauge, die sofort in die Wunden drang, den Schmerz bis zur Raserei steigerte. Die Prozedur wurde solange fortgesetzt, bis ein Geständnis oder der Tod erfolgte. Ehe letzterer die armen Opfer erlöste, waren sie in der Regel schon, durch die Einwirkungen dieser Tortur auf Gehirn und Nervensystem, wahnsinnig geworden.

Eine besondere Folterart hatte noch der Bischof von Bamberg erfunden. Die geistliche Weisheit glaubte entdeckt zu haben, daß Peitschen und Ruten, wenn sie nur in entsprechender Weise konstruiert und angewendet, und alle übrigen Vorkehrungen damit verbunden würden, um die Heftigkeit der Qual zu steigern, nicht nur das beste Mittel seien, um jemand recht lange und durchdringend an allen Gliedern martern zu können, ohne zu baldigen Tod befürchten zu müssen, sondern daß man dadurch auch in allen Fällen schließlich jedes beliebige Geständnis erlangen könne. Daher war denn im Bistum Bamberg folgendes Torturverfahren eingeführt, welches sehr bald in zahlreichen andern



Die Nagelfolter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ländern nachgeahmt wurde. Die Hexe, oder die sonstigen Inquisiten, wurden völlig entkleidet, so scharf in den Bock gespannt, daß Muskeln und Sehnen des Rückens aufs äußerste ausgedehnt waren. In dieser peinlichen Lage ließ man sie einige Zeit, bis durch das Krummschließen allein schon alle Glieder schmerzten und empfindliche Kälte den ganzen Körper durchdrang. Dann erschien der kräftigste Henkersknecht, welchen das Gericht zur Verfügung hatte, und gab mit einer eigens dazu verfertigten, schweren, vier Fuß langen Karbatsche auf die ausgespannten Nerven, deren Empfindsamkeit aufs höchste gesteigert war, alle fünf Minuten einen wuchtigen Peitschenhieb. Die Streiche wurden so lange fortgesetzt, bis Inquisite bekannte. Erfolgte kein Geständnis, dann erreichte die Zahl der Hiebe nicht selten hundert und mehr, und man hörte erst auf, wenn vom Halse bis herab zu den Waden die ganzen hintern Körperteile der Gepeinigten eine einzige Wunde waren. Letztere wurden dann noch zur Erhöhung der Qual mit Salzwasser begossen.

Nach drei Tagen, wenn die Verletzungen am heftigsten schmerzten, und eben anfingen, zu heilen, wurde Inquisite wieder nackt in den Bock gespannt. Hatte er einige Stunden darin zugebracht, so begann seine Auspeitschung mit im Wasser geweichten Haselstöcken. Eine alte Anleitung zur wirksamsten Ausübung der Tortur, welche unter dem Titel „Observatio juris criminalis de Applicatione Tormentorum" im Jahre 1754 in Hannover erschien, rühmt ausdrücklich, daß bei diesem zweiten Gange der Scharfrichter nur selten mehr als zwanzig Schläge gebraucht, um jedes beliebige Geständnis zu erhalten. Letzteres ist freilich kein Wunder, die kräftigste Natur mußte solcher raffinierten Grausamkeit erliegen, versichert ja doch ein anderer, aus klerikaler Feder geflossener Bericht jener Zeit, daß unter der

„bambergischen Tortur" schon beim ersten Grade bei jedem Hiebe der Schmerz nach den Worten der Bibel (Spr. Sal. 20, 30) bis ins Innerste des Leibes dringe. Beim zweiten Grade dieser Qualmethode wurden die Streiche in das rohe Fleisch offener Wunden gegeben. Uebrigens war vorgeschrieben, auch hierbei bis zu achtzig und hundert Hieben fortzuschreiten, wenn kein Geständnis erfolge. Ebenso wurde dann auch die Begießung der Wunden mit beißender Lauge erneuert. Für alle Fälle hatte man sogar noch einen dritten Grad, welcher einige Tage später in Anwendung kam, bei welchem die Schläge mit der sogenannten „Kasseler Peitsche" aufgezählt wurden. Diese „kasseler Peitsche" muß ein ganz außergewöhnliches Werkzeug des Barbarismus gewesen sein, die Kriminalakten der Bamberger Hexenprozesse sind voll von ihrem Lobe, und bezeichnen sie als unwiderstehlich. Eine Beschreibung davon sagt, sie sei über vier Fuß lang, daumendick, zur Verstärkung des Hiebes mit Sand gefüllt, aus hartem Leder bereitet und mit drei spitzigen Knoten versehen gewesen, welche das Fleisch von den Knochen gerissen hätten.

Bei einer solchen Ausbeutung der Wirksamkeit der Peitschen und Ruten konnte man allerdings anderer Torturmittel entbehren. Die „kassaler Peitsche" führte unfehlbar zum Ende, entweder zum Tode oder zum Bekenntnis alles nur erfindbaren unmöglichen Unsinns. Doch so schmählich eine solche Tyrannei auch sein mag, so ist dieses noch nicht einmal das Aergste. An sehr vielen Orten gefiel sich der Aufstand der angeblich „von Gott gesetzten Obrigkeit" darin, sogar mit besonderer Vorliebe die Geschlechtsteile zum Objekt der Marter zu wählen, weil ja kein Glied des Leibes zarter und empfindlicher sei. Also wurden schamlos die Geschlechtsteile mit dünnen Bindfäden zusammengeschnürt und

Digitized by Google

Peitschen- und Rutenhiebe darauf gegeben, Frauen und Mädchen völlig entkleidet, hängend oder stehend so befestigt, daß sie auch nicht die geringste Bewegung machen konnten, und dann ihnen zwischen die mit einem Brette auseinander gezwängten Beine, als sogenannte „Lichtfolter," ein brennendes Licht gestellt, welches aus entsprechender Entfernung langsam die Schamteile verbrannte. In dieser Richtung ließe sich noch manches anführen, das Erwähnte genügt aber vollkommen, um den Geist des Verfahrens zu zeichnen.

Außer den bis jetzt genannten, ziemlich allgemein üblichen Torturen hatte noch jeder Inquisitor und Hexenrichter, sowie jedes Gericht seine besondern Marterarten. Aller Scharfsinn wurde aufgeboten, um Mittel zur langsamen und peinlichsten Menschenquälerei zu erfinden. Den Priestern genügten oft Peitschen und Stöcke zur Geißelung ihrer Opfer nicht, sie hatten ermittelt, daß lange und schwere erwärmte Wachskerzen noch wirksamere Prügelinstrumente seien und gebrauchten daher letztere dazu. Mit den übrigen Torturen verband man vielfach förmlich Hungerfolter, Durstfolter, wobei noch ein in Salz getauchtes Tuch in den Schlund gesteckt wurde, und die Wachfolter. Bei letzterer lag Inquisit völlig entblößt auf dem Boden, die stets anwesenden Henkersknechte, welche sich gegenseitig ablösten, saßen mit der Rute in der Hand dabei. Sobald das arme Opfer die Augen schloß, wurde es durch Schläge auf die empfindsamsten Körperteile geweckt. War die Schlafsucht nach einigen Tagen so stark geworden, daß die Rutenhiebe zu ihrer Vertreibung nicht mehr auszureichen schienen, so traten glühende Eisen an deren Stelle, mit welchen die Schergen Brust, Fußsohlen und die Geschlechtsteile angriffen.

In den Hexenprozessen wurden an manchen Orten den Beschuldigten spitzige Hölzer von Kienholz unter die Finger-

Digitized by Google

und Zehennägel getrieben und angezündet, dann die wunden Glieder im „Mecklenburgischen Instrumente“ aufs peinlichste zwischen eiserne Schrauben gesteckt. Das „Mecklenburgische Instrument“ war ein runder Block, die entkleidete Hexe wurde über denselben gelegt, Henkersknechte banden Stricke an und zogen, den Körper mit aller Kraft auseinander reißend, die rechte Hand zum linken Fuße, und die linke Hand zum rechten Fuße, während dann unten der Scharfrichter den Daumen der rechten Hand mit der großen Zehe des linken Fußes, und ebenso die große Zehe des rechten Fußes mit dem Daumen der linken Hand kreuzweise in einem eisernen Schraubenzeug bis zur Zerquetschung zusammen schraubte. In dieser qualvollen Lage blieb die Angeklagte so lange, bis sie bekannte, während man mit Peitschenhieben ihren Körper zerfleischte und brennendes Pech in die Wunden träufelte.

Das Folterregister ist noch lange nicht vollständig. Es gab eine eigene Fußzehenfolter, wobei die großen Zehen mittelst einer Winde ausgedehnt wurden, während der ganze übrige Körper so fest zwischen Brettern eingezwängt war, daß er beim Anspannen der Fußzehen nicht nachgeben konnte; ferner Handschrauben, zur Zerquetschung der Hand; stachelige Schuhe, in welchen der Inquisite so lange umhergetrieben wurde, bis er bekannte. Die pommersche Mütze war ein Kopf- und Stirnband mit Knoten und eisernen, ausgekerbten, stumpfen Spitzen und wurde durch Knebel so fest um den Kopf gewunden, als es ohne sofortige Zersprengung des Schädels nur ausführbar war. Ueberhaupt hat der menschliche Körper kein Glied, für welches nicht auch ein besonderes Torturinstrument vorhanden gewesen wäre, um die höchst möglichen Schmerzen zuzufügen.

Digitized by Google

Und das geschah im Christentum durch die Bettelmönche der Kirche, um Unschuldigen das Bekenntnis eines Verbrechens abzupressen, dessen Verübung gar nicht denkbar und möglich ist. Daß irgend jemand in Wirklichkeit geglaubt habe, durch solche Martern bringe man Wahrheit zutage und ein auf derartige Weise der verzweifelnden Unglücklichen abgedrungenes Geständnis habe irgend einen Wert, wäre lächerlich zu glauben, denn solchen Torturen kann keine menschliche Natur widerstehen. Es beweist gegen diese selbstverständliche Tatsache nichts, wenn man Beispiele zitieren zu können glaubt, daß Beschuldigte auch auf der Folter nicht bekannt. Dafür liegt die Erklärung sehr nahe. Nicht selten waren Richter und Henkersknechte bestechlich. Wo man gehörig dafür bezahlt wurde, folterte man nur zum Schein, dann wurde den Formen des Verfahrens genügt, und doch den Angeklagten nicht übermäßig wehe getan. Auf solche Weise konnte dann allerdings ausnahmsweise einmal jemand, auch trotz der Folter, loskommen. Aber wo die Schrauben und Peitschen, das Zerreißen der Glieder und das Feuer, überhaupt die lange Reihe der vorgeschriebenen Folterarten, in ihrer wirklichen Schärfe zur Anwendung kamen, war es unmöglich, denselben gegenüber mit Erfolg die Unschuld zu behaupten. Der Tod trat lange vorher ein, ehe alle Marterwerkzeuge an die Reihe gekommen waren. Starb aber eine „Hexe" auf der Folter, ehe sie bekannte, so wurde sie keineswegs als unschuldig anerkannt, sondern man verbrannte dann noch den toten Körper, oder verscharrte denselben wenigstens als ehrlos unter dem Galgen, und konfiszierte das ganze Vermögen der Unglücklichen, ohne alle Rücksicht auf ihre Kinder und Erben. Warum

Digitized by Google

sollte da auch selbst die Unschuldigste nicht durch ein Geständnis der Tortur ein Ende machen? Selbst wenn es möglich gewesen wäre, dieselbe zu überstehen, so waren ja doch alle Glieder ihres Leibes aus den Gelenken gerissen, die Knochen zerbrochen und verrenkt, Arme und Beine zerquetscht, sie war Krüppel jämmerlichster Gestalt, unheilbar, bis zu ihrem Tode ans Schmerzenslager gebannt, zu keiner Arbeit mehr fähig. Die Martern der Folter waren viel schlimmer als jede Todesstrafe, bei letzterer war sie wenigstens längstens in einigen Stunden erlöst, während die Qualen der Tortur Monate lang dauerten, und sobald die ersten Wunden zu heilen begannen, erneuert wurden. Um Vorwände war man nie verlegen, mußte ja doch jede „Hexe", wenn sie gegen sich selbst alles zugegeben, noch auf zehn andere bekennen, damit diese auch unschuldig gemeuchelt würden.

Machte sie aber durch das „Geständnis" ein Ende, so war das äußerste, was man ihr noch tun konnte, daß man sie zur Verlängerung der Todesqual etwa mit feuchtem Holze verbrannte, wie es Calvin zu Genf am 27. Oktober 1553 dem berühmten Gelehrten Servet tat, den er aus Neid, weil er seine wissenschaftlichen Gründe nicht widerlegen konnte, und weil Servet ihn an Kenntnissen hoch überragte, mit feuchtem Holze als „Ketzer" verbrennen ließ. Und doch besaß offenbar Servet gerade soviel Recht oder Unrecht zum „Reformieren" als er (Calvin) selbst, zumal ja Servet wenigstens nicht wegen widernatürlicher Unzucht gebrandmarkt worden war, wie es dem Calvin bereits als junger Kleriker in seiner Heimat Noyon widerfahren, worauf er, seinen väterlichen Namen Jean Chauvin in Calvin abändernd, erst in die Fremde zog und das damals sehr einträgliche und moderne Gewerbe des

Digitized by Google

Die Waſſerfolter.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Reformierens" ergriffen hatte. Jedem Verbrecher wurde gestattet, sich gegen das Erkenntnis, welches auf Anwendung der Tortur lautete, verteidigen zu lassen, überhaupt während des ganzen Inquisitionsprozesses seinen Rechtsbeistand zu haben. Aber was für den Räuber und den Mörder als Recht galt, wurde den Unglücklichen, welche man der „Hexerei" anklagte, geweigert. Diese waren vom Augenblicke, wo sie das Gefängnis betraten, von aller Welt und allen Rechten abgeschnitten. Bei jeder Anklage gilt der Beschuldigte so lange als unschuldig, bis er überführt und verurteilt ist. Aber bei den Hexenprozessen betrachtete man sie vom ersten Augenblicke der Anklage an als „schuldig" und drohte jedem, der einen Schritt zu ihrer Verteidigung oder Rettung tat, mit dem gleichen Schicksal, weil — er durch Verteidigung von Teufelsbräuten dem Satan diene und also wohl auch als Hexenmeister mit denselben verbrüdert sein müsse.

Denn freilich, man betrieb, mit dem höchsten Grade denkbarer Bosheit, ein freventliches Spiel mit Vorsatz und Berechnung wider besseres Wissen. Man inquirierte auf ein angebliches Verbrechen, welches gar nicht existierte; von allen Dingen, welche man den Hexen zur Last legte, war man nicht fähig, auch nur eine Spur zu beweisen. Das wußte man. Deshalb schloß man, ganz in der gleichen Intention womit der Meuchelmörder das Dunkel und ein Versteck sucht, alle rechtlichen Formen von dem Verfahren aus. Das war die Moral der Priester und ihrer angeblich „von Gott gesetzten Obrigkeit!" Man wollte stets ein unerschöpfliches Mittel an der Hand haben, sich an allen seinen Feinden zu rächen, alle ehrlichen Leute, die im Wege standen, zu beseitigen, zu konfiszieren, was man zu haben wünschte, und

Digitized by Google

durch einen furchtbaren Schrecken alle Freiheitsgefühle des Volkes zu unterdrücken. Dazu dienten die Hexenprozesse, dazu wurden sie erfunden und dazu wurden sie benutzt!

V.

Protestantismus und Hexenwesen. Einige Einzelheiten.

„Er ist schon lang ins Fabelbuch geschrieben,
Allein die Menschen sind nichts besser dran:
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben!"
Göthe.

Wenn von Aberglauben die Rede ist, so gehört es zur Mode, denselben stets ausschließlich der katholischen Kirche an den Hals zu hängen, gerade wie der Kuh die Schelle. Vergleicht man aber mit diesem beschränkten Vorurteil die geschichtlichen Tatsachen, dann gestaltet sich die Sache ganz anders. Wir haben in Vorstehendem die Schuld des Papstes und seiner Bettelmönche konstatiert, um uns hier desto ungestörter mit dem Anteile der Herren Mucker an den Verbrechen der Hexenprozesse zu beschäftigen.

Die Hexenbulle war 1484 erlassen, es vergingen seitdem noch einige Jahre, bis ihre Vollstreckung recht in Schwung kam. Die Tätigkeit der Hexenrichter aus dem Dominikanerorden machte sich vornehmlich im südlichen Deutschland, im Elsaß und am Rheine geltend. Es ist wahr, sie verübten arge Gräuel, aber sie verbrannten die Hexen wenigstens stückweise, nicht nach Dutzenden, und zogen von Stadt zu

Stadt, so daß jeder Ort doch nur einige Zeit lang die Plage zu ertragen hatte.

Das änderte sich aber mit einem Schlage, als im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts der Protestantismus auf die Bühne trat. Der Papst hatte den Hexenwahn als Mittel zum Zwecke *erst dann* gebraucht, als weltliche Interessen und Leidenschaften ihn beherrschten. Das alles war jetzt in noch viel höherm Grade bei den durchgängig unsittlichen und lasterhaften Fürsten des nördlichen Europas der Fall, welche die Kirchentrennung als eine willkommene Gelegenheit benutzten, die Stifts- und Klostergüter nicht etwa zum Wohle des Landes zu verwenden, sondern sie *als ihren Privatbesitz* zu rauben, sie zu ihren sogenannten „Domänen" zu erklären und nach Abschüttelung jeder religiösen Zügel, durch Tyrannei, Laster, Maitressen und Ausschweifung das Volk ärger, als je vorher alle Päpste und Bischöfe es getan, zu drücken.

Zu diesem Zwecke waren natürlich die Hexenprozesse äußerst brauchbare Mittel. Damit konnte man allen Widerstand stumm machen, alle Feinde beseitigen, alles konfiszieren, was man zu rauben Lust hatte. Und *williger* Werkzeuge als die Prediger der von Luther geschaffenen *Staatskirche* ihnen lieferten, konnten sich die Fürsten gar nicht wünschen. Die Bedeutung der sogenannten „Reformation" bestand ja in der Praxis nur darin, daß an die Stelle des *einen* Papstes für die ganze Kirche, *für jedes Ländchen ein besonderer* Papst gesetzt wurde. Bis dahin war der Fürst nur weltlicher Landesherr gewesen, jetzt wurde er außerdem noch *unbeschränkter geistlicher Gebieter* und *Religionsfabrikant*. Gerade wie der Perserkönig, von welchem die Bibel (Daniel

Digitized by Google

3, 4.—6.) berichtet, eine Bildsäule aufstellte und ausrufen ließ, „wer nicht zur bestimmten Stunde niederfällt und das Bild anbetet, soll in den brennenden Feuerofen geworfen werden," so stellte jetzt jeder Fürst die von seinem „Konsistorium" zusammengeflickten Lehrmeinungen als sogenannte „Landeskirche" auf; und wer sich nicht unbedingt denselben unterwarf, wer glaubte, an diesen Menschensatzungen habe auch jeder Mensch das Recht, zu „reformieren," wer auf Gewissensfreiheit Anspruch machte, der verfiel dem Galgen oder Scheiterhaufen und wurde im günstigsten Falle wenigstens aus dem Lande getrieben. Die sogenannte „Reformation" setzte an die Stelle der Gewissensfreiheit des Einzelnen den mit Galgen und Rad vertretenen Grundsatz cujus regio ejus religio als Reichsrecht fest; d. h. sie unterwarf nicht nur die Leiber, sondern auch die Seelen der Willkür des Landesfürsten. Wer das Land hat, hat auch zu bestimmen, was von religiösen Dingen alle Bewohner dieses Landes „glauben" sollen; Gewissensfreiheit hat niemand als die Inhaber der Staatsgewalt. Dieses System führte Luther ein. Beliebte es jetzt dem Fürsten, die Konfession zu wechseln, so mußte auf seinen Befehl sofort ohne weiteres das ganze Land, jeder einzelne Bürger, den Glauben nach seinem Beispiele, ohne jedes Recht auf ein eigenes Urteil und eine eigene Ueberzeugung ebenfalls ändern. So mußte die Pfalz in der Tat in kurzer Zeit viermal die Religion wechseln, vom Luthertum zum Calvinismus und umgekehrt überspringen, lediglich weil es ihren Fürsten so beliebte. Die Inquisition der katholischen Kirche hatte nie etwas anderes verlangt, als daß jedermann bei der durch einen tausendjährigen Bestand geheiligten Religion seiner Väter bliebe, der Protestantismus mit seiner viel

Digitized by Google

schlimmeren fürstlichen Inquisition dagegen forderte, daß jeder seinen Glauben wie eine Wetterfahne auf beliebigen Wink des Fürsten ändere und zudrechsle, und gar keine selbständige persönliche religiöse Ueberzeugung mehr haben dürfe. Dieses ist die Bedeutung des Reichsgrundgesetzes cujus regio ejus religio, zu deutsch: Wer das Land hat, bestimmt die Religion der Bewohner dieses Landes.

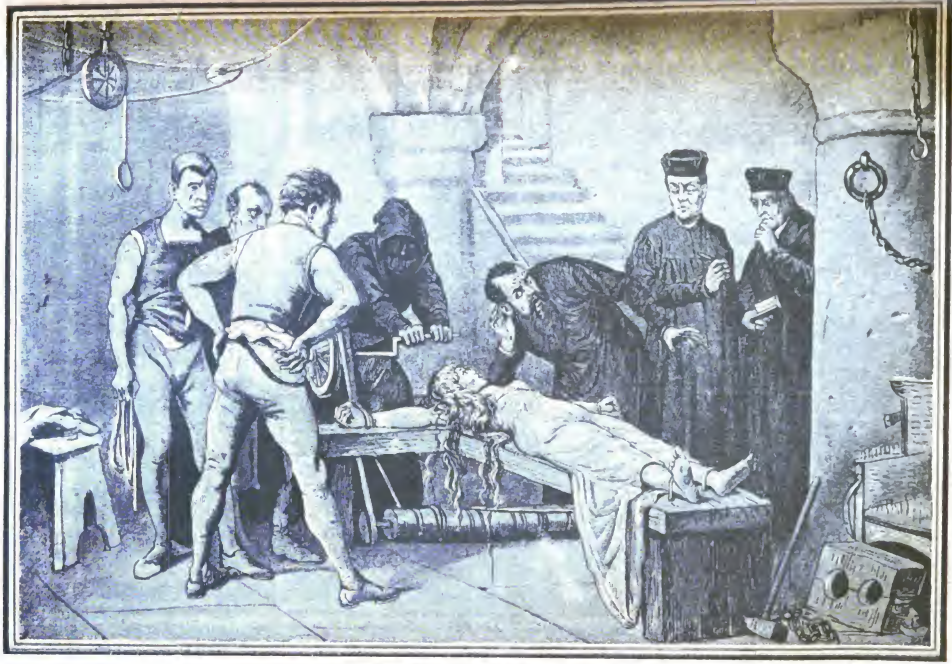
Die Hierarchie der katholischen Kirche, die Bischöfe und geistlichen Stände, hatten gegenüber den Landesfürsten stets ihre Selbständigkeit bewahrt; sie waren imstande, fürstlicher Willkür mit Erfolg Widerstand zu leisten. Luther dagegen machte seine „Kirche" sofort zur rechtlosen Magd jedes Kleinfürstleins und seiner Büreaukratie, ja noch mehr, zur Magd jedes nächsten Junkers oder sogenannten „Gutsherrn," welcher „Kirchenpatron" war. Jetzt wurde es in ganz Norddeutschland Sitte, daß in der Regel der Prediger, welcher eine Pfarrei zu erlangen wünschte, sich vorher verpflichten mußte, zur Gegenleistung die abgelegte Maitresse des Junkers (sogenannten „Gutsherrn" und „Kirchenpatrons") zu heiraten. Alle bürgerlichen Rechte des Volkes wurden zertreten, gegen die Menschenrechte grundsätzlich gefrevelt, die Leibeigenschaft auf protestantischem Boden schmählicher als sie es je vorher oder nachher in einem katholischen Lande gewesen, denn sie wurde so weit getrieben, daß sie in dem schimpflichen Rechte der „primae noctis" ihren Abschluß fand, nach welchem jeder Bräutigam seine Braut für die erste Nacht der Ehe dem „Gutsherrn," der „von Gott gesetzten Obrigkeit," wie der protestantische Prediger lehrte, zur Schändung und Entehrung auszuliefern „von Amts wegen" verpflich-

Digitized by Google

tet war. Wer sich von den gesellschaftlichen und bürgerlichen Konsequenzen des Protestantismus für das Volk überzeugen will, der gehe nach Mecklenburg, nach Holstein, nach Pommern und Ostpreußen und studiere die seinerzeit unter aller Kritik geknechtete und vom sog. „Adel" abhängige Lage des dortigen Bauernstandes. Diese Gegenden waren im katholischen Mittelalter noch von freien Bürgern bewohnt. Und dann vergleiche man damit die Lage des Bauers im katholischen Bayern oder in den Rheinlanden und jeder Vernünftige weiß, was er von der sogenannten „evangelischen Freiheit" zu halten hat.

Was schon Luther unter letzterer verstand, zeigt sich in seiner reichsverräterischen Lehre, „die deutschen Kleinfürstlein seien nicht Diener des Kaisers und des Reiches, sondern direkt von Gott," niemand verantwortlich als Gott allein. Daraus flossen dann schon zu seinen Lebzeiten die Bündnisse der kleinen Tyrannen von Hessen, Sachsen und Württemberg mit dem Auslande, welche in ihrer spätern Entwicklung Deutschland zum Spielball der Fremden machten.

Als die Bauern gegen die nach göttlichem und menschlichem Recht unzulässige Leibeigenschaft sich erhoben, schrieb Luther zum Hohn aller Menschenrechte gegen sie: „Der Esel müsse Schläge haben und das Volk mit Gewalt regiert werden." Da der Aufstand dennoch wuchs, waren dem „evangelischen Gottesmanne" die Junker mit ihren Kriegsknechten, welche mit Mord und Brand gegen das Volk wüteten, noch nicht einmal grausam genug. Er schrieb daher eine eigene Broschüre, um sie zu noch ärgern Gräueln anzuspornen, worin er sagt: „Es sind keine Teufel mehr in der



Die Beichte der Gefolterten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hölle, dieselben sind alle in die Bauern gefahren. Darum soll man die Bauern heimlich und öffentlich erwürgen und wie tolle Hunde totschlagen.".

Deshalb ist auch nicht ein einziges Beispiel aus der Geschichte des Protestantismus bekannt, daß dessen Prediger für Volks- und Bürgerrechte gegen Fürsten und bureaukratische Willkür eingetreten wären. Ueberall waren sie nach dem Vorbilde ihres Meisters Luther die Werkzeuge und Handlanger aller Tyrannei, der Kleinfürstlein wie der Junker, ja sogar des korrupten Familienregiments in den freien Reichsstädten. Am schmählichsten und verderblichsten hatte dieses Lübeck, das Haupt der vorher so mächtigen Hansa, zu empfinden. Der Einfluß protestantischer Pfaffen stürzte ihren letzten Helden, der die Ehre des Reiches und der Hansa hoch hielt, Georg Wullenweber, weil er das Haupt der demokratischen Volkspartei war, und ließ ihn unter dem Vorwande, „er sei ein Ketzer und Wiedertäufer" auf das grausamste foltern und hinrichten. Selbst an die alten Verfassungen legten diese muckerischen Finsterlinge die Hand. Als der aus sogenannten „Patriziern" bestehende, sich souverän gebärdende Rat von Lübeck Unterschleife und Niederträchtigkeiten aller Art begangen hatte und der Bürgerausschuß, seinen Präsidenten Dr. Reißer an der Spitze, 1600 vom Rate Rechenschaft forderte, blieb der Bürgermeister Höveln mit dem Rate vor den Bürgern stumm sitzen, während der Pastor Krumtinger dem Bürgerausschusse entgegentrat und schrie: „Der Rat sei von „Gott" eingesetzt und niemand verantwortlich, der Bürgerausschuß aber sei vom Satan erfunden!" (Vergl. Beck, Geschichte von Lübeck.) Kein Jesuit oder Bettelmönch hat je einen so volksfeindlichen Unsinn behauptet, wie in diesem Satze liegt, der

übrigens überall die politische Parole der Prediger des Luthertums war. In den Augen jedes unbefangenen Geschichtsforschers steht daher auch unter allen Umständen der Jesuitismus noch hoch über den protestantischen Muckerpfaffen, welche stets aus feiger Kriecherei und Wohldienerei gegenüber den Fürsten, welche ihr ganzes Schicksal auf Gnade und Ungnade in der Hand hatten, jeden Schatten von Volks- und Bürgerrechten als Produkt des „Satans" verfolgten. Ein so herrliches, freies Volksleben wie das ganze Mittelalter hindurch, z. B. in den flanderischen Städten, in Brügge, Gent usw., blühte, wo der edle Bürgerstolz den Königen von Frankreich den Handschuh hinwarf und ihre Heere in die Flucht schlug, wo die freien Bürger ihren eigenen Landesherrn mit seinem Adel bis in den Staub niederdrückten und demütigten, und den Strang der Sturmglocke zum Aufstande zur Verteidigung ihrer Rechte stets in der Hand hielten, hätte auf dem Boden des Protestantismus, der den sogenannten „Landesherrn" zum unbeschränkten Gebieter über Leib und Seele des Volkes machte, und letzterem keine Spur von Rechten ließ, gar nicht gedeihen können. Daher auch die charakteristische Erscheinung, daß mit dem Uebertritt zum Luthertum in den deutschen Reichsstädten der Stern der Bürgerfreiheit und des Bürgerstolzes immer mehr erbleichte, daß dort, wie in den Städten der Schweiz, ein korrumpierendes Familienregiment, sogenannte „Patrizier", immer ausschließlicher die Gewalt in der Hand behielt und behauptete, und immer selteneren Widerspruch fand. Das ganze vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert hindurch finden wir in diesen Städten die Bürger gewappnet, nach Zünften geordnet, mit Schwert und Lanze durch die Straßen gegen ihre „Obrigkeit" ziehend, Rechenschaft fordernd, wenn letztere die Rechte des Volkes verletzte, und gar mancher

Digitized by Google

Bürgermeister und stolze Patrizier starb des Todes durch Henkershand, verurteilt von der Volkssouveränität tatkräftiger Bürger. Mit dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts lähmte der Protestantismus mit seiner jeden Mißbrauch der Gewalt deckenden Lehre den Gemeingeist und die sittliche Kraft des Bürgerstandes; es zieht die Feigheit ein, wo vorher der Stolz in freier Brust geherrscht und ein elendes Spießbürgertum, ohne alle Hochherzigkeit und ohne allen Opfergeist läßt das ganze sechszehnte, siebenzehnte und achtzehnte Jahrhundert hindurch seine Bürger- und Menschenrechte ersäufen im Sumpfe schmählicher Maitressenregierung und offener Schamlosigkeit der Herrschenden.

Doch wie hätte die Tätigkeit Luthers auch eine andere Frucht zu zeitigen vermocht! Schwankt er ja stets hin und her auf der Schaukel des Aberglaubens und der offenen Vertretung der Unsittlichkeit, in welch letzterer er sogar bis zur Verteidigung der Vielweiberei geht. Freilich, hier müssen wir den Beweis durch unwiderlegliche Zitierung der Quellen liefern, denn es gibt Leute, welche so geistig und so bemitleidenswert dumm an für den großen Haufen erdichteten Vorurteilen hangen, daß sie kaum fähig sind, die geschichtliche Wahrheit zu fassen. Für solche armselige Geschöpfe sei denn ausdrücklich auf den vierten Teil der Jenaer deutschen Ausgabe der Schriften Luthers, Seite 103a, hingewiesen, wo sich das von Luther und Melanchton und sechs andern „evangelischen" Kirchenlichtern erster Klasse unterschriebene Gutachten findet, wodurch Luther aus feigem Servilismus dem Landgrafen Philipp von Hessen gestattet (und zwar, wie es darin ausdrücklich heißt, „um den Ruhm Gottes zu fördern"), zu seiner noch lebenden Frau die Margaretha Saal, eine Dienerin seiner Schwester, noch als Nebenweib zu

Digitized by Google

„heiraten.“ Und das ist keineswegs ein einzelner Fall, sondern der wirkliche Ausdruck der Grundsätze Luthers, wie er sie in seinem Kommentar zur Genesis förmlich lehrt und auch in seinen Briefen bekennt. Denn unterm 13. Januar 1533 schreibt er an Georg Bruck, Kanzler des Herzogs von Sachsen-Weimar, welcher auch sich der Vielweiberei zu ergeben wünschte: „es sei ihm der Bibel gegenüber unmöglich, irgend einem Manne zu verbieten, mehrere Frauen zu nehmen.“ In einer Predigt über das eheliche Leben aus dem Jahre 1522 spricht Luther dem Weibe das Recht zu, falls sie einen zur Ehe untüchtigen Mann habe, sich ehebrecherischen Ausschweifungen hinzugeben, oder auch nach Belieben ihrem Manne in ein fremdes Land zu entlaufen und dort einen andern zu freien. (Sind vielleicht deshalb unter den Pietisten soviele Ehebrecher?) Und im zweiten Teile der Jenaer Ausgabe der Schriften Luthers schreibt dieser auf Seite 168 in einer Abhandlung über das eheliche Leben wörtlich: „daß derjenige, dem seine Ehefrau sich entziehe, zur Magd greifen, und wenn auch die nicht wolle, sich eine Esther anschaffen und die Vasti laufen lassen solle, wie es der Perserkönig Assuerus getan.“

Seht, ihr Mucker, das ist euer „teurer Gottesmann!“ So hat er sich selbst in seinen Schriften gezeichnet. Da schaut, welch' einen Götzen ihr verehrt! „Wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein,“ heißt es in der Bibel.

Weil die Menschheit denn doch eine solche „Lehre“ nicht besonders „göttlich“ finden wollte, predigte Luther bei jeder Gelegenheit, daß der größte Teil der Menschen des Teufels sei und mit dem Teufel im Bunde stehe. Er sah den Teufel

Digitized by Google

überall, sogar persönlich. Auf der Wartburg warf er das Tintenfaß nach ihm, später kam er selbst so weit, den Teufel in unschuldigen kleinen Kindern zu erblicken. So befahl er einmal, ein zweijähriges Kind umzubringen, weil es vom Teufel gezeugt sei; bei einer andern Gelegenheit forderte er auf, ein zehnjähriges Mädchen in die Mulde zu werfen, indem er dessen etwas starken Hunger als Heißhunger des ihm innewohnenden Satanas erklärte. Nicht wahr, ein prächtiges „Kirchenlicht" vor dem „Herrn!" (Vergl. Luthers Werke, Halle 1743, XXII, 1171.) Leugnet die Tatsachen doch, ihr edlen Mucker, wenn ihr könnt!

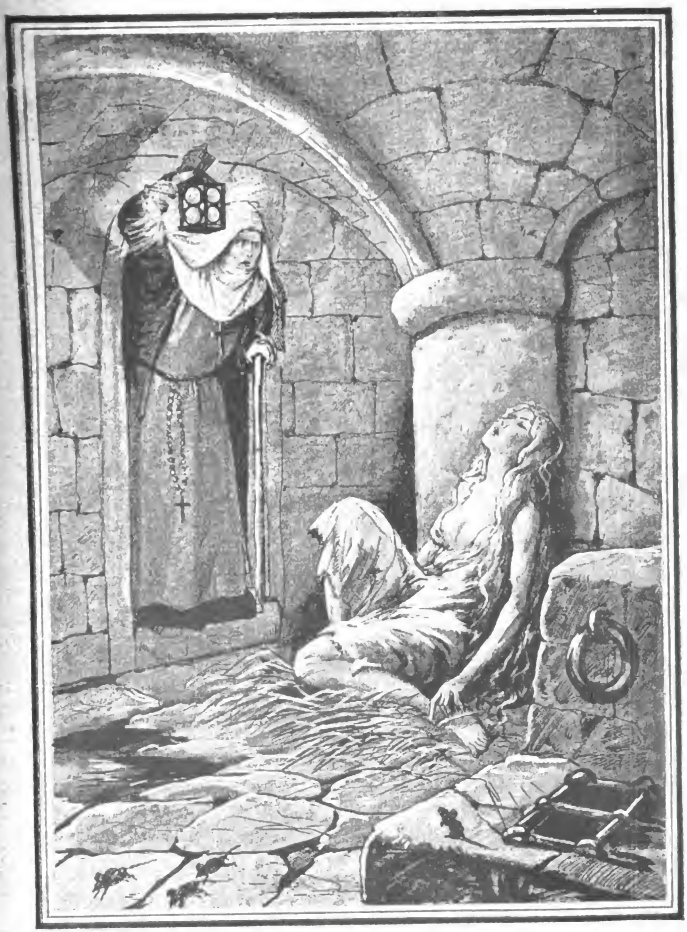
Da die sogenannte „Reformation" an den meisten Stellen in Norddeutschland von den dabei im Geldbeutel interessierten Fürsten mit Gewalt, unter vielfach recht abscheulicher Unterdrückung des natürlichen Menschenrechtes der Gewissensfreiheit dem Volke aufgedrungen wurde, so mußten dabei die Vorspiegelungen des Hexenwahnes zuerst ihre „guten Dienste" leisten, um allen Widerstand zu brechen. Hatte doch Luther in seinem schmählichen Pamphlete „das Papsttum vom Teufel gestiftet" offen erklärt, „der Papst ist der Teufel," und im Anschlusse an diese bezeichnende Deklaration die Fürsten und Völker aufgefordert, mit allen nur möglichen Waffen und Grausamkeiten über die Anhänger des Papstes als Genossen des Teufels herzufallen.

Da war es denn freilich kein Wunder, daß vor allem in der Hauptburg des Luthertums, in Sachsen, die Hexenbrände und Scheiterhaufen rauchten. Denn Tausende wollten den alten Glauben ihrer Väter nicht freiwillig verlassen; bei weitem nicht alle Klöster und auch nicht entfernt alle Priester waren entartet. Auch gab es kluge Leute

Digitized by Google

genug, welche wohl wußten, daß das Volk von dem unermeßlichen Besitze der toten Hand doch noch weit mehr Genuß gehabt, so lange derselbe in den Händen der geistlichen Körperschaften gewesen, als nun, wo er als Privateigentum des „Landesherrn" galt. Denn die Priester hatten die Ländereien gewöhnlich zu mäßigen Preisen verpachtet, auch die Armen hatten vom Ertrage derselben ihren Anteil gehabt, während nun die fürstliche Habsucht alles verschlang. Für jeden, welcher darüber mißvergnügt war, hatte man Henker und Scheiterhaufen. Der Hexenwahn lieferte den stets brauchbaren Vorwand. Allerdings traten jetzt überall an die Stelle der geistlichen Inquisitoren die „Juristen" des Fürsten, welche sich noch viel blutdürstiger und grausamer erwiesen als jene, wie denn auch die fürstlichen Kassen überall noch viel hungriger nach Konfiskationen lechzten, als vorher die Priester.

In welchem Umfange die staatlichen Hexengerichte wüteten, mag man daraus erkennen, daß ein einziger Richter, Benedikt Carpzow, der von 1620 bis 1666 dem Leipziger Schöppenstuhl vorstand, wie urkundlich nachgewiesen ist, allein 20000 Todesurteile fällte, und zwar fast ausschließlich in Hexenprozessen. (Vergl. Thes. rer. publ. IV. 812.) Wenn man bedenkt, daß jede Stadt, ja schon die Gräflein mit einigen Quadratmeilen Gebiet ihr eigenes Gericht über Leben und Tod mit Galgen und Rad, Folter und Scheiterhaufen in Tätigkeit hielten, und daß im gleichen Umfange, wie zu Leipzig, überall „gearbeitet" wurde, so wird kein Unbefangener sich der Entrüstung über jene bodenlose Perfidie und Heuchelei der Mucker und ihrer Modegeschichtsschreibung erwehren können, welche noch im Pharisäertone über die spanische Inquisition zu richten sich erlaubt. Wohl war die spanische Inquisition sowohl vom



Im Kerker des Klosters.

Digitized by Google

Digitized by Google

moralischen wie vom menschenrechtlichen Standpunkte unter aller Kritik verwerflich, denn sie hat von 1481 bis 1808 wegen mißliebiger religiöser und politischer Meinungsäußerungen 32 382 Menschen auf den Scheiterhaufen gebracht und etwa 250 000 Menschen deshalb mit geringeren Strafen und Kirchenbußen belegt, aber darum haben *diejenigen* Leute, welche, wie jenes norddeutsche fürstenknechtliche Muckertum, in einer viel kürzeren Zeit *wenigstens dreimal* soviel Unschuldige als Hexen verbrannt, wahrlich keine Ursache, mit Steinen auf den Katholizismus zu werfen. Einen solchen schmählichen bürgerlichen und sozialen Druck, wie ihn das Mucker- und Junkertum z. B. in Mecklenburg pflegte, hat Spanien *nie* gekannt!

Ueber die Einzelheiten der Hexenprozesse und an Material zur aktenmäßigen Konstatierung der Zahl ihrer Opfer ist nur wenig auf uns gekommen. Nur von einzelnen Städten haben sich Reste der Akten in den Archiven erhalten. Jedoch genügt das Vorhandene vollkommen, um sich ein klares Bild von den Zuständen und der Verkommenheit der Justiz zu machen.

In *Quedlinburg* wurden 1589 *an einem Tage* 133 Hexen verbrannt, weil sie auf den Blocksberg zum Hexentanze das Getränk geliefert, und deshalb den Wein aus vierzehn reichen Kellern der Nachbarschaft ausgeleert hätten. Alle hundertunddreiunddreißig kamen in den Flammen um, nur vier ganz außergewöhnlich schöne Mädchen darunter schaffte sich der Scharfrichter auf die Seite und erklärte dem Volke, der Teufel habe sie durch die Luft entführt. (Vergl. Hormayr, Taschenbuch von 1836, Seite 339.)

In *Naumburg an der Saale* verbrannte man 1604 eine Hexe, die jemand aus weiter Ferne die Augen aus

dem Kopfe gezaubert haben sollte. (Bernhardi, Naumburger Chronik, Seite 309.)

In Spandau mußten 1595 zahlreiche Menschen brennen, weil sie Gegenstände, welche der Teufel auf die Straße gestreut, aufgelesen hätten. (Francisci Relation v. d. Jahre.)

In Horb auf dem Schwarzwalde war 1578 ein starkes Hagelwetter, sofort begann die Hexenjagd, und neun Weiber wurden auf den Scheiterhaufen gebracht. (Steinhofers Chronik.)

In Freudenstadt im Schwarzwalde wurde eine Hebamme angeklagt, hundert Kinder umgebracht und mit Teufelskindern vertauscht zu haben. (Gräter, Iduna I, No. 16.) Natürlich mußte sie verbrennen. Ob man die „Teufelskinder" auch, wie es ja Luther vorgeschrieben, vom Leben zum Tode brachte, wird leider in der Chronik nicht näher berichtet.

Im Jahre 1562 wurde die Stadt Eßlingen von einer heftigen Hagelschauer betroffen. Der Muckerpfaffe Naogeorgus benützte das als willkommene Gelegenheit, den Aberglauben zu schüren, und für den Hagelschaden die Hexen verantwortlich zu machen, wobei ihn der Scharfrichter eifrig unterstützte. Sofort begannen Hexenprozesse, Scheiterhaufen und Konfiskationen die hohe „Obrigkeit" zu beschäftigen. Weiber wurden ungezählt auf den Holzstoß geliefert, ein volles Jahrhundert lang, bis man 1663 mit fünfunddreißig Hexen und Hexenmeistern vorläufig abschloß. (Pfaff, Geschichte von Eßlingen.)

In Wolfenbüttel verbrannte man 1591 eine hundertsechsjährige Frau. Der hochweise Rat von Frankfurt a. M. war 1536 sehr in Anspruch genommen durch den Prozeß eines Mädchens, welches durch Buhlschaft mit

Digitized by Google

Sr. höllischen Majestät vom edlen Satanas, den es durch seine Schönheit ganz außergewöhnlich gerührt, sogar die Gabe erlangt, Geld aus jeder Wand zu zaubern. Wie willkommen wäre der Teufel nicht in Frankfurt, wenn er in gleicher Weise heute dort die Mittel schaffen wollte.

Der Bürgermeister Pferinger zu Nördlingen hatte Feinde, an welchen er sich rächen wollte, auch beliebte er es zu konfiszieren. Deshalb betrieb er von 1590 bis 1594 eifrig das Prozessieren der Hexen. Allmählich zog er 32 unschuldige Frauen ein, durchgängig wohlhabend und vermögend und ließ sie verbrennen. Die Schmerzen der Tortur hatte von ihnen das Geständnis erpreßt, daß sie Hexen seien und jede mußte wieder auf zehn andere bekennen, so daß die Gefängnisse voll Weiber saßen. Endlich kam eine reiche Gastwirtin, Marie Holl, an die Reihe, welche sich aber absolut nicht schuldig geben wollte. Man hatte sie schon eine Reihe Torturen durchmachen lassen, aber sie protestierte noch immer und starb auch nicht auf der Folter. Wahrscheinlich versorgte während ihrer Haft ihr Gatte den Scharfrichter und dessen Knechte gut mit Getränken, daß dieselben sich bereit finden ließen, die Foltergeräte nicht zu ernstlich spielen zu lassen. Die Juristen waren in größter Verlegenheit, denn die Angehörigen der guten Maria blieben auch draußen nicht müßig. Sie wiegelten das Volk auf, welches offen gegen die Grausamkeiten des Bürgermeisters aufzutreten begann, und erwirkten zugleich eine nachdrückliche Reklamation des Magistrats von Ulm, weil die Holl dorther gebürtig war. Der Bürgermeister mußte sich fügen, die letztere freigeben und auch die übrigen noch im Hexenturm sitzenden Weiber entlassen. Seit dieser Niederlage der „hohen Obrigkeit" wurde ausnahmsweise in Nördlingen keine Hexe mehr hingerichtet.

Digitized by Google

Im Jahre 1604 zwang die Folter eine noch dazu völlig lahme „Hexe" zu Halle zu dem Bekenntnis, auf der höchsten Spitze des roten Turmes mit dem Teufel incubus et succubus gebuhlt zu haben. Zu Wienerisch-Neustadt verbrannte man 1562 den Totengräber, unter der Anklage, ein Kind gekocht und mit Graberde von Verpesteten die Pest über das Land gezaubert zu haben. (Boheim, Chronik von Neustadt, II, 23.)

In dem kleinen Flecken Echzel wurden allein im Jahre 1657 fünfzig Menschen als Hexen und Hexenmeister lebendig gebraten. (Happel, relat. curios. III. 465.)

Ebendort wurden sogar auch zehn Kinder, sämtlich unter 14 Jahren, als Teufelsbrut umgebracht. In Zuckmantel in Schlesien, einem ganz unbedeutenden Neste, wurden nur in dem einzigen Jahre 1651 102 Hexen verbrannt; auch hier waren Kinder von 1—6 Jahren darunter. (Vergl. „Das Hexenwesen im Fürstentum Neisse." Leipzig, 1836.)

Der Bischof Philipp Valentin von Rieneck zu Bamberg ließ einen „Wahrhaftigen Bericht über 600 Hexen" drucken, welche er 1659 verbrannt. Der Bischof von Würzburg, Adolf von Ehrenberg, ließ 1627 schnell nacheinander 42 Stück auf den Holzstoß liefern, und während seiner kurzen Regierung von 1622—1631 im ganzen 219 Hexen und Zauberer, darunter vier seiner Domkapitulare, einen Doktor, acht Vikare, achtzehn kleine Schulknaben, ein neunjähriges Mädchen mit seiner noch jüngeren Schwester und ein blindes Mädchen. Näheres darüber in Hauber Bibl. mag. 3.)

Erzbischof Johann von Trier ließ 1585 so fleißig

Scheiterhaufen anzünden, daß mehrere Orte ihre halbe Bevölkerung einbüßten; in einem Dorfe blieben sogar nur zwei Weiber übrig, wahrscheinlich, weil sie ganz arm waren. Flade, der Rektor der Universität zu Trier, tadelte diese Art von „Feuer des heiligen Geistes," welches dem hochwürdigsten Oberhirten entströmte; dafür mußte denn auch er 1589 als Hexenmeister den Scheiterhaufen besteigen!

Als 1678 im Erzbistum Salzburg die Rinderpest ausbrach, fand die geistliche Weisheit die Ursache dieses Uebels in den Hexen, und siebenundneunzig Weiber, größtenteils reich, mußten lebendig ins Feuer. Der Erzbischof von Mainz wünschte in den Dörfern Krotzenberg und Bürgel ausgedehnte Besitzungen mit dem Kirchengute zu vereinigen. Ohne weiteres ließ er daher die Eigentümer, dreihundert an der Zahl, als Hexen und Zauberer verbrennen. (Steiner, Geschichte von Dieburg, Seite 96.) Aus ähnlichen Gründen ließ der Bischof von Freising in der Umgegend des Schlosses Werdenfels einen Teil der Bevölkerung ausrotten und braten. (Hormayr, Taschenbuch für 1822, Seite 13.)

Doch am umfangreichsten von allen betrieb es der Herzog Julius von Braunschweig. Er verbrannte stets nur in ungezählter Menge und rühmte sich, zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel ganze Wälder von Pfählen zu haben, an denen lauter Hexen den Feuertod gestorben.

Der Rat von Augsburg ließ 1688 ein zwanzigjähriges Mädchen und 1694 ein vierundachtzigjähriges Weib verbrennen. (Wagenseil, Unterhaltungsbuch I, 13.) In Montabaur wurden in dem einen Jahre 1593 dreißig Stück Hexen aufs Holz geliefert. In Fulda ließ der Vogt des Abtes, Balthasar Voß, innerhalb neunzehn Jahren siebenhundert Hexen und Hexenmeister verbrennen,

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Reich an Hexen war das edle Schwabenland. Je kleiner ein Nest, desto mehr Scheiterhaufen. Vorzüglich in der Umgegend des Heubergs wurde massenhaft Menschenfleisch gebraten, da auf dem Heuberge das Hauptquartier aller schwäbischen Hexen sein sollte. Besonders im Jahre 1585 hatte im wahren Fanatismus eine Manie zum Verbrennen selbst diejenigen Schwaben gepackt, welche bereits über vierzig Jahre alt waren. Allein in diesem einzigen Jahre verbrannte Rottenburg 19 Stück, Wiesensteig 25, Horb 13, Hechingen 15 Hexen, und so überall. Noch 1725 wurden zu Hechingen fünf Gulden Belohnung für jeden ausgesetzt, welcher eine Hexe, einen Kobold oder eine Nixe zur Anzeige bringen und fangen helfen würde.

Kaufbeuern verbrannte 1591 an einem Tage sieben Hexen, welche man mit Ketten aneinander schmiedete, damit der Teufel nicht etwa eine davon entführe. (Wagenseil, Unterhaltungsbuch I, 13.) In der kleinen Grafschaft Henneberg verbrannte man von 1597 bis 1676 nicht weniger als 198 Zauberer und Hexen. (Vergl. Schlözer, Anzeigen II, 166.) Bei München fand man 1666 einmal einen armen 70jährigen Mann fast nackt auf dem Felde liegen. Die weise Obrigkeit nahm sofort an, es sei ein Hexenmeister, der auf der Fahrt zum Blocksberge herabgestürzt. Man spannte ihn auf die Folter und zwickte ihn mit glühenden Zangen, bis er bekannte, um ihn dann lebendig zu verbrennen.

Die Juristen der Fürsten waren viel grausamer als vorher die Bettelmönche. So ließ der Schultheiß Geiß zu Lindheim in der Wetterau den Hexen zuerst auf der Folter alle Glieder zerfleischen,

Digitized by Google

sie dann im Hexenturme mit Ketten, völlig nackt in der Luft schwebend, zehn bis fünfzehn Fuß vom Boden an den Armen aufhängen. Dort mußten sie in der Pein, wozu sich noch Hunger und Kälte gesellten, hängen, bis sie dem Tode nahe waren. Dann erst zündete man auf dem Boden des Turmes ein Feuer an und ließ die Unglückliche langsam braten, wobei man vorsichtig dafür sorgte, daß der Rauch gehörig Abzug hatte und sie nicht zu frühe erstickte, damit das Feuer sie so lange als möglich bei lebendigem Leibe martere und ein Glied nach dem andern verzehre. Auf diese Weise brachte man viele Hunderte dort zum Tode. Näheres darüber in Horst, Dämonomagie II, 349.

Grünberg in Schlesien sah zahlreiche Hexenbrände. Hier hausten zwei Juristen, welche alle Mädchen, die ihrer Lüsternheit sich nicht hingaben, mit Mutter und Verwandtschaft zum Scheiterhaufen lieferten. Zu Glatz sah man eines Tages einige Katzen auf einem Dache. Dieses wichtige Ereignis setzte natürlich sofort Pfaffen und Bürgermeister in Bewegung, einer solchen Hexenversammlung mußte man ja nachspüren. Sofort verhaftete man aus dem Hause zwei Weiber, welche die Folter zum Geständnis zwang, daß sie sich in Katzen verwandelt. Sie mußten dann auch auf die übrigen Hexen in der Stadt bekennen und der Anlaß zu zahlreichen Scheiterhaufen und Konfiskationen war auch dort gefunden.

Das kleine Dieburg bei Mainz verbrannte nur im Jahre 1627 fünfundachtzig Hexen und Hexenmeister. Näheres in Steiners Geschichte von Dieburg, wo einer dieser Prozesse ausführlich behandelt ist. In Minden verbrannte man jährlich durchschnittlich zwanzig Stück. Die Universität

Digitized by Google

zu Minteln verurteilte allein aus dem unbedeutenden Loccum im Jahre 1628 zwölf Hexen zum Feuertode.

In der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts ließ ein Inquisitor des Bischofs von Paderborn sechshundert Hexen verbrennen. In dieser Weise ging es überall fort bis weit in das achtzehnte Jahrhundert hinein. Zu Zürich verbrannte man noch 1701 sieben Hexen und einen Zauberer. (Mayer von Knonau, Erdkunde I, 148.)

Im Jahre 1714 mußte noch auf dem Heinzenberge in Graubünden ein sechszehnjähriges Mädchen den Scheiterhaufen besteigen. Der Fürst von Hechingen ließ noch 1725 eine Hexe braten. Ja, zu Tepperbuden bei Kolditz in Sachsen wurden noch 1744 fünf Hexen auf das grausamste gefoltert, dann in einer großen Tonne angekettet und verbrannt. Dabei wurde ein Ehemann gezwungen, selbst das Holz zum Verbrennen seiner Frau herbeizufahren und mit seinen Kindern den Scheiterhaufen aufzurichten. (Vergl. darüber Plümike Briefe I, Seite 54.)

Der Bischof von Würzburg ließ am 21. Juni 1749 Maria Renata, geborene Freiin Singer von Nassau, die Priorin des Klosters Unterzell, nach vielen Martern als Hexe verbrennen, ohne Zweifel nur deshalb, weil sie sich von irgend einem hochgestellten Pfaffen nicht entehren lassen wollte.

Zu Quedlinburg wurde ebenfalls noch 1750 eine Hexe verbrannt, während ganz in der Nähe, zu Halle, kurz vorher schon Thomasius die Rechtswidrigkeit aller Hexenprozesse nachgewiesen hatte. Auch in Bayern verbrannte man noch 1752 ein vierzehnjähriges Mädchen als Hexe, 1754 ein fünfzehnjähriges und am 2. April 1756 zu Landshut nochmals ein vierzehnjähriges Kind, weil

Digitized by Google

es, wie die Akten wörtlich sagen, „mit dem Teufel gebuhlt, Menschen bezaubert und Wetter gebracht.“

Zu derselben Zeit (1755) wurde durch tschechisches Gesindel in Mähren die Verfolgung sogar noch auf die Leichen ausgedehnt, die Gräber aufgewühlt und mehr als zwanzig Tote aus der Erde gerissen und verbrannt, weil nach tschechischem Verstande die „Teufelsbrut“ nicht einmal unter dem Boden Ruhe halte, sondern noch bei Nacht als „Vampyre“ herumschleiche und „den Schlafenden das Blut aussauge.“ Ein solcher Wahn konnte allerdings nur bei einem damals so tief unter aller Kultur und Aufklärung der zivilisierten Welt stehenden slavischen Stamme, wie die Tschechen, entstehen, und wurde wahrscheinlich durch Gewissensbisse über die von ihnen an den deutschen Völkern so oft betätigte Falschheit und Tücke, insbesondere über die von 1420—1434 verübten Schandtaten, wo sie als Räuber und Mordbrenner die Nachbarländer verwüstet, erzeugt. Es bedurfte der strengsten Maßregeln der Kaiserin Maria Theresia, um den leichenschänderischen tschechischen Hyänen nach Gebühr mit Stockhieben, Peitsche und Galgen das Handwerk zu legen.

Im Jahre 1783 wurde zu Glarus Anna Göldlin von einem reformierten Gericht als Hexe verurteilt und lebendig verbrannt. Sie war unter deutschen Stämmen das letzte unschuldige Opfer dieser Frevel der Herrschenden. Denn wenige Jahre nachher wehte der Geist der glorreichen französischen Revolution über die Länder und vertrieb die großen und kleinen Tyrannen, nebst ihren Maitressen, Juristen, Muckerpfaffen und Henkern, und schlug Folterkammern, Galgen und Räder zum bittern Schmerze der „Prediger des Evangeliums“ in Trümmer.

Digitized by Google

Ohne die französische Revolution wären die Greuel der Hexenbrände ganz gewiß noch länger fortgesetzt worden. Denn für Fürsten, Richter und Henker waren sie eine sehr wesentliche Quelle von Einnahmen und Gewinn. Daher hatten die Juristen bisher auch jeden Versuch der Aufklärung mit Gewalt erstickt.

Der Erste, welcher mit Nachdruck gegen die Hexenprozesse wirkte, war der Jesuit Friedrich v. Spee. Seine Schrift Cautio criminalis ist überhaupt das beste, was unter der Herrschaft des Absolutismus gegen des Unwesen zu schreiben gewagt wurde. Dieselbe erschien im Jahre 1631. Er sagt darin sehr treffend: „Wehe den Fürsten, welche sich nach Beseitigung der Landstände und Zerstörung aller Volksfreiheiten angeblich zu väterlichen Völkerhirten im Namen Gottes aufgeworfen und nun solche unmenschlichen Greuel begehen lassen.“ In diesem Tone ging es dann weiter; die Juristen entlarvt er gründlich und zeigt ihnen, wie sie böswillig die Hexenprozesse als ihre Erwerbsquelle betrachten und ausbeuten. Den Hexenglauben bezeichnet er ziemlich offen als einen Wahn, welchen man dem Volke mit Berechnung künstlich beigebracht. Das sehr interessante Werkchen ist zu Coesfeld 1841 in deutscher Uebersetzung erschienen.

Allerdings durfte es auch damals nur ein Jesuit, welchen die Macht und der Einfluß seines in jener Zeit auf dem Höhepunkte stehenden Ordens für Bischöfe und fürstliche Gerichte unantastbar machte, wagen, so ins Wespennest zu greifen und mit einer solchen Sprache eine Hauptstütze der Fürstenmacht (letzteres waren die Hexenprozesse) anzugreifen. Wie es jedem andern in gleicher Lage ergangen wäre, mußte bald darauf der Priester Cornelius Loos zu Mainz erfahren, welcher nur ganz furcht-

Digitized by Google

wurden. Noch unmenschlicher war die von den Schweden nach Deutschland gekommene Wasserfolter, wobei die Angeklagten, auf dem Rücken am Boden liegend, mit Händen und Füßen befestigt waren. Dann stopfte man ihnen die Nase zu, setzte einen Trichter auf den Mund und goß durch diesen schmutziges Wasser, welches mit beißenden Substanzen, Essig und Kalk vermischt war (die Schweden fanden hierbei stinkende Mistjauche ihrem „evangelischen Christentum" entsprechender und gebrauchten daher diese dazu) in so großer Menge ein, daß der Bauch furchtbar anschwoll. Jetzt legte man ein Brett auf denselben und zwei Henkersknechte sprangen darauf herum, bis die Angeklagten bekannten oder das Eingegossene mit Blut vermischt durch den Mund wieder von sich gaben, worauf die Tortur wiederholt wurde. In England hatte man außer allen andern Folterarten noch die Totenpresse. Die Inquisiten wurden dabei in einem niedrigen dunkeln Gemache nackt auf den bloßen Fußboden gelegt, mit Händen und Füßen an den Boden befestigt, dann bekamen sie auf die Brust ein Gewicht von Eisen, so schwer als sie es ohne sofortige Zerdrückung des Brustkastens nur ertragen konnten, und erhielten am ersten Tage drei Bissen des schlechtesten Brodes, am zweiten drei Schlucke schmutziges Wasser aus der nächsten Pfütze bei der Gefängnistüre, bis sie starben oder sich schuldig bekannten. Und diese scheußliche Prozedur war in England bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein an der Tagesordnung.

Als auf protestantischem Gebiete von den Philosophen endlich im Anfange des vorigen Jahrhunderts die Verbrechen des Hexenprozesses bekämpft wurden, geschah dieses keineswegs durch Vertreter des Luthertums, durch Männer der Kirche, sondern ausschließlich durch aufgeklärte

Geister, welche längst mit dem ganzen Pfaffentum gebrochen hatten. Thomasius, welcher 1704 zu Halle seine „Kurzen Lehrsätze von dem Laster der Zauberei mit dem Hexenprozeß" herausgab, stand auf letzterem Standpunkte, er war offener Feind des Muckertums, und ging gerade so weit gegen dasselbe, als es ohne Gefahr für seine Stellung möglich war, wobei er den Vorteil hatte, daß der Geist des „philosophischen Jahrhunderts", die von England und Frankreich unter den Machthabern als zeitgemäße Bildung verbreiteten Grundsätze, ihm schon bedeutend vorgearbeitet. Nichtsdestoweniger verteidigten gegen ihn die geistlichen Vertreter des Luthertums die ganzen Greuel des Hexenwesens noch mit Ingrimm und Bissigkeit und es ist auch nicht ein einziges Beispiel anzuführen, daß ein wirklicher orthodoxer Mucker bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts gegen den Hexenwahn geschrieben hätte. Auch hier bewährte sich das Sprichwort: „Selbst der Jesuit ist noch ein Engel im Vergleiche mit einem protestantischen Mucker!"

Um den Umfang des Büchleins nicht zu sehr zu vermehren und dadurch den Preis desselben zu verteuern, haben wir uns hier ausschließlich auf die Zustände von Deutschland beschränkt. In Schweden, Dänemark, England und Holland war das Unwesen und die Grausamkeit noch ärger und die Zahl der Opfer verhältnismäßig noch zahlreicher. Wer sich darüber näher zu orientieren wünscht, findet Material in: Cannaert, Bydragen tot het oude strafregt in Belgie, Brüssel 1829; Scheltema, Geschiedenis der Heksenprocessen, Harlem 1828; Walter Scott, Letters on demonology and witchcraft, London 1830, usw. —

Digitized by Google

VI.

Ein aktenmäßiges Beispiel aus Tausenden.

„Sie verschlingen die Häuser der Witwen unter dem Vorwande langer Gebete."
Marc 12, 40.

Damit jeder imstande ist, sich einen klaren Begriff davon zu machen, in welchem Umfange der Hexenwahn als Vorwand dienen mußte, Unschuldige auf die peinlichste Weise vom Leben zum Tode zu bringen, um ihr Eigentum „von Amts wegen" zu rauben, wollen wir nach den Akten einer ganz kleinen Stadt eine Zusammenstellung der von ihrem Gerichte verbrannten Hexen geben. Wir wählen dazu diejenige Gegend von Deutschland, wo man verhältnismäßig am wenigsten ins Anzünden der Scheiterhaufen verliebt war, nämlich die südwestliche Ecke des deutschen Reiches, und greifen hier nur das kleine Nest Offenburg heraus.

Die Ratsbücher von Offenburg haben zahlreiche Notizen aufbewahrt. Im Jahre 1627 fing hier das Unwesen erst an, wenigstens sind von frühern Hexenbränden keine Nachrichten mehr vorhanden. In Ortenberg hatte man Hexen auf der Folter, welche zu der Erklärung veranlaßt wurden, auch mehrere, namentlich bezeichnete Offenburgerinnen auf dem Blocksberge gesehen zu haben. Natürlich wurde eine so schreckliche Neuigkeit sofort nach Offenburg berichtet und die dortige hochweise „Obrigkeit" hatte, wohl um zu zeigen, daß sie „von Gott" sei, nichts Eiligeres zu-

Digitized by Google

tun, als die unschuldigen Leute auf der Stelle verhaften zu lassen.

Letztere waren dadurch selbstverständlich im höchsten Grade überrascht und bestritten ganz entschieden, je den Blocksberg oder den ehrsamen Meister Satanas gesehen zu haben. Da legte man sie ohne weiteres auf die Folter, und weil die Folterkammer von löblichem Krähwinkel Offenburg nicht alle Gerätschaften besaß, welche zum ganz raffinierten Zerfleischen menschlicher Glieder und zur Führung von Hexenprozessen en gros als erforderlich galten, so wurden diese edlen Instrumente, vor allen ein gut mit Stacheln gespickter und mit Heizvorrichtung versehener Hexenstuhl, schleunigst angeschafft.

Dann gings an die Arbeit, und zwar rasch. Am 1. Dezember 1627 wurden schon drei Frauen, weil sie mit dem Teufel gebuhlt, Menschen, Vieh und Feldfrüchte bezaubert, verurteilt, lebendig verbrannt zu werden. Am 20. Dezember wurde über fünf andere das gleiche Urteil gefällt, und am 12. Januar 1628 bestiegen schon wieder fünf den Scheiterhaufen, also dreizehn Stück in sechs Wochen in einem Neste von damals kaum dreitausend Einwohnern. Man hatte die Unglücklichen so lange gefoltert, bis sie bekannten, und wo eine sich standhaft zeigte, Tag auf Tag die ganze Tortur vier- bis sechsmal wiederholt, bis alles zugegeben wurde, was man verlangte. Dabei nahm man auch sofort Bedacht darauf, reiche und wohlhabende Frauen und Mädchen auszusuchen, damit es möglich viel zu konfiszieren gab; die am 12. Januar 1628 verbrannten fünf „Hexen" besaßen jede ein bedeutendes Vermögen. Deshalb wirkten hier auch Pfaffen und Juristen treulich zusammen, um das Volk gegen die „Hexen" zu fanatisieren. Mitte Januar zogen fremde Truppen in

Digitized by Google

die Stadt ein (es war damals während des dreißigjährigen Krieges), unter deren Anwesenheit Magistratus zu schweigen und sich ganz ruhig zu verhalten hatte. Kaum waren aber die Soldaten Anfang Juni 1628 abgegangen, da zog man auch sofort wieder „Hexen" ein.

Am 14. Juni 1628 wurden schon wieder drei zum Scheiterhaufen verdammt, welche die Folterqualen zum Bekenntnis gebracht, mit dem Teufel Kinder gezeugt zu haben. Doch vor dem Scheiterhaufen widerrief eine derselben, in den Akten „die Ursula" genannt, und schwur bei allem, was heilig ist, daß sie keine Hexe sei und nie mit dem Teufelein zu tun gehabt. Da schleppte die angeblich „von Gott gesetzte Obrigkeit" die Unglückliche wieder in die Folterkammer und „arbeitete" dort so fleißig, daß die Ursula schon nach zwei Tagen ebenfalls verbrannt werden konnte, nachdem sie ihr Bekenntnis erneuert.

Unter den „Hexen", welche man jetzt vornahm, befand sich ein ganz junges Mädchen. Dieses setzte man am 30. Juni mittags auf den Hexenstuhl und ließ es dort, wie gewöhnlich, in der Qual den ganzen Nachmittag und die Nacht hindurch sitzen. Nach fast zwölf Stunden, gegen Mitternacht, starb das Kind, nachdem es standhaft bei der Versicherung seiner Unschuld geblieben war. Und da verfügte trotzdem der hochweise Rat, daß man die „Hexe", welcher der Teufel den Hals umgedreht, damit sie nicht etwa noch ihre Genossinnen verrate, unter dem Galgen begrabe.

Am 27. Juni 1628 wurde jedem, welcher eine Hexe zur Anzeige bringe, eine Fanggebühr von zwei Schilling ausgesetzt, und damit der Bosheit, Rachsucht und Habgier erst recht Tür und Tor geöffnet. Am 7. Juli

Digitized by Google

hatte man daher auch schon wieder das Vergnügen, vier reiche Hexen zu verbrennen.

Doch jetzt rollte der hohen Obrigkeit plötzlich ein Stein des Anstoßes in den Weg. Die österreichischen Beamten wollten die im Oesterreichischen gelegenen Güter der in Offenburg verbrannten Hexen (Oesterreich hatte damals noch ausgedehnte Besitzungen in jenen Gegenden) zugunsten ihrer Regierung einziehen und den Offenburgern nicht das Raubgut allein überlassen. Sehr bezeichnend hörte jetzt auch sofort das Prozessieren der Hexen auf. Sollte man nicht mehr konfiszieren, so wollte man auch nicht mehr verbrennen. Dieses bestätigt wieder handgreiflich, daß nur die schmutzige, gemeine Raubgier die Triebfeder des ganzen Frevels war. Auf den 1. Oktober 1628 war Termin zur Entscheidung des Streites von der höheren Instanz angesetzt, wahrscheinlich vor der vorderösterreichischen Regierung zu Freiburg. Die Entscheidung scheint günstig für den Offenburger Rat ausgefallen zu sein, denn kurz nachher bekam der Henker wieder reichliche Arbeit.

Am 29. November 1628 wurde die Tochter eines angesehenen Mannes nebst drei andern wohlhabenden Frauen verurteilt. Alle vier waren durch die raffiniertesten Folterqualen gezwungen worden, zu bekennen, daß sie „Wetter gemacht." Am 13. Dezember schickte man schon wieder vier Weiber auf den Holzstoß.

Am 22. Januar 1629 wurden abermals drei angesehene „Hexen" zum Scheiterhaufen verdammt. Doch jetzt zeigen sich schon Spuren von erwachendem Unwillen unter dem Volke. Am 28. Januar führt die Bürgerschaft im offenen Rate darüber Klage, daß man ja schon im Gefängnisse die eingezogenen „Hexen" durch Mißhandlungen zwinge, auf andere zu bekennen, und

daß man ihnen geradezu unter den fürchterlichsten Drohungen diejenigen Namen bezeichne, welche sie angeben müßten.

Doch die Gaunerobrigkeit wußte wohl, daß ohne dieses allgemein übliche Verfahren es mit den ganzen Hexenprozessen und somit auch mit den daraus fließenden reichen Gebühren und Konfiskationen aus gewesen wäre. Nachdem das Volk also das scheußliche, unredliche Spiel durchschaut hatte, sollte nur mit desto größerem Schrecken dessen Fortdauer erzwungen werden.

Deshalb wurden am 14. Februar zwei aufgeklärte Volksführer als „Hexenmeister" zum Scheiterhaufen verurteilt, nachdem man sie die fürchterlichsten Folterqualen hatte erdulden lassen. Als am 4. Mai wieder drei Weiber zum Feuertode geschickt wurden, ließ man sogar noch auf dem Wege zur Richtstätte einer derselben, einer Hebamme, die Brüste mit glühenden Zangen zerfleischen. Es war überhaupt eine sehr beliebte und vielfach angewandte Prozedur, den „Hexen" die Brüste durch fortgesetztes Zwicken mit der glühenden Zange bis auf die Knochen wegbrennen zu lassen. Am 25. Mai wurden abermals vier Hexen und ein Hexenmeister verbrannt. Am 8. Juni wurden schon wieder zwei Hexen und zwei Hexenmeister auf den Holzstoß geliefert, und am 4. Juli 1629 abermals fünf Hexen und ein Hexenmeister.

Am 29. August erlitten schon wieder fünf Personen den Feuertod; einer davon, des „Nagels Frau", wurde auf dem Wege zur Richtstätte die Brust mit der glühenden Zange gebrannt.

Jetzt kam ein ganz verhängnisvolles Hindernis in die Funktion der hohen Obrigkeit. Die Pfaffen waren mit ihrem Anteil an der Beute nicht zufrieden und verlangten daher, wegen ihrer vielen Mühen mit den „Unholden" eine

Digitized by Google

besondere, größere „Rekompens." Der Rat war nicht geneigt, diese zu bewilligen; es entstanden daher zwischen den beiden ehrsamen Konkurrenten gar bittere Streitigkeiten. Während derselben wäre es gefährlich gewesen, durch eine neue Exekution den Hochwürdigen etwa Gelegenheit zu bieten, mit dem Volke gemeinsame Sache zu machen und den Herren einen Strich durch die Rechnung zu ziehen. Der löbliche Schultheiß und die Mitglieder des Rates hätten leicht ihren Kopf verlieren können, wenn die Pfaffen dem Volke gesagt hätten, daß die Hexen unschuldig seien, und worin die Motive der amtlichen Grausamkeit bestanden.

Im Oktober scheinen sich beide Teile, wenigstens vorläufig, wieder verständigt zu haben, denn am 19. Oktober 1629 wurden wieder drei Hexen und ein Hexenmeister verbrannt. Dabei wurde die Tortur immer umfangreicher und grausamer angewendet, und am 23. November mußten abermals vier Personen den Scheiterhaufen besteigen. Eine davon, Maria Walter, widerrief aber auf dem Richtplatze, sie mußte noch einen ganzen Monat lang gepeinigt werden, bis sie sich wieder schuldig gab, und wurde am 7. Januar 1630 mit einer andern, die man bisher vorläufig wegen Schwangerschaft zurückgelassen hatte, hingerichtet. Letztere war übrigens auch nur durch fortgesetzte Tortur dazu gebracht worden, sich als Hexe zu bekennen.

Am 14. Januar 1630 verhaftete man des Jakob Bürken Tochter, welche schon am 16. Januar gefoltert wurde. Den Hexenstuhl ertrug sie heldenmütig, aber die wiederholte fortgesetzte Tortur an den nächsten Tagen brachte sie dem Tode nahe und auch sie mußte sich eines erdichteten Verbrechens schuldig bekennen, dessen Begehung gar nicht möglich ist. Am 23. Januar wurde sie mit noch

zwei anderen zum Tode verurteilt, aber am Tage vor der Hinrichtung widerriefen alle drei, wahrscheinlich auf priesterliches Anstiften, ihr Geständnis. Die Pfaffen waren offenbar bei der letzten Differenz nicht genügend befriedigt worden, denn sie legten sich jetzt offen ins Mittel und erhoben gegen Widerholung der Tortur Einsprache, indem sie erst Gott um „Beistand zur Gerechtigkeit" (jetzt erst!) bitten müßten, da die drei Angeklagten jedenfalls unschuldig seien. Vergebens begab sich der Schultheiß mit dem ganzen Rat zu denselben ins Gefängnis, um sie zu zwingen, sich wieder schuldig zu geben. Sie weigerten sich; das Volk, ohne Zweifel vom Klerus angeregt, sprach mit Nachdruck, und das Ende vom Liede war, daß der hochweise Rat schon am 4. Februar die drei „Hexen", nebst sämtlichen noch unter dieser Beschuldigung Verhafteten, nach Hause entlassen mußte.

Nach dieser eklatanten Niederlage der hohen Obrigkeit ließ sich nun freilich vorläufig an die Fortsetzung der Hexenprozesse in Offenburg nicht denken. Dazu näherten sich jetzt die Kriegsdrangsale ärger als je vorher der Stadt. Nach einigen Jahren aber begann das schmähliche Unwesen von neuem.

Aus diesem einzigen Beispiel ist zu ermessen, wie unzählbar viele Menschen den Verbrechen des Hexenprozesses zum Opfer gefallen sind. Und sie alle waren unschuldig. Wie in Offenburg, so ging es überall, nur an den meisten Orten noch viel ärger. Wenn ein kleines Nest mit ein paar Tausend Einwohnern innerhalb drei Jahren so viele Scheiterhaufen anzündete, so kann man darnach ermessen, wieviele derer dann erst bei einer größeren Bevölkerung und in ganz Deutschland flammten.

Digitized by Google

VII.

Schlußwort.

„Ein guter Baum kann keine schlechten Früchte bringen!"

Matth. 7, 18.

Wahrlich, wir müssen am Schlusse unseres Werkchens an das Motto des Titelblattes erinnern. Wenn der Baum, welcher schlechte Früchte bringt, nach den Worten der Bibel unbedingt auch nur ein schlechter Baum sein kann, wie steht dann der Klerus beider Konfessionen vor der Menschheit da, angesichts der durch ihn angestifteten und gepflegten Greuel der Hexenprozesse, und der durch dieselben unschuldig auf die martervollste Weise gemordeten Hunderttausenden von Christen?!

Wir fordern die Konsistorien des Muckertums und die Bischöfe der katholischen Kirche hiermit auf, einmal auf folgende beiden Fragen zu antworten:

1) Ist es überhaupt möglich, mit dem Teufel, einem Geiste (incubus et succubus), sich fleischlich zu vermischen und diejenigen Dinge zu begehen, Wetter zu machen, Menschen und Vieh zu bezaubern, wegen welcher die sogenannten „Hexen" verbrannt wurden, wie es die Hexenbulle Papst Innocenz VIII., sowie die sogenannten „Reformatoren" und alle Größen des Muckertums, welche seine „Religionen"

Digitized by Google

gestiftet, gelehrt und verteidigt haben? Wenn „Ja", so wolle man gefälligst den Beweis beibringen und eine Probe machen.

2) Seid Ihr mit all eurer Kraft im Beschwören alle zusammen imstande, nur ein einzigesmal den angeblichen Teufel öffentlich zu zitieren und der Welt zu zeigen — wenn ihr, vom Papste angefangen, bis herab zum letzten Muckerpfaffen, alle Gewalt einsetzet, die ihr angeblich von euerm Gotte habet? Wenn „Ja", dann liefert den Beweis und tuts. Ihr habt ja gelehrt, das nächste alte Weib schon könne es. — Bejahen die Vertreter der „Kirchen" diese Fragen ohne Beweis und Probe, dann sieht doch das Volk, wozu auch sie fähig wären und daß sie auf demselben Standpunkte stehen, wie die Gauner und die Henker der Hexenprozesse, daß sie noch gerne das Gleiche tun würden!

Verneinen sie aber die Fragen, dann bekennen sie also selbst, daß die „Kirchen" die Menschen in einer Sache des Glaubens und der Sitten auf eine so verhängnisvolle Art in „Irrtum" geführt. Damit ist dann aber in den Augen jedes Denkenden das ganze Fundament ihres Glaubens zerstört, denn welche Garantie hat man denn noch, daß es nicht etwa mit jedem andern Dogma oder gar mit dem Christentum überhaupt die gleiche Bewandtnis haben könne.

Wird keine Antwort gegeben, dann ist es offenbar, daß die Mucker sowohl wie die Bischöfe entweder zu unredlich oder zu feige sind, diese ihnen unbequeme Frage des Glaubens und der Sitte zu berühren, und das Erbe ihrer geistigen Väter zu vertreten. —

Und diese Leute, deren Stand und deren Lehre ein solches Verbrechen an der Menschheit begangen, wie es nun

die Hexenprozesse unter allen Umständen sind, die sollen das Heilmittel für die Schäden unserer aufgeklärteren Zeit sein? Welch' ein Hohn gegen den Geist und die Menschenrechte der Völker liegt in dieser lächerlichen Vorspiegelung einer interessierten Korruption!

Die Schäden der Zeit werden nur geheilt durch Ausrottung des Unkrauts, welches diese Schäden erzeugt hat. Dieses Unkraut aber heißt Aberglauben und Unmoralität, Volksaussaugung, Wucher und Mißbrauch der Kräfte der Menschen für Zwecke, welche dem allgemeinen Wohle der Gesellschaft völlig fremd sind, sondern nur einem kleinen Häuflein Schmarotzerpflanzen nützen.

Man gebe Freiheit und Unentgeltlichkeit des höhern wie des niedern Unterrichts, man bekämpfe mit Strenge das Laster auch in den sogenannten „höhern Ständen," man fange einmal an, die großen Diebe zu strafen, man mache den Wucher und Ausbeutung des Volkes durch rücksichtslose Strenge unmöglich, man setze vor allem der Ueberwucherung, welche mit rapiden Progressionen den Besitz und somit die Basis der Staaten in sich aufsaugt, einen eisernen Damm entgegen, man gebe überhaupt allen Staatseinrichtungen eine solche Gestalt, daß jedermann sieht, daß die Kräfte des Volkes nur zum allgemeinen Wohle der Gesamtheit verwendet werden, daß nur Wohlwollen und Gerechtigkeit die leitenden Triebfedern der Regierungen sind.

Tut man dieses offen und redlich, dann hat man wahrlich keine Volksverdummung und keine Mucker mehr nötig. Die Schäden der Zeit werden dann ruhig auf gesetzlichem Wege heilen. Die Pläne der Exaltierten, falls es bei

Digitized by Google

einem solchen Verfahren überhaupt noch solche geben sollte, prallen dann an der Zufriedenheit und dem Glücke der Gesamtheit ungefährlich ab.

Will man aber diesen Weg der Gerechtigkeit, wie ihn die Achtung vor den Menschenrechten und den ewigen Gesetzen der Natur und Vernunft zeigt, nicht betreten, will man auch fernerhin den „Giftbaum", die „großen Diebe", die Wucherer und Volksaussauger, welche moralisch noch tief unter dem Pfaffentum stehen, schonen, dann freilich werden schließlich auch die Mucker nicht imstande sein, das Rad der Zeit rückwärts zu drehen und eine, im Interesse der Kultur und Ordnung allerdings bedauerliche, gewaltsame Beseitigung der Korruption und ihrer Träger zu verhindern.

Digitized by Google

32101 047241854

Digitized by Google

Zu beziehen von E. Bartels, Berlin-Weißensee, Generalstr. 8-10.

(Der Versand erfolgt nach vorheriger Einsendung des Betrages. — Nachnahme 30 Pfg. mehr.)

Der Deklamator.

Eine Auswahl heiterer und ernster Gedichte zu Vorträgen in geselligen Kreisen. **Preis Mk. 1,—.**

Komisch, heiter und so weiter!

Eine Auswahl der besten humoristischen Vorträge für fröhliche Kreise. **Preis Mk. 1,—.**

Damendeklamatorium.

Eine umfassende Sammlung von ernsten und heiteren, sowie Hochzeits-Deklamationen, nur für Damen. Unentbehrlich für jede Dame, welche ein gutes Hilfsbüchlein braucht und sucht. **Preis gebunden Mk. 2,—.**

300 neueste Witze

und humoristische Redensarten zum Totlachen. Mit Illustrationen. **Preis 25 Pfg.**

Ernstes und Heiteres.

Der ernste und heitere Deklamator. Eine Auswahl von heiteren und ernsten Gedichten und Aufsätzen zu Vorträgen in geselligen Kreisen. **Preis Mk. 1,—.**

Baron Mikosch's

pikante **Witze und Anekdoten.** **Preis 25 Pfg.**

190 gepfefferte jüdische Witze

und Anekdoten. Hochkomisch und pikant. **Preis 40 Pfg.**

Blumensprache oder die Deutung der Blumen.

Eine reichhaltige Zusammenstellung sowie Erklärung der Blumendeutung in Poesie und Prosa. Nebst einem Anhange von **Liebesgedichten.** Gesammelt und zusammengestellt von Amor Rosentot. **Preis 50 Pfg.**

Wurst- und Eisbeinlieder des deutschen Volkes.

Eine Sammlung von Hausmacher-Dichtungen für Wurst- und Eisbeinessen von Eumo göttl. Sauhirt a. D. Aeußerst **humoristische Originallieder** **Preis Mk. 2,—.**

Sammlung neuester Lieder und Couplets

zum Mitsingen für fidele Feste, auch geeignet für Karnevals und Bockbierfeste. **Preis 25 Pfg.**

Fröhliche Polterabende.

Eine Auswahl der besten Deklamationsstücke für frohe Geister. Mit Illustrationen. Geeignet zum Vortrage für Damen und Herren.

Preis 2 Mark.

Original-Vorträge

für Polterabende u. Hochzeiten.

Toaste, Kranz- u. Schleiergedichte, Soloszenen, kleine u. größere Festspiele ꝛc. von **Oskar Klein,** Vorsitzender d. Vereins Tyll Eulenspiegel.

Preis 1 Mark.

Digitized by Google

Zu beziehen von E. Bartels, Berlin-Weissensee, Generalstr. 8-10.

Liederbuch für Guitarre. Sammlung beliebter deutscher Lieder von verschiedenen Komponisten. Mit leichter Guitarre-Begleitung. **Preis 1.50 Mark.**

Liederbuch für Seeleute. Eine Sammlung der besten und beliebtesten Seemannslieder. Taschenformat gebunden. **Preis 50 Pfennig.**

Wenn Frauen lächeln. Humoristische Skizzen für und über die schönere Hälfte des Menschengeschlechts von Richard Schmidt-Cabanis. Mit 14 in den Text gedruckten Vollbildern.

Wie Frauentränen wunderbar auch spricht
Des Herzens tiefsten Schacht erschließt sie nicht;
Doch lächelt schweigend holder Frauenmund
Wird Dir beseligend Geheimnis kund.

Preis 2.– Mark.

Der Kuß und das Küssen. Von Sigismund Librowicz.

Das Küssen ist kein schlechtes Eigerlei
Wie Laien wohl darüber denken mögen
Der kritische Forscher findet auch hierbei
Viel zu beachten und zu überlegen.

Die drei Momente des Kusses. Über das Entstehen des Kusses. Die Ursachen des Küssens. Die Arten der Küsse. Ein Kapitel vom Liebeskuß usw. Gebunden. **Preis 1.50 Mark.**

Der Weg zum Standesamt. Von einem Elternpaar, das fünf Töchter ohne Mitgift unter die Haube brachte. Autorisch bearbeitet von Dr. med. E. Mertens. **Preis 2.– Mark.**

Der Bauchredner. Praktische Anweisung, die Kunst des Bauchredens durch Selbstunterricht schnell und sicher zu erlernen. **Preis 1,– Mark.**

12 000 Fremdwörter. Taschenfremdwörterbuch mit Erklärung und Aussprache. — Ein Nachschlagebuch für jedermann von Dr. C. B. Adelung, kartoniert. **Preis 50 Pfennig.**

Taschenwörterbuch. Deutsch-Französisch und Französisch-Deutsch von Professor George Molé. Gebunden **Preis 3.– Mark.**

Taschenwörterbuch. Polnisch-Deutsch und Deutsch-Polnisch. Zum Schul- und Handgebrauch zusammengestellt nach den neuesten Quellen und der neuen Rechtschreibung von Georg Kluß. Gebunden. **Preis 3,– Mk.**

Mir oder Mich, Sie oder Ihnen, Dativ oder Accusativ? Anweisung sich des Mir oder Mich, Dir oder Dich, Sie und Ihnen am rechten Orte zu bedienen. Ein in alphabetischer Ordnung zusammengestelltes Wörterbuch, durch Beispiele erläutert für jeden, der ohne eingehende Kenntnis der Grammatik richtig Deutsch schreiben und sprechen will.

Nebst einem Anhange der Grundregeln der deutschen Sprache von F. C. Heinsen. Gebunden. **Preis 1.– Mark.**

Versand nur gegen Voreinsendung des Betrages. Nachnahme 30 Pfennig mehr.

Digitized by Google